

Meier Heimath

Blätter für Heimathunde

des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1.

1. Jänner 1930

11. Jahrg.

Statten bei Auscha 1654.

Dieser Ort gehörte damals — mit Ausnahme zweier Häusler, von denen weiter unten die Rede ist — zur Herrschaft Liebeschitz. Das in der Steuerrolle von 1654 (Band 16, Fol. 61) Stala genannte Dorf war von 5 Bauern und 9 Chalupnern bewohnt, 2 der 9 Chalupnerstellen waren aber wüßt. Der Bauzustand des Ortes war gut, die Felder sind als Korngründe eingeschätzt, Futter ist wenig vorhanden, die Bewohner betreiben Holzhandel nach Auscha. An Grund besaßen sie 164 Strich, außerdem lagen 20 Strich wüßt; 68 $\frac{1}{4}$ Strich waren mit Winter-, 18 $\frac{1}{2}$ Strich mit Sommerfaat bebaut. Hopfengärten nahmen 6 $\frac{1}{4}$, Wäldungen 44 Strich ein. Der Viehbestand betrug: 14 Zugtiere, 14 Kühe, 14 Stück Geklöwe und 2 Schafe. Die Bauern besaßen zwischen 18 und 30, die Chalupner zwischen 1 und 13 Strich Grund; von diesen galten aber später nur 1 und 5 (siehe unten!), die 12 und 13 Strich inne hatten, als Chalupner, die übrigen als Häusler. Ich führe nun die Namen der einzelnen Besitzer von 1654 an (die Zunamen in lateinischer Abschrift und füge die im Theresianischen Kataster von 1713 verzeichneten (zum Vergleich) in Klammern bei. Die Bauern waren: 1. Adam Bistup (1713 Nt), 2. Johann Bistup (Fuz), 3. Martin Lench (Kirch), 4. Adam Snelzer (Pabel), 5. Christoph Recher, auch Inhaber der Schenke (Köcher). Die Chalupner hießen: 1. Christoph Recher (1713 Schönfeldt), 2. Urban Angel (Rudmilla Englin), 3. Katharina Petr(owa) (Seller), 4. Adam Paner (Paner), 5. Adam Maudry (1713 ebenso), 6. Michael Rychter (Richter), 7. Anorowska (wüßt; ehemaliger Besitzer also Anor; 1713 mit 6 vereinigt), 8. Georg Estybica (Köcher), 9. Dreslerowska (wüßt; ehem. Besitzer Dresler; 1713 mit 8 vereinigt).

Zwei Häusler des Ortes gehörten 1654 (Rolle, Bd. 16, Fol. 120) zur Herrschaft Drum; es handelt sich da wohl um den Ortsteil Teilsdorf, der später mit dem (damals noch nicht vorhandenen, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Leitmeritzer Bischof Sternberg gegründet)

neuen Orte Sternsdorf verbunden wurde. Sie besaßen jeder 2 Kühe und 1 Stück Geklöwe, $\frac{1}{2}$ Strich Garten und ein Stückchen Hopfengarten. Sie hießen Christoph Pacal und Marie Anor(owa).

Dr. Ernst Fabrich.

Ruda 1654.

Dieser als Lutow verzeichnete Ort unterstand damals zwei Besitzern; der reichere Teil gehörte den Leitmeritzer Jesuiten (Herrschaft Auscha), der ärmere den Jesuiten in der Prager Altstadt (Liebeschitzer Herrschaft).

Der Auschaer Teil (Steuerrolle von 1654, Band 16, Fol. 30) zählt 8 Bauern und 6 Chalupner (von diesen eine Hofstelle wüßt). Ein Bauerngut umfaßte zwischen 15 und 25 Strich, die Chalupnerstellen je 8; von diesen die 5. und 6. (siehe unten!) eigentlich nur je 4, sie waren aber zusammengezogen, da die 6. wüßt lag. Der Bauzustand des Dorfes war gut, die Felder sind als Kornboden bezeichnet, Wiesen sind genug vorhanden; der Hopfenbau ist ertragreich, es blüht Getreidehandel nach Deutschland. Der Gesamtgrundbesitz dieses Teiles beträgt 203 Strich, außerdem liegen 13 Strich unbebaut; mit Winterfaat sind 90, mit Sommerfaatung 53, mit Hopfengärten 10 Strich bedeckt. Wald ist nicht im Besitz der Bewohner. Es wurden 19 Stück Zugvieh, 26 Kühe, 32 Stück Geklöwe und 4 Schafe gehalten. Die im folgenden Besitzerverzeichnis in Klammern angeführten Namen nennen die Hofinhaber von 1713 (nach dem Theresianischen Kataster; damals haben beide Teile schon zur Herrschaft Liebeschitz gehört). Als Bauern werden bezeichnet: 1. Wenzel Maleg (zu lesen: Malej; 1713 Janel), bei diesem Hause war auch die Schantgerechtigkeit, 2. Georg Jarsh (1713 ebenso), 3. Gregor Dobyah (Tobiak), 4. Adam Fortyg (Hache), 5. Johann Matkauk (Matkauk), 6. Georg Heym (Schlender), 7. Georg Thomastl (Tomeischel), 8. Georg Schute (Kirch). Die Chalupner sind: 1. Georg Jarsh (1713 Jarsh), 2. Martin Thobias (Schuman), 3. Martin Sella (1713 ebenso), 4. Christoph Rowara

(Körpört), 5. Adam Kunbrat (Kunert), 6. Kelle-rowska (wüßt; ehemaliger Besitzer also Keller; 1713 mit 5 vereintigt und zusammen als Gärtner-stelle eingeschätzt).

Der Liebesbürger Teil (Koske, Bb. 16. Fol. 58) hatte nur einen Bauern, 4 Chalupner und 13 Tagelöhner mit Häuschen auf Gemeindegrund, von denen aber 2 wüßt waren. Zu dem Bauern- gute gehörten 20 Strich, zu den Chalupnerwirts- schaften zwischen 3¼ und 10 Strich Grund. Auch der Bauzustand dieses Teiles war gut, die Fel- der sind Korngründe, Wiesen sind genug vorhan- den. Der Gesamtgrundbesitz dieses Teiles betrug 44¼ Strich, außerdem waren 3½ Strich Trief- feld; auf 21¼ Strich ist Winter-, auf 9 Strich Sommerfaat angebaut, 4¼ Strich sind Hopfen- gärten. In den Ställen hatte man 3 Zugtiere, 14 Kühe, 8 Stück Gekrieb, 1 Schaf und 2 Schweine. Der Bauer hieß Christoph Kowarz (1713 Parsch). Die Chalupner waren: 1. Simon Maleg (1713 Tobias), hier war auch die Schenke, 2. Georg Nedwied (Hadel), 3. Mat- thias Hannel (Parsch), 4. Adam Jan (Schmidt; so könnten die Kowarz von 1654 schon geheißen haben!) Die Häuschen auf der „Gemeinde“ hatten folgende Inhaber: 1. Johann Wraberz (1713 Witz), 2. Georg Parsch (Schmetzer), 3. Georg Jakob (Hannel), 4. Michael Hannel (Hofe), 5. Georg Kunrth (Lohre), 6. Georg Sturm (Sitzmich), 7. Andreas Parsch (Parsch), 8. Johann Krumpholz (Parsch), 9. Gudmilla Rybi(owa) (Fiegel), 10. Christoph Seywerth (Parsch), 11. Johann Cziernez (Kascher), 12. Czajowsky (wüßt; ehem. Besitzer Czajap oder Storch; 1713 Rauba), 13. Girkowsky (wüßt; ehem. Besitzer etwa Jirka; 1713 Klein, der an die Maleg von 1654 erinnert).

Dr. Ernst Führlich.

Der Steigl.

(Eine Gestalt aus dem Gelltschgebiete.)

Es dürfte wohl noch so manchen im Gelltsch- gebiete geben, der sich des Steigls, oder, wie er richtig hieß, des Wagners erinnern dürfte, der in einer halbverfallenen Hütte in Oberlobitz hauste. Seine eigentliche Heimat war jedoch der Wald. Dort war er zu Hause und dort traf ich ihn auch zuerst, als ich noch ein kleiner Junge war.

Die ersten Male stießt uns Araben sein Er- scheinen Schreden ein, wir fürchteten uns vor seinem Aussehen und seiner Kleidung. Seine Hose war aus vielen Flecken zusammengesetzt, man wußte nicht, welche Ursprungsfarbe sie hatte. Nicht viel anders war sein Rod. Auf dem Kopfe trug er einen alten bandlosen Filz gestülpt, unter welchem das struppige Haar hervorragte. An den bloßen Füßen trug er meist selbstverfertigte Holzpantoffeln.

In diesem Anzuge traf man ihn in den Wal- dungen um den Gelltsch, Schwämme, Kräuter und Heilpflanzen suchend. Ganz Steigl keine Schwäm- me, so war es für jeden Schwämmeucher ver- lorene Mühe, nach solchen zu suchen. Gab es einmal keine Schwämme, so waren für ihn die Kreuzottern da, denen er nur, da damals noch keine Fangprämien gezahlt wurden, das Fett ent- nahm und sie dann ganz einfach liegen ließ. Furcht vor den Kreuzottern kannte er nicht. Beim Fangen soll er so geschickt gewesen sein, daß er ihr mit dem Holzpantoffel auf den Kopf trat und sie mit der Hand bei der Schwanzspitze hielt, während er ihr mit dem Messer der Leib auf- schitzte, um ihr das Fett zu entnehmen. Letzteres war stets bei ihm zu haben. Die Bauern ver- wendeten es gegen Entzündungen und verschie- bene Krankheiten.

Auf welche Weise Steigl zu seinem Namen kam, das erzählte mir einmal mein verstorbenen Vater. Ein in den Gelltschhäusern diensthobender Förster hatte Wagner, ob mit Recht oder Un- recht, im Verdachte, Schlingen zu stellen. Als nun der Förster eines Abends im Gasthause ge- fragt wurde, ob sich kein Verdacht bestätige, ant- wortete er: „Das ist schon zu dumm, geht man am obern Steigl, geht er am untern Steigl, geh' ich am untern Steigl, geht er am obern Steigl, der verfluchte Steigl.“ Und so blieb denn dem Wagner der „Steigl“, da es unter der Land- bevölkerung Gewohnheit ist, jemanden gern einen Spitznamen anzuhängen. Josef T a s t.

Vom alten Friedhof zu Begnädil.

Wenn jemand stirbt, der sein Amt durch lange Jahre getreulich versehen hat, pflegt man wohl rückschauend seines Lebens zu gedenken. Ein solcher Nachruf sei auch unserem alten Friedhofe gewidmet.

Er war wohl nicht die älteste Begräbnis- stätte unseres Ortes und hat auch kein so patriar- chalisches Alter erreicht wie sein Vorgänger, der eigentliche Kir ch hof, dessen Errichtung sich mit der des ursprünglichen Gotteshauses im Dunkel der Vorzeit verliert; immerhin ist auch er 144 Jahre alt geworden. Als der furchtbare Eisgang des Jahres 1784 dem haufälligen Kirchlein den Gnadenstoß versetzte und so der weiteren Verzüge- rung des längst beschlossenen Neubaus mit einem Schläge ein Ende machte, mußte auch an die Er- richtung eines neuen Friedhofes geschritten wer- den. Bereits im nächsten Jahre (8. August 1785) wurde das schon vorher zu diesem Zwecke auser- sehene Feld „außerhalb des Stadts bei der Antonikapelle“ kommissionell ausgemessen, hierauf die alte Kirchhofsmauer vollends einge- rissen, die Steine zum neuen Begräbnisplatze hinausgeführt und endlich (1788) der alte Kirch-

hof plantort. Aber ein halbes Jahrhundert (bis zum Jahre 1844) aber dauerte es, bevor die Angelegenheit der Einfriedung des neuen Gottesackers endgiltig geregelt und dieser vollständig von einer Mauer umschlossen war.

Er scheint anfänglich nicht besonders gepflegt worden zu sein; erst P. Franz Hauser, der von 1850 bis 1854 als Kaplan hier wirkte und auf dessen Anregung u. a. die Anlagen um die Kirche und auf dem Kleinen Ringe geschaffen wurden, hat nach dem Zeugnisse des damaligen Bürgermeisters Josef Wilsbner auch den Friedhof in einen Garten verwandelt. Bald erhoben sich auch, besonders längs der Mauer, schöne Grabmäler, als bedeutendstes derselben die im Jahre 1871 vollendete Wilsbner'sche Gruskapelle.

Inzwischen waren aber die Häuserzeilen der dem Friedhof entgegenstrebenden Straße längst über diesen hinaus gewachsen und hatten ihn von beiden Seiten eingeschlossen. Da unter diesen Umständen an eine Erweiterung der für die wachsende Bevölkerung bereits unzulänglichen Begräbnisstätte nicht gedacht werden konnte, wurde die Errichtung eines neuen Friedhofes außerhalb der Stadt an der Melniker Straße beschlossen und im Jahre 1891 durchgeführt.

Der nunmehr „alte“ Friedhof trat in den Abzustand und erstarrte auch die Schicksale, die einen solchen „Ausgedingter“ in vielen Fällen zu treffen pflegen. Zwar erwies man ihm zunächst noch die alten Ehren, bald aber kam es anders. Die Allerseelenprozession zog nicht mehr zu ihm hinaus, immer spärlicher wurden die Kranz- und Lichterspenden; keine Besißtümer, Grabsteine und Kreuze, wurden ihm teils genommen, um seinen Nachfolger zu bereichern, teils sanken sie ein und stürzten um. Das wuchernde Strauchwerk aber sah dem Alten im Anfluge wie ein wilder, struppiger Bart. Sein Kleid, die Mauer, wurde immer schabhafter und niemand flüchte es; ja schließlich rissen ihm mutwillige, rohe Buben (das Alter tut hier nichts zur Sache) ganze Felsen davon heraus, so daß er zum öffentlichen Gespött wurde. Es war die höchste Zeit, daß er starb, bevor er den letzten Rest seiner ehemaligen Würde verlor.

Der alte Friedhof war aber stets, wie sich's für ihn gehörte, eine frommer Christ gewesen und glaubte als solcher an ein künftiges Dasein. Noch in seiner letzten Stunde träumte er davon und dachte: „Auch ich werde, wenn auch in veränderter Gestalt, weiterleben; aber ich möchte es nicht (das wäre für mich die Hölle) als ober, schmutziger Platz, über den ein jeder nach Belieben läuft und fährt; sondern als hübsches, beschauliches Örtchen mit Beeten und Bäumen. Und meine liebe Kapelle wird auch da sein, vielleicht davor auch ein Kriegerdenkmal — —“

Hoffentlich geht einmal dieser Wunsch in Erfüllung. Wenn dann ein Fremder unser Stadt-

Ben besucht, wird er wohl bei dem Mädchen eine Weile stehen bleiben und bei sich sprechen: „Da, das lob' ich mir. Da sieht man doch, daß hier Leute wohnen, die ihre Toten ehren und auf Ordnung halten.“ Und da wird sich auch der selige alte Friedhof freuen. Er wird zwar nichts sagen, denn er ist seit jeher stumm wie die Ungezählten alle, die in seinem Schoße ruhen; aber jeder gemütvoll Mensch wird's ihm ansehen, daß er mit seiner Verklärung zufrieden ist.

Natur- und Heimatschutz.

Sicherung eines 1000jährigen Eichenbaumes. Aus Albersdorf wird berichtet: Für die Sicherung der hiesigen tauenährigen Eiche hat das Ministerium eine Beihilfe von 2250 K gewährt. Diese Beihilfe ist jedoch an folgende Bedingungen geknüpft: 1. Sind die Sicherungsarbeiten genau nach dem Voranschlage vom 25. Jänner 1923 durchzuführen, 2. Hat die Gemeinde als Eigentümerin des Baumes die schriftliche Erklärung abzugeben, daß sie für sich und ihre allfälligen Rechtsnachfolger die Verpflichtung übernimmt, den Baum vor Beschädigung zu schützen und ihn nicht ohne Zustimmung des Staatsdenkmalamtes in Prag zu beschneiden oder zu fällen. Das Gemeindeamt hat nach Beendigung der Sicherungsarbeiten das Staatsdenkmalamt zwecks Vornahme der Kollaudierung zu verständigen.

Schutz der Sächsischen Schweiz. Die Jahreshauptversammlung der Abteilung Sachsen der Deutschen Bergwacht hat beschlossen, zu fordern, daß das in der Sächsischen Schweiz gelegene Gebiet, das begrenzt wird von der Straße Schandau-Hinterhermsdorf-Neudorf bis zur Landesgrenze bei der Böhmischen Mühle, sodann der Landesgrenze bis zur Elbe und von hier die Elbe entlang bis Bad Schandau zum Naturschonbezirk erklärt werde. In diesem Bezirk sollen die Forstbewirtschaftung und die Jagd in der bisherigen Weise fortgeführt, Steinbrüche und Kiesgruben für den Staatsbaubedarf im Gebiet selbst weiter benutzt werden. Ausgeschlossen müsse der Bau von Bergbahnen und Personenaufzügen und neuer Autostraßen sein, ferner die Freigabe bestehender Straßen für den Kraftverkehr. Weiter müsse das Abpflücken alter Pflanzen, abgehen von der forstlichen Nutzung, und von Beeren und Pilzen und jede mutwillige Beunruhigung der Tierwelt verboten sein.

Der Spreewald unter Naturschutz. Den zuständigen Stellen wurden von der Naturschutzkommission der Mark Brandenburg neue Anträge unterbreitet, weitere Gebiete der Mark unter Naturschutz zu stellen. So sollen vor allem große Teile des Spreewaldes, der Scharnhülfsee bei Budow und der Siecklinsee geschützt werden. Um die landschaftlichen Schönheiten des Werbellinsees zu erhalten, wird eine Ablenkung des Autoverkehrs gefordert.

Schutz des Baumartens und Fischotter. Im Regierungsbezirk Breslau ist unterm 25. Sept. 1929

eine Polizeiverordnung erlassen worden, nach der die Verordnung vom 10. Juni 1926, die den Schutz des Edelmarkers anordnet, bis zum 30. Juni 1932 verlängert wird. — Der Regierungspräsident zu Regensburg hat am 25. Sept. 1929 eine Polizeiverordnung erlassen, laut welcher der Fischotter bis zum 30. Sept. 1931 unter Schutz gestellt wird. Jede Zuwiderhandlung wird mit Geldstrafe bis zu 100 RM. bestraft.

Währerinnen.

Die Währerinnen-Bände. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts machten eine Reihe von Räuber- und Diebsbänden Nordböhmen unsicher. Die bekannteste dieser Bände war wohl jene, die in der Schänke des Dörschens Pächtra unweit von Tichlowitz ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Von den Taten dieser Bande, deren Tätigkeit sich fast über ganz Nordböhmen und das angrenzende Sachsen erstreckte, erzählt sich der Volksmund heute noch so manche Schauer Geschichte. Lehrer L. Winkler in Kráskowitz bei Teplitz hat in monatelanger Arbeit und mit bedeutenden Kosten alles, was über die Bande im Volksmunde noch zu erfahren war, und was er in verschiedenen Zeitschriften, Chroniken und Urkunden auffand, zusammengefaßt und verarbeitet und vor kurzem als lehrreiches Bändlein im Selbstverlage herausgegeben. Der Verfasser legt in anziehender Weise die Gründe des Entstehens dieser Bände, die in den Zeitverhältnissen lagen, dar, gibt über die Mitglieder der Währer Bande, ihr Leben, ihre Tätigkeit und ihre Unternehmungen Auskunft und erzählt uns dann über das Ende der Bande. Die Gerichtsakten, die vor wenigen Jahren noch vorhanden waren, sind leider verschwunden. — Das Bändlein kann allen Heimatfreunden bestens empfohlen werden.

J. E. Hibsch: Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgebung von Brüx. Mit einer geologischen Karte, 2 Bildtafeln und 13 Texttafeln. Prag, 1929, geologische Staatsanstalt. Von dem Monumentalwerk unseres berühmten Landmannes Professor Dr. Josef Emanuel Hibsch in Wien, ehemals an der Landwirtschaftlichen Akademie in Niedward, ist nun der 18. Teil erschienen, so daß es mit dem nächsten, der die Umgebung von Graber behandelt, völlig abgeschlossen sein wird. Die Karte, in schönem Farbendruck mit 24 Tönen hergestellt, ist im Maße 1:25.000 gezeichnet, ist 44 cm lang, 35 cm breit und umfaßt das Biered zwischen Kummerpaurisch im Norden, Sedowitz im Süden, Deutsch-Elatitz im Westen und Böhmisches-Elatitz im Osten. Schön zu erkennen ist das Alter der Aufgubgesteine: Die große oberoligozäne Basaltbede zwischen dem unzweifelhaft mitteloligozänen und dem miozänen Betten. Mit den südöstlichen Basaltausbrüchen laufen im Nordwesten die vereinzelt kräftigen Kalksteinaufgüsse parallel. Im Nordwesten breitet sich die Ebene aus, die vom Tertiär bis in die geschichtliche Zeit

von großen Wasserspiegeln bedeckt war, und die ungeheuren Braunkohlenschöbe birgt. Das neue Kartenblatt bringt manches Neuartige: miozäne Quarzblöcke und Schwammstein, eigenartige Zerlegungen vulkanischer Gesteine, Bitterwässer, den durchlaufenden Ausfluß des Kohlenflözes, den allubialen Eceschlid (Wyttga) des Kommerner Sees. Ganz eingehend ist die Petrographie behandelt; natürlich kommt auch der Bergbau zu seinem Rechte. Die Darstellung, die 100 Seiten umfaßt, ist knapp, leicht verständlich und ungemein übersichtlich. Der Verfasser, in weiten Kreisen aufs allerbeste bekannt, die deutsche Heimat, ja das ganze judendeutsche Volk ist zu diesem Denkmale gelehrter Gründlichkeit, inniger Heimatliebe und zäher Ausdauer zu beglückwünschen. Er. Pr.

Das geologische Alter der bisher für tertiär gehaltenen Sandablagerungen im Böhm. Mittelgebirge. Von J. E. Hibsch in Wien. *Ischermals Mineral. und petrogr. Mitteil.* 1929. Die von Hibsch auf seiner bewundernswerten geologischen Karte mit Goldgelb und der Bezeichnung o o dargestellten Sande galten bisher für oligozän. Sie sind sehr arm an Versteinerungen und die reichen Pflanzensunde vom Schüttenitzer Pfarrbusche hat man bisher immer als oligozän angesehen. Nun scheint sich eine Umwälzung in dieser Meinung zu vollziehen; den Anstoß hierzu haben reichlichere Sunde des Fachlehrers Karl Prinz in W. Rannitz und des Oberlehrers Franz Krabst in Topkowitz gegeben, Reste ausdrücklich mariner Tiere, sodaß die Sande nicht mehr als tertiäre Süßwasserbildungen, sondern als jüngste kreidische Meeresbildungen anzusehen sind. Ein Kreidepflanzenforscher beschäftigt sich gegenwärtig mit den Stätter und Schüttenitzer Pflanzenerleinerungen und man kann seinen Ergebnissen mit Spannung entgegensehen.

Bruno Müller: Die geologischen Sektionen Schönbad und Deutsch-Gabel. Erstere erschienen in den Mitteilungen des Vereins der Naturfreunde in Reichenberg, 1929, letztere im „Ebornitz“ der geol. Staatsanstalt 1928. Das von Dr. Müller wissenschaftlich neu aufgenommene Gebiet reicht nun von Ausha bis an den Jeschken und die böhmische Grenze. Das westliche Kartenblatt, Ausha, ist im Verlage unserer Arbeitsgemeinschaft erschienen und hier für einen geringen Preis zu erhalten. Nach dem Verfasser ist eines der Naturdenkmäler des Hibsch-Weges bei Schüttenitz benannt.

Dr. Hugo Storm: Zur Kenntnis der Foraminiferenfauna im Oberteron und Emscher der Böhmisches Kreideformation, untersucht in dem nordw. von Leitmeritz gelegenen Gebiete: Nadebeutz — Kamail — Libochowan — Dubkowitz — Lobosch. Auszüge unveröffentlichter Dissertationen. Kotos, Prag, 77. 1929. 24 Seiten: 39 bis 62. Die Bedeutung dieser Arbeit Dr. Hugo Storms, der Assistent des geologischen Instituts der Prager deutschen Universität ist, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der Foraminiferen der böhmischen Kreide von 182 auf 272 erhöht, daß 35 bisher für die Kreide überhaupt unbekannte Formen festgestellt und 3 Arten neu aufgestellt worden sind.

Mittlere Heimwelt

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gauces

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2.

1. Feber 1930

11. Jahrg.

Die Säugetiere des Loboßer Mittelgebirges.

Von der Tierwelt der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie entfielen etwa 94 Arten auf die Säugetiere. Ein gutes Drittel derselben findet sich auch in unserem kleinen Heimatgebiete. Daß das eigentliche Hochgebirgstier, die Gemse, dem ganzen Mittelgebirge abgeht, hat seinen guten Grund in der zu kleinen Ausdehnung des Gebietes, in der zu niedrigen Erhebung der Berge und in dem Fehlen des den Alpen und Karpathen eigenartigen Gebirgscharakters. Die vor 50 bis 60 Jahren von dem feinerzeitigen Loboßer Postmeister Schneider auf dem Steinberg (Kamaitzka) geschossene Gemse war eine angestrichene und ein sprechend hergerichtete Ziege, also ein Jägermilk. Ein schwacher Ersatz für die Gemse ist die sehr zahlreich als Haustier gehaltene Ziege. Kaschacht wird aber von den neugeschaffenen Ziegenbauern nicht betrieben. Die großen Herden der Schafer, die vor dem Auszuge auf den Meiereien gehalten wurden und deren Pflege und Wartung eigenen Schafmeistern oblag, sind seit der Aufteilung des Großgrundbesitzes gänzlich verschwunden. Selbst die früher so häufigen „Stubenlämmer“ kennen unsere Kinder nur vom Hörensagen.

Da die Waldflächen des Mittelgebirges nur von geringer Ausdehnung, bezw. zerstückelt sind, so ist es selbstverständlich, wenn unserem Gebiete der noch im Erzgebirge vorfindliche Hirsch fehlt. Standwild ist das Reh. Eine Familie desselben als Bod-, Gais und Reh ruhig und unbeforgt auf den Waldwiesen äsend zu belauschen, ist kein Glückssah. Der vergangene strenge Winter hat ihre Zahl sehr herabgesetzt. Auch der Bestand der Hasen ist ungemein zurückgegangen. Während vor ein und zwei Jahrzehnten in Lrieben 200 bis 300 Hasen geschossen wurden, lieferten dieselben im vergangenen Herbst oft nur den zehnten Teil der Tiere. Ungünstige Witterung beim ersten (März-)Sch, zu übermäßiger Abschuh und besonders die durch die Inzucht unter unseren Hasen grassierende Brustseuche, die auch den stärksten Hamantel hinwegrafft, sind die Hauptursachen dieser für Jäger betrieblenden Erscheinung. Der grimelige Frost und hohe Schnee

des vorjährigen Winters scheint vielenorts auch den letzten schwachen Bestand vollends vernichtet zu haben und man wird vielleicht später einmal den Hasen nur noch ausgestopft in den Schulanstellungen zu sehen bekommen. Schmackhafte, pikante Hasendraden liefern die in den Weinbergen des Loboßer tausenden Bildtafeln und die vielseitig in guten Massen gezüchteten Rühniegl. Als Spielzeug der Kinder hat auch das Meerfahweihen seine Freunde in unserem Mittelgebirge gefunden. In manchen Ortschaften ist es Handelsobjekt der Schulkinder.

Das im Loboßer Mittelgebirge am zahlreichsten vertretene Raubtier ist der Fuchs. Die Fels- und Steinhaldenlüste des Loboßer, der Wölfe, des Meeßen und anderer Menge bieten ihm nicht allein genug Schutzwinkel, sondern auch Höhlen zur häuslichen Niederlassung. Er öfters vertreibt er auch den Dachs aus seinem Bau und erspart sich dabei das Gerächten der Bodenstube seiner See. Festgestellt muß werden, daß Meister Negrim durch den strengen Abschuh in Kürze aus der Heimwelt des Mittelgebirges verschwinden wird.

Wenn im Walde der Nahrung und die Schneelasten die Bäume wie Bündelholz knien, des Winters Reichtum unter den Tritten des Wanderers knirscht und der Rauch in der Luft erstarrt, dann treibt der Hunger die scheuen Wald- und Flurbewohner nicht selten in die Nähe der menschlichen Behausungen. Selbst das schwere Elchhärndchen wird zutraulich und manches verbannt sein Leben den milden Gaben der Kinder, die es sich aus den Hausgärten holt. Ammeist ist das Eichhörnchen rot gefärbt, doch ist auch manches schwarze darunter. Manah wilder Jagd kann man an solchen Tagen im Walde Menge sein und die ungemaine Behendigkeit dieser Tierchen im Klettern und Springen anstaunen. Von Ast zu Ast, von Baum zu Baum flüchtet es sich vor seinem grimigen Verfolger, dem Baumarder, dem es endlich doch, außer Gesichtswerte, zur Beute wird. Sein Vetter, der Gausmarder, hat keine so aufregende Jagd nötig, um sich eine Mahlzeit zu verschaffen. Er staltet einfach den Laubenschlägen und Gühner-schlägen seines Standortes einen Besuch ab, pflügt

aber dann unter den Bewohnern derselben geräuschlich aufzuräumen. Seine Fußspuren im Schnee der Dächer verraten seine nächtlichen Spaziergänge, so daß es dem erfahrenen Jäger ein leichtes ist, ihn unschädlich zu machen und nebenbei den kostbaren Winterpelz zu erlangen. Wenn gegen den Sommer zu die Stroh- und Heuvorräte in den Scheuern zu Ende gehen, wird auch manches Zitzlager entdeckt. Wenn auch die Alten entkommen, so gelingt es oft, doch 3 bis 4 und noch mehr Junge zu erschlagen.

Nach den Fährten im Schnee wandert die Fischotter aus der Elbe und dem Modelbache über die Berge zur Viela, staltet hin und wieder auch den fischbesetzten Mühlteichen einen Besuch ab, aber angefedelt hat sie sich in denselben nicht. Aus den seit Jahren im Sommer wasserarmen Bächen sind selbst die einmal häufigen Weißfische und Krebse verschwunden.

Wohl nicht so häufig wie im Flachlande, aber doch zahlreicher als das große Wiesel findet sich im Bobovitzer Mittelgebirge das kleine oder Mauswiesel vor. Sein mehr oder minder starkes Auftreten hängt ganz von jenem der Mäuse ab. In Mäusejahren wimmelt es so von Wiesel, daß man sich unwillkürlich fragt, woher diese nur so schnell gekommen sein mögen. Tritt Mäusesterben ein, so verschwinden sie eben so schnell wie gekommen.

Aus der großen Familie der Mager sind besonders die Mäusearten sehr zahlreich in unserem Gebiete vertreten. Sowohl Haus-, als Feld- und Waldmaus sind allbekannte Tierchen, die der Mittelgebirgsbewohner unter dem Sammelnamen „Maus“ zusammenfaßt. Im Winter, wenn Feld- und Waldmaus in die Scheuern ziehen, wird öfters auch mit denselben die Brandmaus gefangen, bezw. beim Drusch erschlagen. In Mühlen, Bäckereien, insbesondere aber in den Schlachten der Fleischhauer hat sich die Wanderratte einquartiert und die kleinere Hausratte in die Waldhöfer vertrieben. Letztere wird zumeist mit der Wasserratte oder Scherrmaus verwechselt, die in der Larvenform als Mühlmaus in den Baumhöhlen und Obstgärten oft großen Schaden durch das Abbeißen der Wurzeln anrichtet. Wie viele der nächtlichen Tiere ist auch die kleine Haselmaus ein den meisten Gebirglern unbekanntes Tierchen. Nach den alljährlich im Winter von Walдарbeitern aufgefundenen Kugelmastern mit im Winterschlaf verfunkenen Haselmäusen zu schließen, ist sie doch nicht so selten, als man behauptet.

Zu den Winterschlafern gehören auch die mit den Krallen der Hinterfüße kopfab in Baumhöhlen und dunklen Winkeln der Dachböden hängenden Fledermäuse. Während im Sommer die Dorf- und Stadtfledermaus (gem. Fledermaus) langsam, mehr flatternd und zumeist niedrig durch

Höfe, Gärten und Gassen schwirrt, bliegt die Waldfledermaus ihrem Insektenfange im raschen Fluge hoch über den Gipfeln der Bäume. Wer in der Abenddämmerung auf einem Schiffe durch das Elbetal fährt, hat öfters auch Gelegenheit, die Wasserfledermaus zu bewundern, wie sie knapp über dem Wasserspiegel das Schiff umkreist. Man hält selbe für Schwalben, die sich noch schnell vor dem Zubettgehen einen Abendimbiss erschnappen wollen und überfliehet das Platten des Fledermausfluges.

Winterschlaf hält auch der Hamster. Obwohl man diesen, der Landwirtschaft schädlichen Mager, mit Pulver und Blei, mit Roshhaarjählingen, mit Wasser und Jauche zu Leibe rückt, so tritt er doch in manchen Jahrgängen so stark auf, daß ganze Feldraine unterminiert sind. Während der Hamster die ebenen Fluren liebt, bevorzugt das Wiesel (Eißlich, Erdhund) mehr die trockenen, sonnigen Lehnen und ist daselbst ziemlich häufig. Nasse Winter räumen unter diesem Schädling auf. In lauwarmen Sommernächten kann man oft ihr Hundegeschell ähnliches Klaffen hören. Aus der Familie der Spitzmäuse läßt sich nur das Vorkommen der Haus- und Feldspitzmaus mit Sicherheit feststellen, da man allgemein diese nützlichen Tierchen zu den Mäusen rechnet, dieselben erschlägt, aber nie einer genaueren Besichtigung wert hält. Die Hausspitzmaus überfiedelt im Winter zumeist aus den Dünghäufen der Hühner in die Schuppen und Ställe und die Feldspitzmaus flücht zu eben diesem Zwecke die Komposthäufen auf den Äckern auf. Waldarbeiter behaupten, daß die Spitzmäuse der Waldlichtungen und Waldsäunne größer wären als die beiden aufgezählten. Somit wäre auch die Waldspitzmaus im Bobovitzer Mittelgebirge heimisch.

Eines der bekanntesten Tiere unseres Gebietes ist der Maulwurf. Vor Markkäferjahren sind die Wiesen so dicht mit seinen Erdhäufen besetzt, daß sie eher einem gepflügten Acker als einer Wiese gleichen. Da auch die Wühlmäuse Häufen aufwerfen, so wird sehr viel Unkraut den Maulwürfen in die Schuhe geschoben, was eigentlich diese belasten sollte. Auch der Zigel ist kein seltenes Tier, obwohl ihn die Narrenleute mit Haut und Stacheln in Lehm eingepackt wie am Bratpfad an offener Feuer braten und als Lederbissen verzehren. Der Zigel siedelt sich auch gern in den Scheuern, Hausgärten und Höfen an, wenn er sich in Stroh, Holzstöcken, Reisigbündeln tagüber verkriechen kann. Vergerrenend ist das Bild, an Abenden eine Zigelmutter, mit ihren 5 bis 7 faustgroßen Jungen im Gänsemarsch hinter ihr auf die Mäusejagd ausziehend, zu belauschen. Sehr unvorsichtig ist der Zigel in der Auswahl seines Winterquartiers auf freier Natur. Er verkriecht sich oft in einen so kleinen Laub- und Reisighaufen, daß er, wenn der Wind die Blätter verweht, katzlos der Kälte preisgegeben ist und erfrieren muß. Nicht un-

erwähnt sei, daß der Gebirgler zwei Formen des Hoels unterscheidet, einen Hund- und einen Saugel, was mit verschiedener Schnauzebildung begründet wird.

Die aus Nordamerika stammende Bisamratte scheint unser Mittelgebirge ganz geeignet zur Ansiedlung zu finden. Nahezu alle Schulen haben in ihren Naturwissenschaften ausgestopfte Stücke derselben. In einigen Teichen hat man auch schon Waue von ihr gefunden.

Am Schlusse unserer Ausführungen angelangt, möge nur noch angeführt werden, daß trotz Auto-, Traktor- und anderen Motorkräften der Pferdebestand nicht gerade stark gesunken ist. Die nach Kriegsende an Stelle der Pferde gehaltenen Mullen (Maultiere) sind wieder verschwunden, obwohl dieselben sehr genügsam und widerstandsfähig waren. Sie waren zu störrig und vor allem zu teuer. Noch während des Krieges trottete zur Freude der Jugend ein Gesel im Milchwagen von Meierhöfe Stallen zum Bahnhof Miltach-Rottomirsch. Als letzter seines Stammes im Gebiete ist auch er verschwunden. Vor vier und drei Jahrzehnten hat man zur Hebung der Rindviehzucht aus Holland Zuchtstiere eingeführt und in den Ställen der Meiereien in großer Zahl eingestellt. Man hat damit nicht die besten Erfahrungen gemacht. Die meisten Stücke, als Niederungsvieh ungewohnt das Klima und die Fütterung, wurden verflüchtigt. Das Schwein wird zumeist nur zur Hauschlachtung gehalten; zum Verkaufe kommt es in der Regel nur, wenn Zinsen oder Steuern zu zahlen sind. Auf einigen Meiereien wird Kassezucht betrieben. Der Hund findet sich in allen Spielarten als Haus-, Jagd-, Zug- und Schoßhund vor. Beliebte sind die Wolfshunde, Rattler und Boge. Von den Katzenarten wurden in der Kriegszeit zwei prächtige Angorakatzen heimlich abgefangen und wahrscheinlich wegen ihrer Festigkeit verspeist.

37 Arten vierfüßiger (Säugetiere) zählt be stimmt das Böhmer Mittelgebirge. Andere Beobachter werden wahrscheinlich diese Zahl auf 40 und darüber bringen. W. Feiter.

Der Ziegenberg bei Wesseln in Gefahr.

Der Ziegenberg bei Wesseln, der als Naturmerkwürdigkeit weit und breit bekannt ist und auf dem zugleich ein reiches, eigenartiges Pflanzen- und Tierleben zu beobachten ist, wird durch den jetzigen Besitzer, das ist die Gemeinde Mosern-Wesseln, als Steinbruch gewerbsmäßig ausgenutzt. Wohl wurden bereits früher dort Steine gebrochen, die zur Ortsstraßenklosterung Verwendung fanden, doch seitdem die Gemeinde den Steinbruch auch zur Gewinnung von Bausteinen bekreibt, geht es mit dem Steinbruch und der Verwüstung des Berges gewaltig vorwärts und der offene Steinbruch und die durch ihn erfolgte

Verunstaltung des Ziegenrückens ist bereits von der oberen Ebene sichtbar. Der „Ziegenberg“ ist von der Sohle bis zu den höchsten Felsgesteinen mit hies heimischen Laubgehölzen, wie Eichen, Birken, Esbeeren, Weißdorn usw., von der Nordseite auch von Nadelhölzern, Fichten und Kiefern, jedoch nur mehr in niedriger und Strauchart bewachsen; darunter wächst und blüht das Heidekraut, auch viele verschiedenartige, anderweit nicht mehr vorkommende Heilkräuter, die von Sammlern immerzu gesammelt werden, bewachsen die spärliche Bodentrüme. Ein reiches Tierleben ist auf dem „Ziegenberg“ das ganze Jahr zu beobachten. Es horkten dort Uhu und viele Krötenarten; Rehwild, Hasen und Kaninchen, selbst der Fuchs beleben dieses Felsgebiet. Einmal wurde am „Ziegenberg“ auch Weinbau betrieben und der Ziegenberger Wein war selbst außerhalb bekannt. In Wien soll sich der Name „Ziegenberg-Wein“ noch bis heute erhalten haben. Diese Edelkultur wurde jedoch aufgegeben und nur vereinzelt stehende, wildwachsende Weinstöcke weisen auf den ehemaligen Weinbau am Ziegenrück hin. Das Recht der teilweisen Felsenbewirtschaftung und der Nutzung der darausstehenden Gehölze hatten durch viele Jahrzehnte die Anwohner von Wesseln. Fast jeder hatte einen entsprechenden Grundanteil. Da jedoch die grundbücherliche Durchführung dieser Besitzverfassung unterblieben ist, so erlangte die Gemeinde Mosern im Prozeßwege den „Ziegenberg“ als Gemeindebesitz. Der Berg ist würdig, zum Naturdenkmal erhoben und als solches geschützt zu werden.

Die Erle im Volksglauben.

Wenn man bei einer Feuerbrunst einen Strang von Erlenzweigen ins Feuer wirft, die im vorhergehenden Jahre gewachsen und am Karfreitag vor Sonnenanfang gesammelt sind und die daraus hergestellten Kränze das ganze Jahr für etwaigen Bedarf aufbewahrt, erlischt das Feuer sofort.

Wenn man Pulver von „Erlendeg'in“ (Waldentzungen), die vom April bis Mai gesammelt sind, dem Vieh zum Feden gibt, so „verfälschern“ sie nicht. Waudis.

Vom Otternkönig.

Die Schlangen haben nach dem Volksglauben auch einen König. Dieser trägt eine goldene Krone. Sein Gefolge sind weiße Ottern. Der Schlangenkönig mit seiner Gefolgschaft wird aber nur sehr selten gesehen. Am leichtesten findet man sie unter Haselnußsträuchern, auf denen Misteln wachsen, die somit sehr alt sind. Dort kann man den Otternkönig am leichtesten fangen.

Verständiges.

Anna Waldhauser, eine der besten Dialektdichterrinnen unserer Heimat, beging am 18. Jänner zu Schönlinde ihren 70. Geburtstag. Innig mit dem Volke verwachsen und aus seinem Leben schöpfend, hat sie uns zahlreiche köstliche Gedichte gegeben.

Dr. E. W. Braun, der Direktor des schlesischen Landesmuseums, beging am 23. Jänner seinen 60. Geburtstag. Dr. Braun hat sich durch seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte des Kunstgewerbes einen Ruf als Gelehrter und scharfsinniger Kenner erworben. Er ist derzeit Vorsitzender des „Verbandes der deutschen Museen in der Tschechoslowakei“.

Natur- und Heimatschutz.

Naturschutz im Ostseegebiet. Von der estländischen Verwaltungsbehörde ist die Insel Abruka unweit der Insel Osel zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Abruka ist dicht mit Wald bestanden, hat einen starken Aechbestand und viel Flugwild, darunter Gänse. Man geht mit dem Plan um, auf der Insel auch Klotwild einzubürgern. Es kommen auf Abruka außerdem Pflanzenarten vor, die sonst im Ostseegebiet nicht anzutreffen sind. Die Felsenklippen bei der Insel Dagö sind ebenfalls unter Naturschutz gestellt worden. Sie bilden eine Heim- und Brutstätte für Tausende von Seevögeln der verschiedenen Arten.

Zwei große mittelalterliche Münzfunde in Südböhmen von 1350 und 1450, meist österreichische und bairische Münzen, werden in der heimatlustigen Monatschrift „Waldhelmut“, Budweis, beschrieben und in 96 Abbildungen gezeigt. Ferner enthält dieses Heft Böhmerwald-Gsangs vom Tanzboden, eine Schilderung der Verteilung des großen königlichen Grenzwaldes Hvozď gegen Baiern vom Heimatforscher Josef Bla u nach Auftrug im Ministerium des Innern. Johann König bringt die Lebensbeschreibungen der Förderer im Bahnbau Franz und Karl Stadert, von denen der erstere ob seiner Erfindungen geädelt wurde. Ferner enthält das Heft eine Abhandlung mit Bild über die Nationalgarde von 1849 in Salsat, ein Bild vom Urwaldgebiet im Hölzbasengebiet am Falkenstein bei Zwiesel u. a.

Schutz des Edelmarkens. Laut polizeilicher Verordnung des Oberpräsidenten in Stettin ist der Edelmarken in der Provinz Pommern vorläufig bis zum 30. September 1930 unter Schutz gestellt.

Neues Naturschutzgebiet im Reg.-Bez. Köslin. Durch Verordnung des Regierungspräsidenten in Köslin ist das in der Gemarkung Jannewitz (Kreis Schwedt in Pommern) gelegene Jannewitzer Moor in einer Größe von 131,72 ha zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Veränderungen in der bisherigen Benutzung des Grund und Bodens des Naturschutzgebietes unterliegen der Genehmigung durch den Regierungspräsidenten. Im übrigen ist es verboten,

innerhalb des Naturschutzgebietes ohne besondere Genehmigung des Regierungspräsidenten Torf zu fischen, Entwässerungen anzulegen, Bäume, Sträucher oder Pflanzen abzuschlagen, abzuschneiden, auszureißen oder zu beschädigen oder sonstige Maßnahmen zu treffen, die den Bestand des Moores gefährden könnten.

Bücherei.

Heimatkunde des Elbegaues Teschen. 5. Lieferung. Tiere der Heimat. 1. Teil, Wirbeltiere als Bewohner und Gäste im Heimalgau. Von Julius Michel. Mit 49 Textbildern und 14 Randleisten vom Verfasser. 1929. Herausgegeben vom Freien Lehrerverein des polnischen Bezirkes Teschen. Im allgemeinen muß über unsere Heimatkunden gesagt werden, daß in vielen Fällen durch die Herausgabe derselben nach Bezirken eine große Zersplitterung der Arbeit und des Stoffes festzustellen ist. Insbesondere der naturgeschichtliche Teil hätte für größere Gebiete zusammengestellt werden sollen, so z. B. Tiere, Pflanzen, bezw. Mineralien und Gesteine des Mittelgebirges, des Erzgebirges usw. Viel Arbeit wäre dadurch erspart geblieben und — was auch in die Waagschale fällt — die Kosten der Hefte hätten sich verringert und die Zahl der Abnehmer erhöht. All die naturkundlichen Heimatkunden haben köstlichen Abfall, weil dieselben zu teuer und zum Teil zu hoch gestellt sind. Sie setzen einerseits höhere Vorkenntnisse voraus, andererseits wieder bieten sie den Wissenschaftlern zu wenig und können die größeren Fachwerke nicht ersetzen. Volksbücher im wahren Sinne des Wortes werden unsere Heimatkunden der Tier-, Pflanzen- usw. nicht werden. In der 5. Lieferung einer Heimatkunde „Erläuterungen zur geologischen Karte des böhmischen Mittelgebirges und der angrenzenden Gebiete“ hat der Teschner Lehrerverein bereits den oben geschilderten Forderungen Rechnung getragen. Julius Michel, der nur wenige Tage das Erscheinen seines Lebenswerkes überlebt hat, hat gleichfalls über die Grenzen des Bezirkes hinausgegriffen und — was ihm als besonderes Verdienst angerechnet werden muß — nicht allein für die wenigen Naturkundler, sondern auch für das Volk geschrieben. Schon die Einteilung des Stoffes „I. Die Wirbeltiere nach ihren Lebensgemeinschaften; II. Die Wirbeltiere nach der wissenschaftlichen Reihenfolge“ bezeugt dies. Michels Herzblut pulsiert in dem Buche; er hat uns ein Andenken hinterlassen, das noch Kind und Kindeskind gerne lesen und in Ehren halten werden. Das schön ausgestattete, 200 Seiten umfassende Buch wird mit 25 Kronen nicht zu teuer veräußert. Peter.

Briefkasten.

D. Kumpfer. Nach Prof. Peters, Beitrag zur Dialektforschung in Nordböhmen 1865. Blüschleiche, Eidechse, auch Libelle (Wasserjungfer) muß entweder schone oder schewe (schine, schieche) Jungfer gedeutet werden; beide Deutungen werden wohl sinnigen Naturfreunden genehm sein. Am Erzgebirge bei Teplitz heißt die Eidechse NVVTERJVMPPER, Natterjungfer.

Die Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 3.

1. März 1930

11. Jahrg.

Bitte an alle Heimatsfreunde!

Die Heimatsleute suchen überall nach alten Schriften, Druden, Geräten und Kleidern aus Großväterzeiten, alten Bildern, in der Heimat gefundenen Münzen und Medaillen. Sie bitten alle, die Grundgrabungen vornehmen, alle Steinbruch- und Sandgrubenbesitzer, auf Knochen, Gefäße, Echerben und Geräte aus vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit, auf Versteinerungen achtzugeben, und der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ in Leitmeritz oder dem Leitmeriter Stadtmuseum wenigstens Nachricht zu geben, damit die Funde genau verzeichnet werden, wenn es schon nicht möglich ist, dieselben dem Leitmeriter Stadtmuseum oder einem anderen heimischen Museum zuzuführen. Das Leitmeriter Stadtmuseum ist gern bereit, derartige Fundgegenstände zu vergüten. Im Heimatsarchiv sollen auch die Erzählungen alter Leute aus vergangenen Tagen gesammelt werden, Volksagen und dergleichen, und es wäre wünschenswert, daß sich recht viele an dieser Sammlung, die leicht zu bewerkstelligen ist, beteiligen.

Das Wetter im Jahre 1929.

(Zusammengestellt nach den bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz eingelangten Berichten.)

Das Jahr 1929 war kalt und trocken. In der in Leitmeritz bis zum Jahre 1873 zurückreichenden Beobachtungsreihe war es nächst dem Jahre 1881 das kälteste. Hinsichtlich der Niederschläge steht es unter den trockenen Jahren an 3. Stelle. Trockener waren 1904 und 1921. Das Berichtsjahr zeichnete sich ferner durch eine auffallende Gewitterarmut aus.

Der Sommer war kalt und schneereich. Er begann mit mäßigem Frost, der jedoch infolge der vom 2. bis 4. wehenden stürmischen Nordwinde unangenehm empfunden wurde. Am 8. verlagerte sich das über Norddeuropa gelegene Hochdruckgebiet südwärts, was eine bedeutende Frostverschärfung zur Folge hatte. Am 12. sank das Quecksilber 20°

unter den Gefrierpunkt. Der 19. und 20. brachte uns vorübergehend Tauwetter; aber schon am 21. wurde es wieder kälter. Das Thermometer zeigte seitdem bis zum 19. Febr. ständig Kältegrade. Eine geschlossene Schneedecke war vom 4. bis 18. und vom 24. bis zum Monatsende.

Im Febr. nahm die Kälte weiter zu. Am 11. wurden in Leitmeritz um 7 Uhr morgens $-30,30^{\circ}\text{C}$ abgelesen. (Das Stig'sche Minimumthermometer registrierte als Tiefsttemperatur der verschlossenen Nacht sogar $-33,10^{\circ}$.) Solange in Leitmeritz regelmäßige thermometrische Beobachtungen ausgeführt werden, ist ein derart tiefes Febrermittel ($-12,60^{\circ}\text{C}$) noch nicht festgestellt worden. Der Febr. zeichnete sich ferner durch geringe Bewölkung und reichlichen Sonnenschein aus. Die Niederschlagshöhe war um etwa 30 % größer als die normale. Die während des ganzen Monats vorhandene Schneedecke, die am 26. Febr. in Leitmeritz eine Mächtigkeit von 32 cm erreichte, trug zur Frostverschärfung wesentlich bei.

Der März war kalt und sehr trocken. Am 2. und 3. morgens wurden in Leitmeritz noch -23° beobachtet. Die Schneedecke hielt sich bis zum 12.

Der April war gleichfalls kalt und trocken. Am 1. kam es noch einmal zur Bildung einer dünnen Schneedecke, die jedoch am folgenden Tage schon verschwunden war.

Der Mai war warm, stark bewölkt und von normaler Feuchte. Die Eismänner gingen schonend an uns vorüber.

Der Juni war vorwiegend kühl und trocken.

Der Juli war angemessen warm, aber sehr trocken.

Der August folgte dem Beispiele seines Vorgängers.

Der September war gleichfalls warm, sonnig und sehr trocken. Er war der relativ trockenste Monat des Jahres.

Der Oktober war warm, stark bewölkt und von normaler Feuchte. Am 4. gab es noch einen Sommertag. Um 2 Uhr nachmittags zeigte das Schattenthermometer bei schwachem Südwestwind $25,4^{\circ}\text{Grad C}$.

Der November war warm und etwas zu trocken.

Den größten monatlichen Wärmelüberschuß hatte der Dezember, der ebenfalls etwas zu trocken war.

Es folgen nun die Berichte der einzelnen Beobachtungsstationen.

Leitmeritz. Ackerbauschule. Seeshöhe 182 Meter. Beobachter: Franz Anderlitschek.

Es ist eine Merkwürdigkeit des Jahres 1929, daß sämtliche Monate der zweiten Hälfte wärmer waren als der vieljährige Durchschnitt, während ihn fünf Monate der ersten Hälfte nicht erreichten. Die positiven Abweichungen von den Mittelwerten konnten jedoch mit Rücksicht auf die ganz außergewöhnliche Kälte im Februar die negativen nicht völlig aufheben, so daß das Jahresmittel der Luftwärme 7.5° C. um einen ganzen Grad unter dem normalen blieb. (Im Vorjahre betrug die Jahreswärme 8.9° .) Die Höchstemperatur im Schatten von 33.6° wurde am 23. Juli, die Tiefsttemperatur von -38.1° am 11. Februar registriert. Die Wärmeschwankung betrug daher 66.7° (im Vorjahre 46.4°). Es gab 50 Sommertage (im Vorjahre 40), an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte. Unter den Sommertagen waren 8 Tropentage (im Vorjahre 9) mit einer Schattentemperatur von 30° . Frosttage wurden 123 gezählt, hierunter 55 Eistage (im Vorjahre gab es 104 Frosttage mit 17 Eistagen). Frosttage sind solche Tage, an welchen das Quecksilber nachts unter den Gefrierpunkt sinkt, Eistage, an welchen das Quecksilber auch tagsüber unter Null verbleibt. Der letzte Frost im Frühjahr war am 27. April, der erste Frost im Herbst am 22. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung (die Bewölkung wird nach einer 10teiligen Skala geschätzt, wobei 0 wolkenlos, 10 ganz bedeckt bedeutet) betrug 6.2 (im Vorjahre 8.8). Die meiste Bewölkung hatte der November, die geringste der September. Im Berichtsjahre gab es 56 heitere und 127 trübe Tage (im Vorjahre 45 heitere und 160 trübe Tage). Der Dampfdruck betrug im Mittel 6.6 mm (im Vorjahre 6.7), die mittlere relative Luftfeuchtigkeit 75 % (im Vorjahre gleichfalls 75 %).

Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wassersäule von 332.5 Millimetern (im Vorjahre 406.8 mm). Diese Jahressumme macht 65 % des vieljährigen Durchschnittes aus. Die Monate Jänner, Februar und Oktober hatten kleine Niederschlagsüberschüsse, die Monate Juni, Juli, August, September und November empfindliche Abgänge. Tage mit mehreren Niederschlägen waren 122 (im Vorjahre 156). Unter diesen Niederschlagstagen waren 35 Tage mit Schneefall (im Vorjahre auch 35 Tage). Eine zusammenhängende Schneedecke lag an 77 Tagen auf den Fluren (im Vorjahre an 16 Tagen). Der letzte Schnee im Frühjahr fiel am 25. April.

Der erste Schnee des Herbstes am 15. Oktober. Die größte Tagesregenmenge von 15.2 mm wurde am 22. Mai beobachtet. Gewitter gab es bloß an 19 Tagen (im Vorjahre an 26 Tagen). Das erste Gewitter wurde am 29. April, das letzte am 6. September beobachtet. Es gab Tage mit Nebel 30 (im Vorjahre 19), mit Sturm 24 (im Vorjahre 29). Die meisten Nebel waren in den Monaten Jänner, Oktober und November. Hagel — jedoch ohne nennenswerten Schaden — fiel an 2 Tagen. Die vorherrschende Windrichtung war, wie im Vorjahre, Nordwest. Die meisten Windstillen waren im Oktober. Die mittlere Windstärke nach der 12teiligen Beaufortskala betrug 1.8 (im Vorjahre 2.0), was einer mittleren Windgeschwindigkeit von ungefähr 1.4 km in der Stunde entspricht. Der höchste Barometerstand von 766.0 mm wurde am 9. Jänner vormittags bei strengem Frost, Frostnebel, Raureif und schwachem Nordostwind, der niedrigste von 725.7 mm am 16. Jänner früh bei mäßigem Frost, Schneefall und schwachem Südwest, beobachtet.

Leitmeritz. Bergwirtschaft „Laudawarte“ auf dem Brückenberge. Seeshöhe 271 m. Beobachter: Wenzel Adler.

An dieser vom Vereine zur Förderung der Stadt Leitmeritz erhaltenen Beobachtungsstation wurden gemessen im Jänner an 14 Tagen 32.5 mm, im Februar an 9 Tagen 29.4 mm, im März an 8 Tagen 10.1 mm, im April an 10 Tagen 24.3 Millimeter, im Mai an 10 Tagen 47.6 mm, im Juni an 12 Tagen 26.0 mm, im Juli an 12 Tagen 60.3 mm, im August an 9 Tagen 31.5 mm, im September an 8 Tagen 6.9 mm, im Oktober an 18 Tagen 48.6 mm, im November an 13 Tagen 10.5 mm, im Dezember an 16 Tagen 30.1 mm, insgesamt an 184 Tagen 357.8 mm Niederschlag. Die größte Tagesregenmenge von 14.7 mm wurde am 6. Juli beobachtet.

Die Sichtverhältnisse waren im Berichtsjahre insofern ungünstig, als nicht ein einziger Tag mit bester Sicht verzeichnet wurde. Gute Sicht wurde an 27 Tagen, vorwiegend im Juni, August und September beobachtet. Schlechte Sicht, wobei nicht einmal die 4 km entfernte Hadebeule zu sehen war, gab es an 46 Tagen, hauptsächlich im Jänner und Februar.

Donnersbergwarte. Seeshöhe 835 m. Beobachter: Geophysik. Institut der Deutschen Universität in Prag.

Die mittlere Jahreswärme betrug 4.6° C. (im Vorjahre 5.2° , der vieljährige Durchschnitt 4.9°). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -7.9° , Februar -11.6° , März -0.7° , April 0.7° , Mai 10.4° , Juni 11.7° , Juli 15.7° , August 15.2° , September 13.6° , Oktober 7.5° , November 1.3° , Dezember -0.7° . Die höchste Schattentemperatur von 28.6° wurde am

21. Juli, die niedrigste mit -26.3° am 14. Feber beobachtet. Die Wärmeschwankung auf diesem Berggipfel betrug daher 54.9 Celsiusgrade (im Vorjahre 47.7 $^{\circ}$). Der letzte Frost im Frühjahr war am 20. Mai, der erste Frost im Herbst am 28. Oktober. Die mittlere Jahresbevölkung berechnete sich zu 62 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche (im Vorjahre 66 Hundertstel, welcher Wert dem vieljährigen Durchschnitt entsprach). Die geringste Bevölkung wies der September, die meiste der November auf. An 159 Tagen fielen insgesamt 413.6 mm Niederschlag (im Vorjahre 494.9 mm, normal 572 mm). Auf die einzelnen Monate entfielen, und zwar Jänner 60.3, Feber 30.6, März 11.8, April 24.7, Mai 37.6, Juni 42.2, Juli 44.0, August 42.7, September 10.3, Oktober 53.9, November 13.5, Dezember 42.0 mm. Am trockensten war jenseit der September, am feuchtesten der Jänner. Die größte Tagesniederschlagsmenge von 14.2 mm wurde am 25. Jänner beobachtet. An 185 Tagen war der König unseres Mittelgebirgs von Nebel umgeben. Die meisten Nebeltage (27) hatte der November, die wenigsten (5) der September. (Im Vorjahre wurden bloß 168 Nebeltage verzeichnet.)

Bobositz, Teypliger Straße. Seeshöhe 155 m. Beobachter: Emil Henke. An 135 Tagen wurden 362.6 mm Niederschlag gemessen, und zwar verteilt sich diese Menge auf die Monate wie folgt: Jänner 28.0, Feber 23.3, März 6.9, April 18.9, Mai 51.9, Juni 32.2, Juli 49.6, August 28.2, September 6.8, Oktober 48.9, November 12.1, Dezember 34.8 mm. Es stehen die Aufzeichnungen bis zum Jahre 1866 zur Verfügung. Bei Durchsicht derselben läßt sich feststellen, daß das Jahr 1929 eines der trockensten war. Sehr trocken waren: 1874 mit 350.2 mm, 1893 mit 333.4 mm, 1904 mit 354.4 mm, 1921 mit 362.3 mm.

Walbine, Jungviehwelde. Seeshöhe 500 m. Beobachter: Franz Spedl.

Es wurden gemessen im Jänner an 16 Tagen 42.2 mm, im Feber an 10 Tagen 31.1 mm, im März an 8 Tagen 13.7 mm, im April an 12 Tagen 32.5 mm, im Mai an 9 Tagen 38.1 mm, im Juni an 15 Tagen 49.2 mm, im Juli an 9 Tagen 63.5 mm, im August an 9 Tagen 39.7 mm, im September an 3 Tagen 11.7 mm, im Oktober an 15 Tagen 63.4 mm, im November an 11 Tagen 17.1 mm und im Dezember an 16 Tagen 41.2 mm Niederschlag; insgesamt fielen an 133 Tagen 493.4 mm (im Vorjahre an 166 Tagen 585.5 mm). Die größte Tagesregenmenge von 16.1 mm wurde am 6. Juli beobachtet. Eine zusammenhängende Schneedecke lag im Jänner an 31, im Feber an 28, im März an 20, im April an 6, im November an 1 und im Dezember an 14 Tagen, zusammen daher an 100 Tagen auf den Fluren. In den Tagen vom 5. bis 8. März erreichte der Schnee mit 76 cm seine

größte Höhe. Die größte Schattentwärme von 31.0° C war am 21. Juli, die tiefste Lufttemperatur von -26.5° am 11. Feber; die jährliche Wärmeschwankung betrug daher 57.5 $^{\circ}$ C.

Auscha, Seeshöhe 232 m. Beobachter: Friedrich Peschanel.

Es fielen im Jänner 56.1, Feber 52.4, März 8.4, April 9.6, Mai 62.4, Juni 41.9, Juli 47.4, August 46.5, September 10.8, Oktober 59.2, November 15.4 und im Dezember 35.4 Millimeter Niederschlag. Insgesamt wurden an 77 Tagen 445.5 Millimeter beobachtet. Die größte Tagesregenmenge von 19.6 Millimeter wurde am 9. Mai verzeichnet. Die Jahresniederschlagssumme betrug im Jahre 1927: 658.5, 1926: 689.7, 1925: 660.3 Millimeter. Gegenüber den Vorjahren weist daher das Berichtsjahr einen Niederschlagsabgang von über 200 Millimetern auf.

Webruz, Wasserwerk Zeitmeritz, Seeshöhe 161 m. Beobachter: Gustav Frenzel.

An Niederschlägen wurden im Jahre 1929 an 125 Regentagen 371.6 mm gemessen. Davon im Jänner 30.6, Feber 26.6, März 8.8, April 19.7, Mai 64.1, Juni 45.8, Juli 39.8, August 39.0, September 6.9, Oktober 53.2, November 9.4 und Dezember 27.7 mm.

Die größte Tagesregenmenge von 29.1 mm wurde am 22. Mai verzeichnet.

Im Jahre 1928 wurde an 160 Regentagen 444.8 mm Niederschlag gemessen.

Unter den berichtenden Stationen erhielt wiederum das im Gebirge gelegene Walbine mit 493.4 Millimeter die meisten Niederschläge. An 2. Stelle steht Auscha mit 445.5 Millimetern, an 3. Stelle die Donnerbergwarte mit 413.6 Millimetern. Sodann folgen Webruz mit 371.6 und Bobositz mit 362.6 Millimeter Jahresniederschlag. Am trockensten waren die beiden Zeitmeritzer Beobachtungsstellen und zwar Sandawarte mit 357.8, Ackerbauerschule mit 332.5 Millimetern.

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Zeitmeritz fühlt sich angenehm verpflichtet, allen Herren Beobachtern für ihre bisherige Mühe bestens zu danken und gestattet sich der Hoffnung Raum zu geben, daß diese Herren auch im kommenden Jahre ihre Kräfte in den Dienst der klimatologischen Heimatforschung stellen werden.

Zeitmeritz 1654.

Nach der Steuerrolle 1654 (Band 16, Fol. 60/61) gehörte das Dorf Leeznitz zur Herrschaft Liebeschitz. Es zählte 9 Bauern (davon einen Halb-), 16 Chalupner (davon 2 Stellen wüst) und 1 Gärtner, die insgesamt 283½ Strich Grund innehaben. Davon waren aber 4¼ Strich Frieschfeld und 49 Strich unbebaut. 99¼ Strich waren mit Winter-, 45½ mit Sommerfaat bedeckt, auf

11¼ Strich waren Hopfengärten. Die Bauern besaßen zwischen 17 und 26, die Chalupner zwischen 1 und 16 Strich Grund; 10 der Chalupner sind später als Gärtner bezeichnet, die übrigen hatten zwischen 10 und 16 Strich Grund. Der Bauzustand des Ortes war gut, die Felder sind Korngründe, Wiesen waren genug vorhanden. Die Einwohner hielten 17 Zühtiere, 28 Kühe, 21 Stück Gelbvieh, 9 Schafe und 12 Schweine. Die Besitzer hießen (Die Familiennamen sind buchstabengetreu abgeschrieben; in Klammern stehen die Namen der Wirte von 1713 nach dem Theresianischen Kataster): a) Bauern: 1. Adam Brunnswig (1713 Melchior Schwör; heutiger Hausname „Malcher“), 2. Georg Redwisch (Robitsch), 3. Adam Ruchatz (Jan), der auch die Schenke inne hatte, 4. Georg Trauba (Straube), 5. Georg Raub (Rydel), 6. Christoph Lerch (Strobach), 7. Katharina Germon(owa) (Gutt), 8. Adam Bader (Bartsch), 9. Benzel Dresl (Drehler). b) Chalupner: 1. Johann Seyer (1713 Rym), 2. Adam Jan (Wagner), 3. Christoph Eychlich (Sebanzele), 4. Christoph Jane (Bischoff), 5. Pawlowa (wüst; früherer Besitzer also wohl Pawel; 1713 mit 4 vereinigt), 6. Johann Klauhy (Storch), 7. Georg Czerny (Köder; vergl. den Bauer Ruchatz von 1654!), 8. Johann Buchtl (Köder), 9. Matthias Regner (Gartel), 10. Laurenz Grobicz (Robitsch), 11. Katharina Masslowa (in der Abschrift von 1713 heißt es Malchin; 1713 Kral), 12. Adam Ruba (Claus), 13. Jakob Bader (Josef), 14. Georg Straba (Wauer; vergl. den Bauer Strabach von 1713 und den Klauhy von 1654!), 15. Johann Klauz (Dobler; vergl. den Claus von 1713!), 16. Honjowka (wüst; ehemaliger Besitzer wohl Honz; 1713 Hirschberger). c) Die Gärtnerstelle (als Schafmeisterei bezeichnet) ist wüst und als Minochowa bezeichnet, der letzte Inhaber war also wohl ein Minoch. Auffällig sind hier im Letzendorf von 1654 noch die vielen tschechischen Namen und der Umstand, daß bis 1713 fast alle Wirtschaften ihre Besitzer geändert haben. Dr. Ernst F. H. R. I. H.

Soldaten-Vaterunser.

Aus einem vor 1880 geschriebenen Niederbuch.

Vater unser, der Du bist im Himmel, zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe wie in der Residenzstadt so auch in allen Gornisonen des Landes. Gib uns täglich zwei Gulden und eine halbe Portion Brot, auch bitten wir Dich um Verbesserung der Menasche, lasse unsere Kreuzer in Frieden verzehren und erlöse uns von allen Inspektionen und Wandern, dann gehören wir Dir mit Sac und Pac, bis wir endlich der heiligen Abchied bekommen. Amen. A. Ad.

Der schwedische Feldmarschall Banér,

der Leitmeritz im dreißigjährigen Kriege längere Zeit besetzt hielt und es zerstören wollte, besaß neben großen Feldherrntalenten auch eine gewaltige Leibesstärke, wovon er zuweilen Proben ablegte. Als er im Jahre 1640 mit seinem Heere nach Böhmen kam und zu Brandeis an der Elbe im Quartier lag (es war im Wirtshaus „Zur Wage“), kam es zur Wette darüber, ob es möglich sei, einem Ochsen mit einem Hiebe den Kopf herunter zu hauen. Banér nahm die Wette an, der Ochse wurde gebracht und der Feldmarschall schlug dem Tiere wirklich mit einem Schläge den Kopf ab. Banér befahl, daß die Nachricht davon, sowie die Namen der Zeugen, welche bei der Wette anwesend waren, an die Wand geschrieben werden sollten, wo die Schrift noch lange zu lesen war, später aber erlosch.

Natur- und Heimatschutz.

Neues Naturschutzgebiet. Das sächsische Finanzministerium hat auf Vorschlag des Landesvereines Sächsischer Heimatschutz die bei Marienberg gelegene Moosheide, soweit sie nicht aufgeforscht ist oder als künstlich angelegte Moorwiesen vom Forstamt Marienberg bewirtschaftet wird, bis auf weiteres als Naturschutzgebiet erklärt und durch Ausstellung zweier Tafeln gekennzeichnet.

Die Vogelwarte Rappentwört bei Karlsruhe. Wir alle erkennen die Notwendigkeit des Vogelschutzes als besonders dringend innerhalb des großen Naturschutzes an. Es war mir immer bisher nicht so einfach, sich die nötigen Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erwerben, um hier mit Erfolg mitzuarbeiten. Deshalb ist es äußerst verdienstlich und begrüßenswert, daß die neugegründete Vogelwarte Rappentwört bei Karlsruhe hier einsteht. Neben den wissenschaftlichen Zielen der Erforschung des Vogelwesens (Vogelzug usw.), neben den Arbeiten über die Grenzen der biologischen Schädlingsbekämpfung geht die Belehrung aller Kreise einher über alles, was zum Vogelwesen gehört. Forst- und Landwirte, vor allem die Lehrkreise nehmen an regelmäßigen Kursen teil. Belebt werden diese Unterweisungen durch lebende Vögel, die nach biologischen Gesichtspunkten in der ihnen gemäßen Umgebung völlig zahm sich zeigen und so selbst um Beachtung und Liebe werden. Auch die sogen. Raubvögel, Bussarde und Turmfalken, demonstrieren ihre Darmtätigkeit durch freibleiches Zusammenleben mit Tauben. Jedermann kann sich die nötigen Kenntnisse für einen richtigen Vogelschutz erwerben. Die Stadt Karlsruhe hat in die großartige Natur der Rheinaunwälder diese Vogelwarte hineingestellt und damit eine große Tat vollbracht, besonders wichtig in einer Zeit, in der es doppelt nötig ist, den Menschen wieder etwas mehr mit der Natur in Fühlung zu bringen. Die Idee zu der Vogelwarte in diesem Sinne kommt von dem Leiter derselben, Prof. Dr. Rehringer.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 4.

1. April 1930

11. Jahrg.

Dörfel zu Graber 1654.

Diese kleine Ortschaft am linken Ufer des Biberbaches, ehemals zu Doyan gehörig, bestand schon vor 1502 und kam in diesem Jahre mit anderen Doyaner Klostergrütern an Herrn Peter Berka auf Leipa¹⁾. Von 1502 bis 1603 war die Berkafamilie im Besitze des Ortes, welcher seit 1603 bis 1849 einen Bestandteil der Drumer Herrschaft bildete. Im Jahre 1654 war Grundherr auf Drum der für das zu errichtende Leitmeriter Bistum bestimmte Propst Maximilian Rudolf Freiherr von Schleinitz, der am 3. Juli 1655 in Rom die Bischofsweihe empfing²⁾.

Nach einer 1899 vom Prager Landesarchive besorgten Abschrift aus der Steuervolle vom Jahre 1654 wird die Ortschaft: „Dörfel“ geschrieben und es sahen dortselbst 8 Bauern, 1 Chalupner (Feldgärtner) und 6 Häusler; diese auf der „Gemeine“ (na obci). Die Bauern hießen der Reihe nach: 1. Wenzel Kern (die Rolle überseht „Zádro“), 2. Matthes Neumann, 3. Georg Rohe (die Rolle: Růže), 4. Gregor Fiedler, 5. Matthes Czafert (Matrik: Czafert), 6. Katharina Majerin (zuweilen ein Thomas May), 7. Christoph May, 8. Christoph Siling (Rolle: Siliny).

Der einzige Chalupner (Nr. 7) war Baltus Vogel (Rolle: Pták).

Die Häusler: 1. Georg Fiedler, 2. Martin Walter, 3. Martin Schidelanz (Rolle: Sebetanc), 4. Maria Richterin, 5. Anna Lopperin, Waise (Rolle: Loppkova srot.), 6. Matthes Hauptmann (Rolle: Hejtmann). Zu diesen nichtdeutschen Namen der Steuervolle ist zu bemerken: „Weder in den Matriken noch in den Grundbüchern kommen die Namen: Zádro, Růže, Pták, Siliny, Hejtmann vor.“

Die Baulichkeiten waren in gutem Zustande, die Felder sind als Korngründe eingeschätzt; Wieswachs war zur Genüge vorhanden; aus der Rindviehzucht, dem Hopfenbau, Handel und Fuhr-

mannswesen³⁾ zogen sie ihre Nahrung. In aderbarem Grund besaßen die Dörfler 126 Strich, an Hopfengrund 5 Strich, und jeder Bauer samt dem Chalupner hatten davon $\frac{1}{4}$ bis 1 Strich inne. Die Bauern besaßen zwischen 10 und 15 Strich, der Gärtner 5 Strich, die Häusler keinen Ackergrund. Von diesen waren $57\frac{1}{2}$ = $57\frac{1}{2}$ Strich mit Winter- und $46\frac{1}{4}$ Strich mit Sommerfaat bebaut. An Bepannungsvieh waren 15 Stück vorhanden, ferner 33 Kühe und 33 Stück Seilvieh, 12 Schafe, 4 Ziegen, keine Schweine. Drei Häusler hielten je eine Kuh, die drei anderen Häusler hatten 2 + 1 + 1 Ziegen (statt der Kühe). Der Martin Schidelanz hielt neben der Kuh 1 Schaf. Handel betrieb nur der Bauer Gregor Fiedler (siehe Nr. 12); ihm gehörten auch $\frac{1}{4}$ Strich Garten.

Rohe 1654.

Roheow, zur Herrschaft Liebeschitz gehörig, wies 1654 (Steuervolle, Band 16, Fol. 59/60) 7 Bauerngüter, davon ein wüstes, und 21 Chalupnerstellen auf, wovon aber später 13 nur als Gärtnerstellen gewertet wurden. Der Bauzustand des Dorfes war gut, die Felder sandig, Wiesen gab's genug. Der Gesamtgrundbesitz des Dorfes betrug $325\frac{1}{4}$ Strich, wovon aber $89\frac{1}{4}$ Strich Trischfelder und $41\frac{1}{4}$ wüst waren. 100 Strich trugen Winter-, $53\frac{1}{2}$ Sommerfaat, $13\frac{1}{4}$ Hopfengärten. Die Bauerngüter umfaßten zwischen 18 und 30 Strich, die Chalupnerstellen zwischen 1 und 18 Strich. An Vieh war in Rohe vorhanden: 19 Zugtiere, 41 Kühe, 16 Stück Seilvieh, 4 Schafe und 9 Schweine.

Die Namen der Bauern waren (zum Vergleich sehe ich in Matriken die Besitzernamen aus dem Kataster von 1713): 1. Krauzowitsky (wüst; früherer Besitzer Krauz; 1713 Schwör), 2. Georg Werner (1713 Dorothea Donatin), 3. Georg Ham (Meiff), 4. Anna Raubowa (also Rauba, 1713 Klein), 5. Georg Ester (Mühnel), 6. Johann Hentz (Zebauzke), 7. Georg Nyctara (Grundhman), auch Inhaber der Schenke. Die Chalupner hießen: 1. Thomas Polca (1713 Köcher), 2. Christoph Kuzl (Köhler), 3. Ge-

¹⁾ Mitteilungen des Nordböhmischen Ortsverzeichnisses, 1892, S. 300.

²⁾ Schlenz, Gründung des Bistums Leitmeritz, 1912, S. 131–136 und 247/8. I. Teil.

³⁾ Vielleicht Vorpommern?

ängere
besaß
e ge-
troben
Seere
Elbe
„Zur
wöglich
f her-
n, der
Schlug
Kopf
m, so-
Weiße
werden
war,

finanz-
ereines
elegene
der als
it Ma-
es als
zweier

Wir aus-
sonders
Es war
mitnisse
mitzu-
rühens-
stet bei
i Klein
neben
Abblings-
er über
ndwirke,
Kirchen
lebende
er ihnen
selbst um
ubwögel,
nkofatet
bermann
Vogels
te groß-
hinein-
sonders
W, den
Gählung
m Stane
inger.

Edward

arg Minarz (Richter; vergl. den Richter von 1654), 4. Johann Dyrnar (Röcher), 5. Georg Werner (Jebaupke), 6. Michael Medwied (Stumpas), 7. Jakob Gulsant (Walter), 8. Martin Kregcz (Lobias), 9. Johann Weze (Seler), 10. Martin Rober (Salomon), 11. Wenzel Gulsant (Weze), 12. Barbara Render(owa) (Krompholtz), 13. Wenzel Lam (Katharina Janlin), 14. Thomas Frydrych (Jebaupke), 15. Jakob Kral (Dobisch), 16. Adam Kregczel (Hirschberger), 17. Thomas Grauda (Kraus), 18. Martin Beytl (Alt), 19. Johann Seyda (Dinebier), 20. Martin Polez (Storch), 21. Johann Starz (Dorothea Kregczin, vergl. den Kregczel von 1654, aber auch den Alt von 1713).

Dr. Ernst Führlich.

Roche im Jahre 1749.

Laut Contribution Reparition für das Dorf Roche, der Herrschaft Liebeschitz gehörig, zählte das Dorf anno 1749 7 Bauern, 6 Gärtner und 17 Häusler. Diese besaßen zusammen 771 $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Strich Grund und an Wiesenwachs 46 $\frac{1}{2}$ Fuder. An das Ordinarium hatten sie jährlich 506 fl., also monatlich 42 fl. 10 kr. zu entrichten. Ein Bauer besaß 36 bis 62, ein Gärtner 22 bis 35 und ein Häusler 1 bis 12 Strich Grund. Bebauter Aderboden war 583 $\frac{1}{2}$ Strich.

Triefsch liegende Felder 86 Strich und wüst verwachsene Felder 102 $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Strich und Wiesenwachs 46 $\frac{1}{2}$ Fuder. Die Besitzer heißen*)

a) Bauern: Georg Schwär (Andreas Schwär), Dorothea Donathin (Wenzel Donath), Christoph Reif (derselbe), Georg Kiedn (Wenzel Wallente), Christoph Khümel (derselbe), Michl Jebaupke (Christoph Jebaupke), Christian Grundmann (Joseph Grundmann).

b) Gärtner: Christoph Röcher (Georg Röcher), Hans Jebaupke (derselbe), Georg Salomon (Christoph Böck), Cath. Janlin (Hans Janel), Hans Jebaupke (Anton Jebaupke), David Rumpfa (Georg Grundtmann).

c) Häusler: Andreas Röcher (Hans Röcher), Jacob Köppler (Christoph Köppler), Hans Richter (Wenzel Richter), Christoph Walter (Wenzel Walter), Wenzel Tobias (Hans Tobias), Georg Seler (Hans Köppler), Georg Weze (Wenzel Köppler), Georg Krompholtz (Christoph Krompholtz), Hans Dobiasch (Wenzel Dobiasch), Georg Hirschberger (Christoph Hirschberger), Christ. Kraus (Wenzel Reif), Wenzel Alt (Christ. Alt), Wam Dinebier (Dorothea Grundtmann), Georg Storch (derselbe), Dorothea Gretschn (Hans Gretschn), Wenzel Dobiasch (Anna Dobiasch), Maria Pittner (Christoph Pittner).

*) Die in den Klammern stehenden Namen sind die Wirte von 1749, die nicht eingeklammerten sind die alten Wirte vor 1749.

Es ist zu erwähnen, daß von diesen hier angeführten Namen nur noch drei als Besitzer vorkommen, es sind dies Jebaupke, Röcher und Walenta. Sonst haben alle Wirtschaften ihre Namen geändert.

Franz Jebaupke.

Kawetter.

Allen Aufzeichnungen nach wurden im Jahre 1729 die Ortschaften Loschowitz, Leschtine und Kleinpriesen durch ein furchtbares Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel von hühnereigroßen Eisküden, arg heimgesucht.

Es war am 23. Juni 1729, die Bewohner der genannten Ortschaften gingen der gewohnten täglichen Beschäftigung nach, sie ahnten nichts des kommenden Unglücks, waren nicht bewußt des nahen grenzenlosen Jammers, des furchtbaren Schicksalschlages, welcher sie um Hab und Gut berauben sollte. Nachmittag deselben Tages gegen 3 Uhr entlud sich auf einmal ein furchtbares Gewitter, die Erde bebte unter den Donnererschlägen, und auf einmal öffneten sich alle Schleusen des Himmels, riesige Wassermassen wälzten sich, alles mit sich reißend, das enge Tal entlang. Am schrecklichsten wütheten die Wassermassen in der Gemeinde Leschtine, wo der bis drei Meter hohe Wasserstand erbarmungslos Mensch und Tier, Wohnungseinrichtungen, kurz alles mit sich riß, sobald 15 Personen und 28 Kinder außer dem Dorsten- und Federwies durch die Wassermassen umkamen und die Überlebenden nur mit Mühe ihr nacktes Leben retten konnten. Nicht genug an dem wurden viele Wohngebäude, kleine und große, von Grund auf weggerissen und fortgeschwemmt. So den Christof Lorenz Nr. 34 seine Scheuer, Schuppen, Obstbörcherhaus und drei Vesterwagen. Dem Christof Häblich Nr. 23, die Scheuer samt allen Vorräten, Stroh usw., dem Christof Ponderlitzka sein neugebautes großes Bauernhaus und die Mahlmühle, Scheuer, Schuppen, Ställe, worin 3 Kühe, 2 Kalben, 12 Schafe, 2 Ziegen, 1 Schwein und vieles Geflügelwied, außerdem wurden der Familie noch alle möglichen Gegenstände als Betten, Wäsche, alles von den Fluten weggeschwemmt.

Dem Christof Nowak Nr. 2, hat das Wasser nicht allein sein Wohnhaus zerstört, sondern auch sein Weib mit fortgeschwemmt. Der Besitzer selbst wurde bis unterhalb des Dorfes mit fortgerissen, konnte sich jedoch noch retten. Dem Christof Peschke Nr. 1 vernichtete das reißende Element das Haus mit allem Hab und Gut, keine greisen Eltern fanden hiebei den gräßlichen Ertrinkungstod. Zum Gedenktag und aus Anlaß dieser schrecklichen Stunden wurde von den betroffenen Gemeinden ein Gelöbntag zu Ehren des Schutzpatrones Johann des Täufers eingeführt.

Richter.

Das Edelkastanien-Waldchen bei Priesen.

Von Wenzel Peiter.

Nicht allgemein dürfte bekannt sein, daß unser Bezirk außer den am Ausgange des Wopparner-tales vereinzelt stehenden Edelkastanien auch einen größeren geschlossenen Bestand dieses Baumes — etwa ein Hektar — besitzt. Es ist dies das Kastanienwäldchen in der Strana bei Priesen. Da die Früchte dieser Bäume zumeist auf den Marktplätzen von Robosty und Keilmerly zum Verkaufe kommen, so wollen wir uns einmal diesen Fremdling etwas genauer ansehen. Die Edelkastanie (*Castania sativa*) wetterfest an Stammumfang, an Alter und massenhaftiger Wuchse mit unserer Eiche, der sie auch dem äußeren Ansehen nach sehr ähnelt, bezw. gleicht. Gleich dieser zu der Pflanzenfamilie der Becherfrüchte gehörend, hat die Edelkastanie mit diesem Baume die Eigentümlichkeit gemein, daß sie ebenfalls das abgestorbene Laub lange Zeit in den Wintern hinein behält. Sie unterscheidet sich jedoch von der Eiche durch ihre großen, länglich lanzettlichen, stachelspitzig gezähnten, hellgrünen Blätter, durch ihre Blüte und vor allem durch ihre Früchte.

Die mit einem eigentümlichen Geruche ausgestatteten Blüten sind zweihäufig, d. h. geschlechtlich getrennt, achselständig und recht unansehnlich. Die männlichen bilden langgestreckte, hängende Ähren mit knäuelartig gruppierten Blüten, deren Staubgefäße zur Blütezeit ungeheure Mengen von Blütenstaub austreten. Die weiblichen sitzen einzeln oder bis zu vieren (meistens aber zu dreien), von einer gemeinsamen, weichstacheligen Hülle umgeben, am Grunde der Spindel des Blütenstränchens und haben einen sechszipferigen Fruchtknoten mit sechs Griffeln. Unter allen Früchten tragenden Bäumen blüht die Edelkastanie zuletzt, nämlich erst Ende Juni bis Anfang Juli.

In vollkommen geschlossenen, bei der Reife unregelmäßig aufspringenden, von langen, dünnen Stacheln dicht besetzten Fruchthüllen (Kapseln) liegen die Samen mit leicht abblätternder, lederartiger, brauner Schale, von den Rippen des Kelches und der Griffel gekrönt, diese als kleines Fädenbüschel an der Spitze tragend. Da die Mehrzahl der ursprünglich vorhandenen Samenknoten des Fruchtknotens verflümmert, so findet man in der stacheligen Hülle meistens nur eine oder zwei, seltener mehr Kastanien, wie man die Samen zu benennen pflegt. Eiförmlich, zugespitzt, zeigen dieselben im letzteren Falle an der Stelle, wo sie zusammenliegen, glatte, ebene Flächen und sind auch kleiner als die einsamigen. Die Kofkastanie hat ähuliche, wenn auch in weniger stacheligen Hüllen stehende Früchte und wird im Alltagsleben oft, obwohl Blätter und Blüten grundverschieden sind, mit der Edelkastanie verwechselt.

Die Edel- oder echte Kastanie ist ein Baum wärmerer Länder, ihre Heimat ist Kleinasien. Früh-

zeitig kam sie nach Griechenland und von da nach Italien und in die von den Römern eroberten und besetzten Gebiete. Die Kastanienwälder Südeuropas, vorzüglich Griechenlands, Siziliens und Süditaliens (besonders um Neapel) sind, da sie den Landschaften einen eigenen Charakter verleihen, ebenso bekannt, wie der über dieselben sich wölbende immerwährende azurblaue Himmel. Troke Kastanienwälder finden sich ferner in Bosnien, auf Korsika, in Südfrankreich (Provence) und in Spanien am südlichen Fuße der Pyrenäen. In kleineren Beständen tritt der Baum auch im Elsaß, in den Rheinlanden, am südlichen Abhange des Jura, in Tirol und den anderen Alpenländern, in Ungarn, ja selbst noch in Mähren, Böhmen und Mitteldeutschland auf. Nach Böhmen wurde die Edelkastanie von den Jesuiten anfangs des 17. Jahrhunderts gebracht. In Norddeutschland findet sich die echte Kastanie nur mehr vereinzelt in den Alleen und in den Anlagen. In Holstein und Dänemark reisen schon deren Früchte nicht mehr. Außerhalb Europas wird die Edelkastanie in Nord- und Südamerika, in China und auf Java vorgefunden.

Obwohl die edle Kastanie mit sehr trockenem und steinigem Untergrunde vorlieb nimmt, so fordert sie zu ihrem Gedeihen in unseren Gegenden eine von Nordwinden geschützte Lage und eine besondere Eigenschaft des Bodens, nämlich Mauhaltigkeit derselben. Fehlt dem Baume der Mauhoden, so wächst er nur notdürftig und setzt auch selten volle Früchte an. Gegen Nebel ist die Edelkastanie sehr empfindlich, weshalb sie auch nicht in feuchten Niederungen gedeiht. Das leichte Raubbach der Kastanienwälder und Bestände, das den Nordländer im Süden lebhaft an jenes der Eichenwälder seiner Heimat erinnert, läßt weder Gras noch Gesträuch unter sich am Boden aufkommen.

Die Früchte des Baumes, Kastanien kuz genannt, schmecken süß und sind reich an Stärkemehl. Sie spielen in dem Leben der armen Leute Italiens, Südfrankreichs und Spaniens eine große Rolle und dienen ihnen zum Lebensunterhalte beinahe so wie die Kartoffel den Bewohnern unserer Gegenden. Eine rohe Kastanie besteht zu etwa 54 v. H. aus Wasser und zu 31 v. H. aus Stärke; dazu kommen etwa 6 v. H. Zucker und Gummistoffe, gegen 4 v. H. Eiweißstoffe, etwas über 2 v. H. Fette usw. Die rohe Kartoffel ist erheblich wasserreicher und enthält nur etwa 19 v. H. Stärke, 1.5 v. H. Zucker und etwas über 1 v. H. Eiweißstoffe. Im ganzen genommen ist also die Kastanie nahrhafter als die Kartoffel. Namentlich ist zu berücksichtigen, daß die Kastanie verhältnismäßig fettreich ist, während die Kartoffel verschwindend wenig Fett enthält und daher eigentlich einen Zusatz von Butter verlangt. Außerdem ist die Kastanie äußerst leicht verdaulich, weil der Fettgehalt wiederum nicht zu groß ist. Dadurch zeichnet sie sich wieder vor den Nüssen aus, die zwischen 50 und 60 v. H. Fett enthalten.

Der Italiener nennt die kleinen Kastanien Castagne, die größeren Maroni, beziehungsweise Marono. Die Größe der Kastanien bedingt aber nicht deren Güte; so besitzen die kleineren, in nördlichen Gegenden geernteten Früchte wie auch andere Obstsorten ein feineres Aroma als die aus südlichen Ländern stammenden Maroni. Trotzdem die nordamerikanischen Kastanien nur Haselnußgröße erreichen, gelten sie doch als hochfein, und trotzdem die Kastanien im Baskenlande (Spanien) nicht viel größer sind, zieht man sie nichtsdestoweniger der großen spanischen vor. Alle Kastanienbäume nördlich der Alpen tragen nur mehrsamige Früchte, Castagnen, was darauf schließen läßt, daß selbe einen Stammbaum haben. Von den großen Maronis gehen oft nur 15, von den Castagnen dagegen 60 und darüber auf 1 Kilo.

In den Nordländern werden die Kastanien meistens roh gegessen und schmecken, wie bereits schon einmal erwähnt, angenehm süß, besonders aber dann, wenn sie schon etwas abgewelkt sind und der beginnende Reimungsprozeß das Stärkemehl in Zucker umwandelt. Gekocht und geröstet ähnelt die essbare Kastanie im Geschmack einigermaßen den am offenen Feuer gebratenen Kartoffeln; zu stark gebraten (halb verkohlt) mahnt ihr Geschmack übertrahend an gebrannten Kaffee. Nicht zu verwundern ist es also, wenn man hört und liest, daß die Kastanien eine starke Verwendung zu Kaffeesurrogaten finden.

Die Kastanien essenden Nationen verzehren die Frucht selten roh, sondern fast immer gekocht oder geröstet und geben dann Butter und Salz dazu. In Italien bäckt man auch Brot, Castagnaccio genannt, aus Kastaniemehl.

Seit einigen Jahrzehnten kann man fast in allen größeren Städten Mitteleuropas den ganzen Winter hindurch Maroniverkäufer finden und den Ruf „Maroni arrostiti“ (geröstete Kastanien) hören.

Selbst die moderne Hygiene, die mit schalem Auge auf den Verkauf von Lebensmitteln in der Region des Schmutzes und des Staubes der Straße sieht, und dies für gesundheitsgefährlich hält, empfiehlt diese Neuerung der Großstädte zur Nachahmung in allen Orten, in denen es viel im Freien beschäftigte Arbeiter gibt. Die Kastanien sind rein, da sie erst vor dem Essen von der Schale befreit werden. Besonders im Winter ist für Leute, die viel auf der Straße zu tun haben, der Genuß einer frisch gerösteten Kastanie eine erhebliche Erquickung und Erwärmung. Eine Erquickung als wertvolles Nahrungsmittel, eine Erwärmung als prachtvolles Wärmemittel für die erstarrten Hände. Man kann also der Kastanie eigentlich von Herzen eine größere Verbreitung in den Straßen unserer Städte wünschen. In vielen Küchen sind Kastanien eine beliebte Zutat zu kohlartigen Gemüsen; auch werden sie

öfters als Surrogat für Mandeln und Nupsterns verwendet.

Das Holz der Kastanie, das an Gefüge und Dauerhaftigkeit dem der Eiche nichts nachgibt, gibt gutes Bau- (besonders zu Wasserbauten), Nutz- und Werkholz, ist aber wegen seiner geringen Heizkraft als Brennholz minderwertig. Die französischen Weinfässer bestehen fast ausschließlich aus Edelkastanienholz, und im Elsass liefert der Kastanienniederwaldbetrieb vorzügliche Rebstöcke für die Weingärten. Hier muß erwähnt werden, daß die Edelkastanie Stockauschläge treibt und sich forstwirtschaftlich für Niederwaldkultur eignet, umso mehr, als ihre Rinde auch gutes Gerbmateriale liefert.

Die Edelkastanie hat ihren Namen von der Stadt Kastana in Thessalien, von wo die alten Griechen zuerst die besseren Früchte bekamen. Xenophon, Virgil und Plinius erwähnen schon die Kastanie in ihren Schriften und rühmen besonders die Schmackhaftigkeit jener von Euböa (Negroponte).

Die meisten dreihundertjährigen Kastanienbäume im Kastanienwalde (Kastaniengarten beim Maunsee) in der Nähe von Komotau, der auf einer Fläche von über 1 Hektar mehr als 165 Exemplare zählt, zeigen einen Stammdurchmesser von über 1,5 Meter (der stärkste Stamm 1,8 Meter). Die ältesten Kastanienbäume Deutschlands finden sich bei dem Dörfchen Dammfels am Fuße des Donnerberges in der Pölz. Sie stehen an Stammumfang und Größe den Komotauer Nischen nicht nach.

Man pflanzt gewöhnlich Sämlinge, oft aber auch größere Bäumchen, die mit edleren Sorten bepropft sind. Ein halbes Jahrhundert und der Sämling ist auf günstigem Boden und in geeigneter Lage zu einem Baume herangewachsen, der fast immer eine stattliche Höhe bis zu 20 Meter und darüber aufweist. Bei der Anpflanzung ist stets zu beachten, daß die Edelkastanie, wie bereits erwähnt, einen Boden mit spezifisch chemischen Bestandteilen verlangt. Dies kann man daraus ersehen, daß Sämlinge aus dem Kastaniengarten von Komotau oder aus dem Kastanienwalde der Strana bei Priesen und dem Wopparner Tale, wo die Bäumchen auf einem humusarmen, felsigen, für andere Baum- und Fruchtarten kaum geeigneten Boden prächtig herangewachsen, in andere Gebiete verpflanzt, verkümmern und selbst in Schulgärten nicht fortkommen, wenn man nicht gleichzeitig eine größere Partie des dortigen Bodens mit bezieht. Die alten Jesuitenpatres taten schon das gleiche, wenn sie den Baum in ihre Klostergärten pflanzten, und manche Jahre der roten Erde gab das 1595 gegründete Kolleg Komotau an andere Niederlassungen ihres Ordens ab.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Zeitmerker Gaus

Beilage zur Zeitmerker Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1930

11. Jahrg.

Unser Maisschwamm.

Der Maisschwamm erscheint als Erstling unter den Pilzen auf den Wochenmärkten unserer Städte. Sein Name besagt genügend seine Erscheinungszeit. Bei genauer Besichtigung der ausgebotenen Ware kann festgestellt werden, daß als Maisschwämme mehrere Pilzarten verkauft werden, und daß keiner dem anderen, selbst derselben Art, gleicht, so daß sich, was Größe und Gestaltung betrifft, keine feststehende Beschreibung derselben aufstellen läßt.

Als Maisschwämme werden verkauft:

a) Der **Maistrasling** (*Tricholoma gambosum*) mit fast hutförmigem, tongelbem, rissigem und breitgedrücktem Hute.

b) Der **weißliche Maisschwamm** (*T. albellum*) mit weißem Hute und

c) der **stark riechende Maisschwamm** (*T. graveolus*) mit fast halbfugeligem, weißlich bräunlichem oder bräunlich gelbem Hut.

Bei allen Maipilzen sind die Blättchen oder Lamellen auf der Unterseite des Hutes mattweiß, färben sich nach und nach bräunlich bis rußig-grau. Der kurze, bis fingerlange Stiel ist rein weiß, öfters oben feinstodrig bis streifig und nie hohl.

Alle Maisschwämme zeigen einen mehr oder minder starken mehlartigen Geruch und Geschmack.

Die Maipilze liefern gedünstet und in Butter gebaden schmackhafte Gerichte zu einer Zeit, in der es noch keine anderen Pilze gibt. Auch als Zutat und Würze zu Suppe und Braten sind sie vorzüglich.

Man findet die Maisschwämme auf Hutweiden, Grasplätzen und grasigen Rainen in den durch Kuhstaden üppigen und dunkel gefärbten Grasstellen dieser Ortschaften. Auf freier Wiese ist er jedoch nicht zu finden. Er liebt die Gesellschaft und nicht allein, daß oft zwei oder mehrere am Grunde des Stieles zusammengewachsen sind, bilden die Maisschwämme auch sehr oft die sogenannten Hezenringe, d. i. kleinere oder größere Kreise und Kreisabschnitte. In früherer Zeit glaubte man, daß in solchen Pilzringen die

Hezen in nächtlichen Stunden ihre Reigen aufzuführen. Sie entstehen dadurch, daß das unterirdische Pilzgewebe (*Mycellium*) alljährlich im Anfange weiterwächst, während das abgestorbene Gewebe als Dünger wirkt. W. Peiter.

Wetter, Anbau, Ernte, Preis 1822.

Ganzen Märzens durch bis 10. April hatten wir stets Tag vor Tag Regen und Schneegestöber. Von dieser Zeit war kein Regen bis Pfingsten, da es ein wenig regnete, dauerte noch bis 15. Juli, da hatten wir den ersten Regen, der doch eine Furche tief gelangte; hatten ein sehr schlechtes Jahr. Wenn das Herbstfutter nicht geraten wäre, so hätte kein Bauer Futter fürs Vieh bis Weihnachten gehabt. Den ganzen Winter hatten wir keinen Frost, im Feber hatten wir bis 5. März so schöne warme und trodene Witterung, daß wir hätten säen gekonnt. Der Weizen war schön, der um Bengelslei bis 8 Tage vor Galli gesät wurde; das Korn desgleichen, auch war es auf das Mehl sehr gut, und gut geraten.

Sommerbau. Gersten, die in solche Acker, welche im Herbst spät gewandt wurden, daß die Acker klar wurden, daß sie aufginge, die wurden schön und gut; die aber in riesche Acker gesät wurde, wurde gar nicht tauglich, daraus wurde die meiste um Galli geschnitten. So war es auch mit Haber, Erbsen und Widen, die zeitig gesät wurden, wurde der Samen wieder erbaut. Der Flachs wurde aber schön, rieste aber nicht. Das Heu war mittelmäßig; Grumt wurde sehr schön. Der Klee war das erstemal schlecht, das anderemal sehr schön, wie er nach dem erstenmal abhaun ganz verdorret war. Die Erdäpfel, die zeitig gelegt wurden und wo klarer Acker war, wurden sehr viele, aber auf nassen Feldern wurden sie nicht viel wert, weil sie wegen der großen Nässe im Boden saulften. Kraut und Rüben wurden schön.

Den 1. Juli hatten wir schon Schnitt, den 3. großen Sturmwind, den 12. großen Sturmwind und ein wenig Regen, und machte viel Schaden im Korn, was in Glegen lag. Den 15. Juli hatten wir den ersten starken Regen seit

Märzen; bis da das Korn herein hatten, das war sehr schön. Vom 16. bis 19. schön, 20. Regen, nachher schön. 25. Gewitter und großen Wind, den 26. wieder Gewitter, 27. und 28. schön, 29. Regen, 30., 31. schön; welche die Gersten diesen Monat reinbrachten, war schön.

August. 1., 2., 3. Regen, 4. schön, 5. Regen bis 13. vermischt Wetter, den 14., 15. schön, 16., 17. Regen, vom 18. bis 23. schön, 24., 25., 26. Regen, 27., 28. schön, 29. Regen, 30., 31. schön.

September. 1. Tag Egido, großer Regen, dann schön bis 6. Regen, vom 7. bis 12. schön, 13. Regen, 14., 15., 16. schön, 17., 18., 19. halb trüb mit wenig Regen, bald Sonnenschein, 20. Regen, 21., 22. schön, 23. Regen, 24., 25., 26. trübes Wetter, 27. starker Regen, 28. schön, 29. Regen, 30. schön.

Oktober: vom 1. bis 10. schön, 11. Regen, 12. Nebel, nachmittags schön bis 23., vom 24. bis Ende schön.

Das Herbstfutter, was nach dem ersten Regen den 15. Juli, gefät wurde, war sehr schön und auch die Wasserrüben.

Der Sommerbau war sehr schlecht wegen der großen Dürre.

Der Hopfen wuchs noch gut, aber um Johanni hatte er sehr dürr, daß es schon in Zweifel war, daß keiner werden sollte; nach dem 15. Juli (Regen) wurde sehr viel Hopfen, den Tag Marie Schnee regnete es. Er fange an zu verderben, die ihn gleich abnahmen, machten sich viel Schaden, die nur die schlechten Stangen heraus, der übrige Hopfen wurde sehr schön und viel. Der erste Kauf war um 6 fl. (grüne 4 fl.), in 14 Tagen war er 8 fl. (grüne 5 fl.), 7 fl. (grüne 4 fl. 30 fr.), 6 fl. (grüne 3 fl. 30 fr.), Martini um 5 fl. (grüne 3 fl.). Bis Juni 1823 war bis 10 fl., Juli 1823 um 8 fl., aber keine Käufer.

1822. Getreide. Weizen 10, 15 fl., Korn 7 und 8 fl., Gerste 5 fl. 30 fr. und 5 fl., Haber 4 fl., 4 fl. 30 fr., Erbsen 7 fl., 8 fl. — Nach dem Schnitt das alte Korn 8 fl., das neue um 11 fl., Weizen 13, 14 fl., Gerste 7 fl., Haber 6 fl., Erbsen 15 fl.; bis zum Schnitt 1823 wurde das Korn 13 fl.

Obst. Grüne Birnen 2 fl. und 2 fl. 45 fr., Apfel 1 fl. 30 fr., 1 fl. 24 fr., grüne Pfäumen 2 fl., gebört 11 fl. R. Bb.

Ein Edelgut in Tršebušica.

(Eine Sage.)

Ein Tršebušica bestand ehemals ein Edelgut, das aber nach dem Tode des letzten Besitzers von seinen zwei hinterbliebenen Söhnen zerteilt wurde. Da sich später beide dem Militärstande widmeten, so überließ der eine seinen Teil der Herrschaft Engowan, die aus dem Besitz einen Meierhof errichtete, der andere Sohn verkaufte

oder verschenkte seinen Teil den Jesuiten in Liebeschitz, die hiervon einige Felder abtrennten und mit ihrem Meierhofe in Stiehdorf vereinigten und aus den übrig gebliebenen Grundstücken ein Bauerngut machten. Es ist dies die heutige Bauernwirtschaft Nr. 1, die schon seit Jahrhunderten im Besitze der Familie Jäger ist.

Diese alte Sage ist nicht ganz unbegründet; denn das alte Meierhofsgebäude der Herrschaft Engowan, das im Jahre 1823 zusammenstürzte, war gerade neben dem Bauerngute errichtet, auch grenzen die Grundstücke des Meierhofes auf allen Seiten mit denen der Bauernwirtschaft und schließlich stand auch einst auf dem Bauerngute ein aus mächtigen Quadersteinen erbauter Turm, der erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts abgetragen wurde.

(Nach einem Berichte des Auschowaner Expositen Karl Tschernikl aus dem Jahre 1826. — Archiv des Landesmuseums in Prag, Sammlung Kari Kaulfuß.)

Wedlitz 1654.

Nach der Steuerrolle von 1654 gehörte Wedlitz damals drei Besitzern; ein Teil war Eigentum des Kollegiums der Gesellschaft Jesu in der Prager Altstadt (Herrschaft Liebeschitz), einen zweiten besaß das Kapitel in Leitmeritz (Herrschaft Witthein), ein dritter gehörte den Doktoren des Karlskollegs in der Prager Altstadt (Herrschaft Wedlitz).

Der Liebeschitzer Teil (fol. 64) weist gute Baulichkeiten auf, hat sandige Gründe und genug Wiesen; Hopfengärten geben besten Ertrag. Er zählte 3 Bauern, 3 Chalupner, 2 Gärtner (Häusler) und 2 Anfässige auf Gemeindegund. Die Bauern besaßen 21 und 26, die Chalupner zwischen 2½ und 11 Strich Grund, die Gärtner je ¼ Strich Garten.

Der „Leitmeritz“ Teil (fol. 123) ist ebenfalls in gutem Bauzustand, hat sandige Korngründe, Wiesen genügend; von Feldern, Vieh und Hopfen haben sie besten Erwerb. Dieser Teil zählte fünf Bauern (und einen wüsten, von der Obrigkeit direkt betriebenen Hof von 78 Strich) und sechs Chalupner. Die Bauern hatten jeder zwischen 35 und 56 Strich Grund inne, die Chalupner zwischen 5 und 30 Strich.

Der Wedlitzer Teil (fol. 149) hatte gleichfalls gute Gebäude, sandige Gründe und genügend Wiesen; seine Bewohner hatten guten Nutzen von den Hopfengärten. Hier gab es 2 Bauern (und eine wüste Hofstelle von 40 Strich) und 7 Chalupner. Die Bauern besaßen 30 und 35, die Chalupner zwischen 1 und 27 Strich Grund.

Der Gesamtgrundbesitz dieser 3 Teile betrug an ackerbarem Grund 377½ (73½ + 149 + 155) Strich, an Trisch ferner 171¼ (2 + 129¼ + 40) Strich; 25 (21 + 4 + 0) Strich lagen wüst. Auf

165 ($32\frac{1}{2} + 82\frac{3}{4} + 49\frac{3}{4}$) Strich stand Winterfaat, auf 89 ($13 + 51\frac{1}{4} + 24\frac{3}{4}$) Strich Sommerfaat, auf 18 ($3\frac{1}{2} + 4\frac{3}{4} + 4\frac{3}{4}$) Strich waren Hopfengärten. Der Gesamtviehstand betrug 21 (6+12+3) Zugtiere, 46 (14+21+11) Kühe, 28 (7+14+7) Stück Gekvieh, 10 Schafe, 28 Schweine und 3 Ziegen.

Nun führe ich die Namen der Wirte an, die Familiennamen genau in der Schreibung der Steuerrolle von 1654; die Namen der Besitzer aus dem Kataster von 1713 sind für den 1. und 3. Teil, die damals bereits beide zur Herrschaft Liebeschitz gehören, zu Vergleichszwecken in Klammern beigelegt:

1. Teil. Bauern: 1. Adam Estyps, auch Inhaber der Schenke (1713 Stibitz), 2. Georg Krosse (Grosche), 3. Georg Karas (Friedrich). Chalupner: 1. Andreas Hegenbarth (Hegenbart), 2. Johann Bistup (Dobsch), 3. Christoph Hulsurth (Langer). Gärtner: 1. Georg Hegenbarth (1713 Hans Joseph), 2. Johann Pagner (Jann). Auf der Gemeinde (1713 auch als Gärtner bezeichnet): 1. Michael Langer (Klingshor), 2. Wenzel Apdl (Tieze).

2. Teil. Bauern: 1. Johann Kerbrich, 2. Andreas Stanief, 3. Paul Pawlowicz, 4. Johann Palma, 5. Christoph Storm (hat auch die Mühle), 6. Habrowsky (wüßt, letzter Besitzer also wohl Habri). Chalupner: 1. Georg Worbs, 2. Jakob Pawlowicz, 3. Christine Wdowa (= Witwe), 4. Georg Bartl, 5. Simon Egewarth (wohl Hegenbarth wie im 1. Teil), 6. Adam Pawlowicz.

3. Teil. Bauern: 1. Adam Dauba (1713 Stibitz), 2. Anna Regner(owa) (in der Abschrift von 1713 Regnerin, 1713 Besitzer Bensch), 3. Adam Stoletowsky (1713 Pawel). Chalupner: 1. Paul Vrendl (Dobsch), 2. Adam Bistup (Sturm), 3. Katharina Schwarz(owa) (Stibitz), 4. Georg Dobeß (Schröter), 5. Paul Pawlowsky (siehe im 2. Teil Pawlowicz; 1713 Kammel), 6. Christoph Pallasz (Tande, aber im Handwerkerverzeichnis von 1713 — er war Schuster — Dauba), 7. Adam Estola (Langer).

Dr. Ernst Führlich.

Zur Ortsgeschichte des Dorfes Roche.

Als der Sitz der Jesuiten in Liebeschitz im Jahre 1773 aufgehoben wurde, ging auch der hiesige Meierhof, welcher zur Herrschaft Liebeschitz gehörte, in den Besitz des Staates über. Acker, Wiesen, Gebäude und Gärten wurden von der Staatsgüterkommission an die Untertanen verteilt. Die Wälder blieben Eigentum der Herrschaft Liebeschitz. Es entstanden neue Besitzungen, auch wurden kleinere Besitzer mit Grundstücken bedacht. Die Besitzer hießen damals: Johann Fischer (früherer Hausname beim Schaffer, dort dürfte der herrschaftl. Schaffer gewohnt haben), Anton Siegemund (erhielt die herrsch. Mühle,

den Fischteich u. herrschaftl. Schüttboden), Wenzel Czafert, Wenzel Strohwit, Wenzel Steinmezer, Josef Millig, Wenzel Beer, Christoph Ariesche, Wenzel Gärtner, Ignaz Brosche, Wenzel Klingobor, Wenzel Donth, Josef Richter, Wenzel Hirschberger, Christoph Donth, Wenzel Krauß, Johann Anfert, Josef Dobsch, Josef Bittner, Georg Hofsch. Die zum Meierhofe gehörigen Felder in Strasnitz erhielten die Bewohner von Strasnitz-Laden; die bei Wedlitz die Bewohner in Wedlitz. Die Besitzungen hatten ihre Namen geändert. Es besteht nur noch ein einziger Name durch 250 Jahre auf ein und derselben Wirtschaft, der Name Jebauzke Nr. 13.

Im Jahre 1775 wurde den Untertanen von der l. l. Obrigkeit Liebeschitz ein sog. „Gewährbrief“ erteilt, worin es heißt, daß jeder ein freier Mensch und Untertan ist, daß sämtliche Gründe in das unwiderrufliche emphyteutische Eigentum für ihn und seine Erben überlassen wird. Der Obrigkeit bleibt über alle dem Untertan erblich überlassenen sämtliche Gründe das Dominium directum vorbehalten. Auch konnte der Untertan in drei Fällen seines Eigentums enteignet werden. Wenn die Gründe nicht gut bearbeitet wurden. Wenn der Untertan $\frac{2}{3}$ seines Vermögens verschuldet. Wenn der Obrigkeit das Kontraktmäßige und alljährlich zu Bezahrende durch ein ganzes Jahr nicht berichtet wurde usw. Daß unser Ort schon eine alte Ansiedlung ist, beweisen die vielen Funde, welche schon gemacht worden sind. Heute zählt die Katastralgemeinde Roche 60 Häuser mit 287 Einwohnern mit einem Flächenmaße*) von 927 Joch 725 Quadratmeter oder 533 Hektar 71 Ar, wo von 281 Hektar 18 Ar Ackerboden 24 Hektar 38 Ar Wiese, 155 Hektar 36 Ar Wald nebst Gärten, Hutweiden u. dgl. besteht.

Franz Jebauzke.

Der fremde Soldat in unserer Heimatde!

Im Jahre 1779 sind folgende fremdländische Militärpersonen im Kirchspiel Graber gestorben: Adamschel Josef aus Altenburg in Oberschlesien, 27 J.; Apellmann Peter Josef, geb. in Brabant, 22 J.; Bischof Christof, geb. in Kleingränzel in Schlessien, 40 J.; Böhm Paul, geb. in Rossau, 21 J.; Brandner Jos., geb. in Walpreuth, Osterreich, 23 J.; Burghart Jos., geb. in Illingen, Schwaben, 24 J.; Eichstädter Frz., geb. in Wien, 20 J.; Hoffer Petrus, geb. in Altemauth, Niederösterreich, 24 J.; Jerg Melchior, geb. in Ladenberg in der Pfalz, 35 J.; Kamb Joh., geb. in Langwehr im Mainzischen, 24 J.; Lang Gottfried, geb. in Birnbaum in Polen, 30 J.; Lenor Jos., geb. in Liège (Lüttich in Belgien), 27 J.; Rendel Philipp, geb. in Frankenberg, Osterreich, 42 J.; Schebell Michael, geb. im

*) Die hier angeführten Zahlen sind nach der letzten Anbaustatistik.

Balshausen (Schwaben), 25 J.; Salmacre Andreas, geb. in Liège (= Lüttich in Belgien), 22. J.

Johnsdorf, Gerichtsbezirk Aulsha, 1654.

Schon 1273 hat Papst Gregor X. u. a. auch die Dörfer „Janesdorp“, „Hermannesdorp“ und „Palicz“ mit den Ädern, Gewässern, Mühlen, Wäldern und anderem Zubehör in seinen apostolischen Schutz genommen. (Lat. Urkunde bei Emler, Regasta Boh. II, Num. 824, S. 333/4.) Ferner am 16. Mai 1282 beurkundet die Leitmeritzer Bürgerschaft mit dem Propst „Chonradus“ daselbst, daß der miles Bohuslaus von „Zernosek“, ritterlicher Dienstmann (Lippert, Erz. G., II., 184/185), vor ihnen erschienen sei mit dem Bekenntnisse, daß er das an Crawar angrenzende „Johansdorf“ dem Domaner Kloster (bereits früher) verkauft habe. Er begab sich auch seines Rechtes auf dieses Dorf (quam villam . . . resignavit) und quittierte unter einem über den bereits ihm bezahlten Gegenwert von 50 Mark Silber (Lat. Urkunde bei Emler, Reg. Boh. II, S. 548).

Nach der Steuerrolle vom Jahre 1654 zählte „Johnsdorf“, zur Drumer Herrschaft gehörig, 13 Bauern, 9 Chalupner (Feldgärtner) und zwei Häusler auf der Gemeinde; zusammen 24 untertänige Hauswirte, wie schon 1564 (laut Intimat des Aulshaer Bezirksgerichtes vom 18. August 1870). Die Gebäude waren (1654) in gutem Zustande, die Felder als Korngründe geschätzt; Wiesewachs zur Genüge; ihre Nahrung zogen sie aus dem Getreidehandel, vom Hopfenbau, Garnverschleiß nach Deutschland und vom Lohnfuhrwerk (ormaneni).

Die 13 Bauern hießen: 1. Christoph Wiesner (Rolle: Byznar), 2. Georg Hanke, 3. Veit Werner (Rolle: Vlt Zmerner — ein Hörfehler), 4. Elias Sieber, 5. Georg Mahle (Rolle: Močka), 6. Veit Habel (Rolle: Vit Sabel — Hörfehler), 7. Valten Sieber, 8. Wenzel Zinke (Rolle: Zinka), 9. Georg Büttner (Rolle: Bevdár), 10. Georg Neumann, 11. Georg Richter, 12. Lorenz Mänker, auch Manker (Rolle: Neomzer), 13. Christoph Just (Rolle: Gust); Brettfäße.

Die 9 Chalupner (Feldgärtner) waren: 1. Simon Hantschel, Mahl- und Brett-schneidemühle, 2. Georg Müller (Rolle: Mlynár); 3. Michael Habel (Rolle: Havel), Mahlmühle, 4. Matthes Seidel, 5. Gregor Hoffmann, 6. Martin Petters (Rolle: Petrs), 7. Adam Profft, 8. Wenzel Bernt (Rolle: Beret), 9. Georg Bernard.

Die zwei Häusler: 1. Georg Hauptmann (Rolle: Hejtmann), 2. Anna Richter.

Der gesamte Grundbesitz betrug 173 Strich. Bebauet waren mit Wintersaat 86¾ Strich, mit Sommerfaat: 56¾ Strich. Bepannungsvieh 28 Stück (nur die Bauern und der Chalupner Bernard). Ferner 53 Kühe, 58 Stück Geltaub, 6 Schafe. Von den zwei unbefelderten Häuslern hielt jeder eine Kuh, der erste auch ein Schaf. Hopfengrund = 8½ Strich (nur Bauern und Chalupner). Keine Schenke.

Natur- und Heimatschutz.

Vogelschutz und Kirchtürme. Der Vierschutzverein für Bessen in Darmstadt teilt mit: Es mehren sich die Klagen, daß auf Kirchtürmen die Schleiereulen immer mehr verschwinden, weil die Schall- und anderen Flugscher verschlossen werden, oder weil bei neuen Kirchenbauten die Türme so ausgeführt werden, daß die Ansiedlung von Schleiereulen, Turmfalken, Mauerseglern und Dohlen ausgeschlossen ist. Dies hat zur Folge, daß namentlich die nützlichste Eulenart, die Schleiereule, in ihrem Bestand ständig zurückgeht. Die Abnahme dieser schönsten deutschen Eulen ist aber nicht nur vom Standpunkt des Naturschutzes, sondern auch von dem der Landwirtschaft zu bedauern. Die Schleiereule ist ein glänzender Mäusevertilger, der täglich 10 bis 15 Mäusen den Garaus macht. Es sollte mindestens ein Flugloch auf den Kirchtürmen offen gelassen werden. Bei Neubauten könnte durch Anbringen von Mauerlöchern für Turmfalken, Dohlen und Mauersegler, sowie durch Einbau von Verschlägen Nistgelegenheit für Eulen geschaffen werden.

Die Störche sterben aus. Die Zahl der Störche geht in Europa bauernd zurück. Der niederländische ornithologische Verein teilt mit, daß seit dem Jahre 1920 fast 100 Horste im Stich gelassen wurden. Allein von 1928 auf 1929 wurden 24 Nester verlassen. Am häufigsten trifft man Störche in Friesland, wo es 47 Nester gibt; in der Provinz Drente wurden 35 gezählt, in Nordbrabant 31, in Gelderland 22, in Overijssel 16, in den übrigen Provinzen noch weniger. Aus manchen Gegenden ist der Storch ganz verschwunden; so zählte man im Jahre 1929 nicht mehr als 209 bewohnte Nester, meist in wasserreichen Gegenden. In Belgien ist der Vogel bereits ausgestorben, in Deutschland, Schweden und Dänemark sinkt seine Zahl bauernd. Vielleicht trägt die Bepflanzung der Felder in Afrika mit arsenhaltigen Insektenvertilgungsmitteln die Schuld; auch geht die Fruchtbarkeit der Storcheneipare zurück. Die Tiere müssen oft um das Nest schwere Kämpfe austragen, wobei die Brut zugrunde geht. Manche Nester werden von Junggeflügel bewohnt und gegen die Befehung durch wohnungslose Ehepaare verteidigt. Jedenfalls liegen die Ursachen des Rückganges nicht im Menschen, sondern in den Tieren selbst, die weniger Neigung zur Aufzucht zeigen als früher.

Unsere Heimat

Blätter für Heimattunde des Leitmeriter Landes
Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1930

11. Jahrg.

Die Fliederblüte.

Aus nahezu 30jährigen botanisch pharnologischen Beobachtungen ergibt sich, daß in Leitmeritz der gemeine Flieder (*Syringa vulgaris*) durchschnittlich am 12. Mai ausblüht. Wie groß die Schwankungen in den einzelnen Jahren sind, geht daraus hervor, daß das früheste Ausblühdatum auf den 19. April (1920), das späteste auf den 31. Mai (1929) fiel.

Welche Stellung in dieser Beziehung Leitmeritz zu anderen Orten unseres Erdteiles einnimmt, und wie sich das Ausblühen dieses beliebten, aus Südosteuropa stammenden Strauches nach Norden zu immer mehr verzögert, kann folgendem entnommen werden:

Nach Prof. Dr. A. Kirchhoff beginnt die Blüte des gemeinen Flieders in Athen am 15. März, in Bozen und Genf am 21. April, Paris am 28. April, London am 6. Mai, Berlin am 8. Mai, Breslau am 12. Mai. (Letzterer ist auch das mittlere Ausblühdatum des Flieders in Leitmeritz.) In München beginnt der Flieder am 14. Mai zu blühen, in Edinburgh am 17., Kopenhagen und Königsberg am 28. Mai, Göteborg und Moskau am 2. Juni, Christiania am 4., St. Petersburg am 10., Stockholm am 11. und Tornea, der nördlichsten Stadt Finnlands, am 27. Juni. Es verstreichen demnach zwischen dem Ausblühen in Athen und dem in Tornea fast genau $3\frac{1}{2}$ Monate. St.

Wasserulmen.*)

Brandl in seinem Glossarium, Brünn, 1876, S. 210 bringt den tschechischen Ausdruck „Dokoruše“ und zitiert die Brünnener Landtafel (11 n. 335), wo von einem Weinberge (Weingarten) die Rede ist, in dem ein Baum steht namens „Dokoruše“. Er stellt das Wort gleich der Eberesche, Vogelbeere, sorbus aucuparia, altslawisch Dokoruša.

Kanls Wörterbuch, (Tschech. Dtscher Teil) hat ostkeruše-ostkeruše-ostkeruše-Eberesche; auch Sperberbaum, Sorbus domestica. — Das „w“ am Anfange ist im Volksmunde beliebt, also „wostkeruše“.

Daraus scheinen die Deutschen: Wasser-bruschla (Wasserbirne) gemacht zu haben, eine Birne=bruska, die keine richtige Birne ist. Dieser verstümmelte Baumbeziehungsw. Fruchtname scheint als Flurname benützt worden zu sein für Grundstücke (z. B. Hopfengärten), in denen ein solcher Speierlingbaum oder deren mehrere standen. Vielleicht ist den Lesern dieser Flurname schon vor Augen gekommen? — I —

Der Prinz von Mauretanien, 1765.*)

Derselbe erhält auf sein Ansuchen nach Vorweisung ein es Wiener Hofdekretes von dem Räte der Stadt Leitmeritz 12. Juli 1765 einen halben „Souverendör“ zugewiesen, nachdem er die ihm vom Magistrate zuerst angebotene Spende von 2 fl. rhein. als zu gering verschmäht hatte. — Die Gabe war ziemlich beträchtlich zu nennen, wenn wir bei Häbner, Staats-, Zeitungs- und Conversation-Lexicon, Leipzig, 1760, Spalte 2003 über diese Goldmünze lesen: „Söverin, Souverin, eine Spanische und Brabantische Goldmünze, nach dem inneren Werth 5 Thlr. 12 Gr. sonst aber nach dem izeigen Cours 8 Thlr. weniger 15 Kreuzer betragend, die halbe zu 5 Gulden Rheinisch und 32 Kreuzer gerechnet, Latein. Solidus, aureus Hispanorum octo imperialium.“

Der Prinz war auch in Graber beschenkt worden; in der Gemeinberechnung heißt es: „Einen Arabischen Prinz almosen geben 3 fl. 16 kr.“ — Zur selben Zeit erhielt der in Graber wohnhafte „Titul Herr Hauptmann de Meja ein docer [doucour, Erkenntlichkeit] wegen Exercir-Platz: 4 fl. 3 kr.“ — Im Jahre 1751 zahlte der Wundarzt („Feldtischeer“) in Graber an Hauszins 5 fl. rhein. in die Gemeindefassa. — Mauretanien ist jetzt Fez und Marokko und es wurde im 7. Jahrh. von den Arabern erobert. — I —

Wetter, Anbau, Ernte, Preis, 1816 (regiert Mercurius).

Winterbau. In diesem Jahr war Korn und Weizen, was zeitlich im Herbst gesät war, am besten.

* „Unsere Heimat“ 1922, Seite 35.

* „Unsere Heimat“ 1927, S. 21.

Sommerfaat. Die Haber, Gersten, Erbsen waren am besten geraten, welche vom 8. April an bis 20. gesät war; weil in der Reife des Getreides viele Rässe hatten, so war das späte schlechter an der Schüttung. — Die Widen, Erbsen sollen auf trockenen Feldern gesät werden und Steinasche darauf gestreut, da geraten sie wohl. — Der alte Klee war ganz ausgewintert, aber der neue war wohl geraten. — Mit dem Heu soll man sich nicht ganz spät mit dem Einräumen dazu haben wegen vielen Regenwetter. — Das Getreid und Grumet soll alles um Mari Geburt herein geräumt werden, sonst verfaulet alles wegen der Rässe.

Hopfen war wenig; der zeitig befallen war und wurde nach diesen gut bewartet, wurde noch ein schöner Hopfen und der Kauf war per 30 fl. — Der **Flachs**, der nach Antoni gesät wurde, war wohl geraten, aber die zu spät rauchten, rüste (rösten) nicht. — **Obst** war gar keins, hatten die Spannen alles abgefressen. — Die Erdäpfel, die auf trukenen Örtern, waren gut geraten und zeitig gestockt (Stock bekommen).

Erklärung. Steinasche ist Asche von Steinfohlenfeuerung (richtiger Braunkohle) im Gegensatz zur Holzasche. Der Bauer streute Steinasche auf Klee und Erbsen und zwar im Frühjahr, wenn Tau lag. Von hier (Nieder-Rösel) führen die Bauern nach Leitmeritz und holten Steinasche, ein Bauer oft jedes Jahr 2 bis 3 Fuhren. — Der **Hopfen** wurde früher nach **Strich** verkauft, nicht nach Zentner. Ein Strich (Viertel) Hopfen war größer als das Getreidestrichmaß (Viertel).

1817 (Mond).

Vom 10. Januari ging die Frost auf und dauerte fort, bisweilen Regen und Schneegestöber aber keine Frost bis März; den 28. März kamen wir zur Sät (Saat), nach diesen wieder Regen und konnten den 3. April wieder anfangen zu säen bis den 15.; den 16. fiel groß Regenwetter ein und 18. fange es an zu schneien und dauerte bis den 29. April.

Die **Sommerfaat** war überhaupt schlecht wegen der großen Rässe. Gerste und Erbsen, die in der Zeit gesät war und in guten Acker und trocknen Feldern, war noch etwas besser als die späte Saat. Sommerweizen war mittelmäßig doch besser als die Gersten. Widen waren gut, Flachs mittelmäßig.

Das **Korn**, was 1816 vor Wenzelsley gesät, war das beste an Körnern und Stroh. Der **Weizen**, der gleich nicht so zeitlich gesät war, war mittelmäßig, aber viel Brand; doch war der auch besser, der gleich um Wenzelsley gesät war.

Getreidpreis. Vor dem Schnitt Korn per 36 fl. und auch 40 fl., Weizen 47, auch 50 fl., Gerste 27 und auch 30 fl., Erbsen 35, auch 40 fl., Widen 30, auch 35 fl., Haber 15, auch 16 fl.

Der **Hopfen** war gut geraten; der erste Kauf war um 10 fl. bis Martiny war er bis 4 fl. 30 fr. und 5 fl.; bis Kerzentag vor Weihnachtstagen war er schon wieder um 9 und 10 fl.; bis Lichtmeh war er wieder um 5 fl., nach Johanni 1818 kam er wieder bis 15 fl.

Getreidpreis 1817 nach dem Schnitt Korn bis 23 fl., Weizen 28, Gerste 15, Erbsen 24, Haber 7 und 8 fl. — An Wenzelsley kam es herunter: Korn 16, Weizen 21, Gerste 12, Erbsen 18, Haber 6 fl., dauerte bis Advent; da hat es wieder den ersten Preis bis Fastnacht; bis Pfingsten kam es schon wieder auf den untern Preis; bis zum Schnitt 1818 war das Korn 8 fl., Weizen 12, Gerste 6, Erbsen 9, Haber 5 fl. 30 fr.

1818 (Saturnus).

Winterbau. In diesem Jahr war Korn und Weizen am besten, was zeitig gesät war, Weizen am besten, der nach Wenzelsley gesät war.

Sommerfaat war am besten, nicht gar zeitig und auch nicht zu spät. Erbsen sollen auf trocknen Feldern gesät werden. Flachs war mittelmäßig.

Äpfel waren im Überfluß; Zwetschen waren auch viel (Preis, gebacken 18 fl.), Birnen aber wenig.

Hopfen war wenig, doch war der besser geraten, der auf den Stock gedüngt war und später zum Wachsen kam, weil in der Zeit wuchs, die Rässe und auch der Befol (Besall) noch jener (mehr) schabete als der später, und der in den Befol mit Mistfubel gegossen wurde, da war doch noch ein wenig Hopfen. — Der erste Preis war 20 fl. und 18 fl., nach diesen kam er auf 15, 14, 13 fl., und um Martiny war er schon um 10 fl., nach Weihnachten wurde der Kauf um 9 fl. und 8 fl., nach Ostern kam er wieder auf 10 fl., bis der neue wurde.

Getreidpreis nach dem Schniete: Weizen 12 fl., Korn 7, Gerste 5, Haber 4, Erbsen 8 fl.

1819 (Jupiter).

Korn und Weizen, die Woche vor und nach Wenzelsley gesät, war gut. Erbsen und Widen waren am besten, die nicht gar so zeitig und auch nicht zu spät gesät waren. — Flachs war mittelmäßig, Erdäpfel gut geraten. — Heu und Klee war gut geraten und auch das Grumet, wo das Heu risch (zeitig) gebaut war.

Hopfen war gut geraten, der mit Mistfubel begossen war. Der Preis war in der erste 5 fl. 30 fr., gleich aber 5 fl., zu Martiny 4 fl. 30 fr., bis Pfingsten 3 fl. 45 fr., bis Mariageburt 15 fl.

Getreidpreis bis Weihnachten wie im Jahre 1818.

Obst. Birnen und Zwetschen mittelmäßig, Äpfel keine. Birnen 5 fl., Zwetschen grüne 6 fl., gebacken 20 fl. R. B.

Stummer 1654. X

Von Symork gehörte 1654 ein Teil zur Herrschaft Liebeschitz (Steuerrolle, Fol. 47), ein anderer zur Herrschaft Ausha (Fol. 27, 28). In beiden Teilen waren die Baulichkeiten gut, die Felder galten als Korngründe, es gab genügend Wiefewachs, die Hopfengärten gaben sehr guten Nutzen; die Nähe der Stadt Ausha wird besonders betont. Der 1. Teil zählte 8 Bauern und ein wüstes Gütchen „auf der Gemeinde“, der 2. Teil 5 Bauern (und 1 wüstes Bauerngut, dessen Felder unter die übrigen „Nachbarn“ aufgeteilt waren), 3 Chalupner, 1 Gärtner und 1 Anfässigen „auf der Gemeinde“. Die Bauern des 1. Teiles hatten zwischen 18 und 32, die des 2. Teiles zwischen 18 und 38 Strich Grund, die Chalupner des 2. Teiles zwischen 11 und 14½ Strich. Der Gesamtgrundbesitz umfaßte 205 und 169½ Strich, davon 14 und 2½ Friesch. Winterfaat war gebaut auf 62¼ und 46, Sommerfaat auf 34¼ und 30¼, Hopfen auf 6¼ und 5¼ Strich; die Bauern des 1. Teiles hatten 22¾ Strich Walsb. An Vieh war vorhanden: 15 und 15 Zugtiere, 6 (1) und 19 Kühe, 14 und 11 Stück Geltauch und im 2. Teil 7 Schafe.

Ich führe nun die Namen der Anfässigen nach der Rolle von 1654 an (die Familiennamen buchstabengetreu) und setze die Wirtschaftsinhaber nach dem Kataster von 1713 in Klammern.

Teil Bauern: 1. Georg Witel (1713 ebenio), 2. Adam Welter (nach der Abschrift von 1713 Vitz, 1713 Dorothea Frdrichin), 3. Christoph Kirchner (1713 Jebrauzle), 4. Johann Waller (Stibitz), 5. Balthasar Euman (Schubman), 6. Georg Thomaz (Strasche), 7. Michael Witz (nach der Abschrift von 1713 Witz, 1713 Holey), 8. Georg Estarh (Dmbier). Auf der Gemeinde das wüste Anwesen Krumpelowska (der letzte Besitzer also Krumpel).

2. Teil. Bauern: 1. Bartholomäus Flegel (1713 Flegel), 2. Georg Moggiz (lies: Mojziz; 1713 Jebrauzle), 3. Georg Gebalsky (Lobe), 4. Laurenz Symon (Hader), 5. Adam Urban (Urban); dieser auch Inhaber der Schenke, 6. das wüste Gut Kynkowsky (letzter Besitzer also Kynl = Kühn). Chalupner: 1. Christoph Foser (vgl. dazu Foser unten und Hader oben; 1713 Katharina Kunertin), 2. Christoph Karlik (Jebrauzle), 3. Andreas Krauz (Flegel), Gärtner: Jakob Fydruch (Frdrich). Auf der Gemeinde: Matthes Foser (1713 Beder). Dr. Ernst Führlich.

Hotta 1654. X

Das Dorf Hotta gehörte damals (Steuerrolle von 1654, Fol. 48) zur Herrschaft Liebeschitz und zählte 4 Bauern (mit je 26 bis 28 Strich Grund) und 3 Chalupner mit 17, 13 und 1 Strich. Der Bauzustand des Ortes war gut, die Felder sind als Korngründe bezeichnet, Wiesen

gab es genug, als Haupterwerbszweige galten Viehzucht und Hopfenbau. Der Gesamtgrundbesitz betrug 140 Strich, davon 11 Strich verbucht. Auf 53 Strich stand Winterfaat, auf 22¼ Sommerfaat, auf 5¼ Hopfen; 2¼ Strich waren Gärten. Es waren 8 Zugtiere, 16 Kühe und 11 Stück Geltauch vorhanden.

Die Bauern hießen: 1. Johann Rydl (1713 Christoph Ribel), 2. Katharina Ausha (1713 Jakob Strasche), 3. Christoph Wink (1713 Christoph Stibitz), 4. Georg Kaudrnal (1713 Maria Kaubin). Die Chalupner waren: 1. Christoph Salmon (1713 Matthes Müller), 2. Adam Salmon (1713 Jakob Salomon), 3. Georg Fyger (1713 Andreas Rauba als Häusler).

Dr. Ernst Führlich.

Groß-Jober, Ger.-Bez. Ausha, 1654.

Groß-Jober (in der Steuerrolle von 1654: „Betty Jober“), zur Herrschaft Drum gehörend, zählte damals 16 Bauern, 2 Chalupner und auf der Gemeinde (na oben) 4 Häusler. Die Bauern waren: 1. Martin Werner, 2. Wenzel Feller, 3. Matthes Feller, 4. Christoph Werner, 5. Wenzel Vohl (Rolle: Paule), 6. Adam Just, 7. Wenzel Zenker, 8. Martin Zenker, 9. Matthes Werner, 10. Georg Vohl (Rolle: Pavel), 11. Martin Sachse (Rolle: Sar), 12. Thomas Feller, 13. Georg Werner, 14. Matthes Eisekt, 15. Georg Werner, 16. Michael Waldtner. — Die Chalupner waren: 1. Hans Feller, 2. Christoph Führlich. — Die Häusler: 1. Adam Werner, 2. Witwe Feller (wüstes Häusel), 3. Hans Müller (Rolle: Mlynar), 4. Christoph Eisekt. — Die Gebäude waren in gutem Stande, die Felder Korngründe, Wiefewachs zur Genüge, sie kauften Holz, machten daraus Weinbergsteden und lieferten sie nach Leitmeritz; Flachs bauten sie häufig und auch durch das Spinnen verdienten sie. Der Gesamtgrundbesitz betrug 193½ Strich; bebaut waren 93¼ Strich mit Winter- und 55¼ Strich mit Sommerfaat. Vorhanden waren 32 Zugtiere, 37 Kühe, 45 Stück Geltauch, 3 Schweine. Von den 4 unbesetzten Häuslern hatten nur zwei je 1 Kuh; bei den 2 andern ist kein Viehstand. Hopfenanlagen, Gärten, Bauerbusch und die Schänke fehlen in der Rolle. Anno 1502 wird Jober „wüst“ genannt (Erz. Bl. 1892, 300), aber 1530 nicht mehr.

Klein-Jober, Ger.-Bez. Ausha, 1654. X

In der Rolle: „Maly Jober“, zur Herrschaft Drum gehörig, zählte 1 Bauer, 3 Chalupner, 1 Häusler auf der Gemeinde. Die Gebäude waren in gutem Stande, die Felder als Korngründe geschätzt, Wiefewachs zur Genüge. Aus gekauften Holz machten sie Weinsteden und verkauften sie in die Städte; Wein säten sie viel und auch vom Spinnen hatten sie Verdienst. Die

Grundsumme = $19\frac{1}{4}$ Strich. Bebauet waren $9\frac{1}{2}$ Strich mit Winter = $6\frac{3}{4}$ Strich mit Sommerfaat. Vorhanden waren 3 Stück Zugvieh, 8 Kühe, 8 Stück Geklvieh, 1 Schaf. Letzteres bei dem Häusler, der ohne Grundstück war. Der eine Bauer hieß: Georg Schreyer (Kolle: Sreyer). — Die drei Chalupner: 1. Georg Just, 2. Georg Sebler (Kolle: Seyler), 3. Wenzel Hoffmann. Der Häusler: Matthes Kurnert.

Natur- und Heimatschutz.

Naturschutz und Reklametafeln. Das Landesamt hat vor kurzem die Initiative im Kampfe gegen die Verunreinigung der Natur durch geschmacklose Reklametafeln, aber auch an Villen- und Wohnbauten ergriffen. In einer an alle Bezirksämter in Böhmen gerichteten Rundmachung wird auf die Mängel vor allem in der Nähe Prags, an der Moldau (Johannis-Stromschnellen), der Elbe, im Böhmisches Paradies, im Riesengebirge und im Böhmerwald hingewiesen und die Bezirksämter werden aufgefordert, auf die Beseitigung solcher Unzulänglichkeiten hinzuwirken. Ebenso sollen die Gemeindeämter geschmacklose Reklametafeln nicht zulassen und im Sinne der Bauordnung bei Neubauten vorgehen. Vor allem sollen aber die Bezirksämter bei Bewilligung von Gewerbebetrieben für die Erhaltung von Naturdenkmälern und deren Schutz vor verunstaltenden Reklamen Sorge tragen.

Schutz den Froschen! Im Tiroler Parlament wurde ein Gesetz angenommen, das das Fangen und Töten von Froschen sowie das Festhalten von Froschhauten untersagt.

Erhaltung alter Bäume. Das Landesdenkmalamt in Steiermark gibt ein Merkblatt über den Schutz und die Erhaltung alter Bäume heraus, welchem wir nachstehende sehr beachtenswerte Ratsschläge entnehmen: Schutz vor enormen Witterungseinwirkungen. Stützen: Sehr stark ausladende und herunterhängende Äste durch Holzstützen auf festem Untergrund (Betonspindel) sichern. Erleichterung der Zweigkrone. Sachmännisch Rückschnitt. Niemals durch Abschöpfen der Ausläufer der Krone; nur entbehrliche Seitenzweige an der Ansatzstelle entfernen. Wunden mit Holzteer bestreichen. Risse und Spalten: Am Hauptstamm in den Gabelungen nach vorsichtiger Säuberung mit einem Brei von Holzlohlenteer (kein Steinkohlenteer), Lehm und Sand verstreichen. Aber die Wunden dicke Baumwachsschichte. Eich spaltende Äste durch breite eiserne Bänder zusammenhalten. Die Bänder ziemlich hoch oberhalb der Gabelung andringen, mit nachziehbaren Schrauben versehen, zwischen Eisenbänder und Baumholz breite Gummibänder (alte Autoreifen) als Rindenschutz einlegen, Rinde reinigen: Stark bemooste Bäume mit Stahlbrahtbürsten abkratzen. Düngung (mit Ausnahme der Nadelhölzer): Je nach Baumcharakter ganze Bodenfläche im Ausmaß der Baumkrone mit stark verdünnter Jauche düngen. (Vorsicht! Bei Wildpflanzen vermeiden. Kampf gegen Pilzkrankheiten und Anzeigefier. Krankhafte und dürre Äste

und Strauche alljährlich entfernen (Anzeigefierherd). Schnittflächen mit einem scharfen Messer möglichst glatt nachschneiden. Wunden mit Holzteer verstreichen. In der Nähe des Baumes dürfen keine Steine oder Urat gelagert werden (Insektionsherd). Erkrankungsursachen: Alte Bäume, die zu kränkeln beginnen, alljährlich, durch einen geschickten Gärtner untersuchen lassen. Ursachen oft äußerlich leicht feststellbar; Erkrankungen oftmals Folge von Tiefbauarbeiten (selbst in weiterer Entfernung), wie: Senkung des Grundwasserspiegels, Kanalisierung, Gas- und Wasserleitungen, Brunnenanlagen, Straßendeckung (zum Beispiel mit Asphalt u. a.), Verhinderung der Luftzufuhr in den Boden. Derartige Arbeiten im Umkreise des schützenswerten Baumes verhindern.

Vogelschutz in den Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten haben Maßnahmen ergriffen, um den Zugvögeln einen besseren Schutz zu gewähren. Eine Sonderkommission ist eingesetzt worden, um die Möglichkeit zu prüfen, in dem Gebiete der Staaten 125 ausgedehnte Zufluchtsstätten für die Zugvögel zu schaffen. Diese Plätze müssen tief gelegen und auf allen Seiten von Gehölz umgeben sein. Für die Einrichtung der Schutzstätten wurden im vergangenen Jahr 75.000 Dollar bereitgestellt.

Bücherchau.

Postat Leo Wenzel Prof. Dr. Jahrbuch des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge (Böhmen) für 1927. Dem Vorwort dieser interessanten Veröffentlichung ist zunächst zu entnehmen, daß Prof. Dr. Rud. Spitaler, der langjährige und hochberühmte Leiter des Institutes für kosmische Physik und des damit verbundenen meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge in den Ruhestand getreten ist. An seine Stelle wurde Univ.-Prof. Dr. Leo Wenzel Postat berufen. Dem Observatorium wurde eine wissenschaftl. Hilfskraft ständig zugewiesen. Das Instrumentarium wurde durch Einstellung eines 2. Sonnenscheinautographen und Überweitung eines Bigandschen Sichtmessers erweitert. Auf der Wiese vor dem Observatorium wurde ein Regenmessfeld eingerichtet und ein Regenmesser mit Nipherschen Windschuhtrichter aufgestellt. Auch Sonnenstrahlungs- und erdmagnetische Messungen werden nunmehr angestellt. Die dem Jahrbuche angegeschlossene Kartenbeilage ist das Ergebnis der im Jahre 1928 vom militärgeographischen Institute in Prag durchgeführten stereophotogrammetrischen Vermessung des Donnersberges. Eine weitere Beilage bringt „Beiträge zur Deutung statistischer Maßzahlen in der Klimatologie“. Den Beobachtungsergebnissen ist zu entnehmen, daß das Jahr 1927 eine mittlere Jahreswärme von 4.9° C hatte, welcher Wert dem vieljährigen Durchschnitt entspricht. Die Jahresniederschlagsmenge, die sich auf 197 Tage erstreckte, betrug 656.2 mm (normal 572.2 mm). Sonnenscheinstunden gab es bloß 1398 gegen 1478 im mehrjährigen Durchschnitt. St.



Blätter für Heimathunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 7.

1. Juli 1930

11. Jahrg.

Ausläßlich der Enthüllung der Bauer-Erbach-Gedenktafel

kam der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ in Leitmeritz nachstehende Zuschrift zu:

Erbach im Odenwald, 20. Juni 1930.

Der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz lassen zur Enthüllungsfest der Gedenktafel zu Ehren der Mutter der Stadt Leitmeritz, der Gemahlin des schwedischen Feldmarschalls Johann Banér, der Gräfin Elisabeth Juliane zu Erbach, die drei hohen Chefs des Erbachischen Gesamthauses:

Seine Erlaucht Graf Adalbert zu Erbach-Fürstenauberg, Senior des Gesamthauses,

Seine Durchlaucht der Fürst und Graf Alexander zu Erbach-Schönberg, sowie

Seine Erlaucht Graf Konrad X. zu Erbach-Erbach, die herzlichsten Glückwünsche und Grüße entbieten.

In hohem Auftrage

der Archivvorstand
Karl M o r n e r e g,
Archivrat, Major d. R.

Es langte aus demselben Anlasse weitere nachstehende Drahtnachricht ein:

„Herzlichsten Zeitgruß zur denkwürdigen Feier vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.“

Das Wort „Robot“ *)

Es benennt eine Last der bäuerlichen Untertanen aus der Zeit von 1848 u. zw. die Leistung von verschiedenen Diensten, neben welchen gleich-

*) Prof. Blumer, im Jahresberichte der Leitmeritzer Oberrealschule, 1891, S. 52, slav. roboita, weibl. mhd. robate, weiblich. Im neuhochd. auch männlich (der Robot — nämll. Dienst) u. S. 23: weibl. mhd. rob te, weiblich. Im neuhochd. auch entweder sein urspr. weibl. Geschlecht, wie schon im mhd. nach „die brone“ oder es wandelt das Geschlecht nach mhd. „bröndienst“ um ins männliche. — Künstners Hilfsbüchlein f. Stud., Gesch. 2. Aufl., S. 80: „Anno 1848: Befreiung der Bauern vom Robot (Hans Audlich).“

zeitig allerlei Zinsungen einherliefen. Der Ursprung des Wortes ist slawisch. Das deutsche sinnverwandte Wort ist: „Frondienst“ — nämlich für den Grundherrn, beziehungsweise für das Wohl des Landes (negotia terrena: Wachsdiens, Burgwerk, Grenzschutz). Schon 1057 wird die Leitmeritzer Kirche von solchen Landeslasten befreit (Codex Boh. I. N. 55, S. 54. Rycha, Prag 1912, S. 158). Über diese Landesfronen spricht Rippert, Soz. Gesch. I., S. 294 ff. ausführlicher. Die andere Gruppe der Untertanendienste, die Herrschaftsfronen heißen insbesondere „robota“, Mehrz. „roboty“, welcher Name ins Deutsche übergegangen ist. Urkundlich kommt das Wort „robota“ nicht vor 1320 vor. (Emler, Regesta Boh. III., S. 233; Rippert a. a. O., S. 297.) Im Urkundenbuche f. Saaz (Schlesinger, 1892, S. 98) werden dem Grunde anhaftende Arbeitslasten erwähnt: „mit allen Diensten, welche Roboten heißen“ (cum servitutibus hominum omnibus que roboty dicuntur). Ähnlich in demselben Buche Nr. 283 ai 1405 und Nr. 493 ai 1507. Brandl, Glossar. S. 296/7, leitet „robota“ von der Sanskritwurzel radh (arbh) ab. Er zieht gotisch: arb—eiths, ahd. arapeit, altslaw. rabota, lat. labor (statt rabor), litauisch „labo“, poln. rob—ota an, was alles „Arbeit“ bedeute.

Ein Großendorfer im Linz a. Rhein begraben, 1746.

„Den 12. Octobris (1746) ist die Leich-Beigängnuß mit einem gesungenen Requiem samt einer heiligen Mess im Graber Gotteshaus begangen worden vor die seel des in Gott ruhenden Jacob Neumann auß Großendorff, welcher den 9. Septembris (1746) zu Linz am Rhein nach christlich-katholischem Gebrauch zur Erde bestattet worden (ist), seines alters 53 Jahr.“ (Vielleicht aus Nr. 4 in Großendorf, weil in einer Subrepartition der Steuer [Militare ordin.] vom J. 1781 ein Anton Neumann als Häusler in Nr. 4 genannt ist.) Das rheinische Linz, am rechten Ufer des Stromes gelegen, gehörte zum Erzstifte Köln und zählte vor dem Kriege beiläufig 4000 Einwohner. Es hatte in

hütti- nach- ber agert Alle einen ußer- Tief- nung asser- eispiel i den lgen-

Der- i den Son- eit zu e Su- Pläße g um- wurden

8 me- aners- er in- hmen, hänge- mische gischen Ruhe- -Proi. ervato- rig zu- g Ein- Über- weilert. be ein- er mit h Son- n wer- ange- der im lute in n Ver- Beilage kzahlen ebnissen mittlere ert dem Jahres- rtrecke, nrschein- ährigen St.

Eduard

wirtschaftlicher Hinsicht Bedeutung als Verladepark des in der Umgebung gebrochenen Basalts.

—I—

X Schmiedgrz (Šmejdř) in der Steuerrolle von 1654

ist (wie Brandl, Glossar, S. 337, diese Standesbezeichnung deutet) zu deutsch: „Geschmeidemacher“ oder „Geschmeidehändler“, Händler mit Nürnberger Ware. Derlei Händler pflegten zu verkaufen: Farbe, Kreide, Zwirn, Schleier (feines Gewebe), Hauben, Borten, Knöpfe und dergleichen. (Památky archeologické, 1869, S. 529.) Darnach war der Šmejdř, wenn wir ihn nicht „Schmeidler“ nennen wollen, etwa ein „Galanteriewarenhändler“. —I—

X Litniz, Ger.-Bez. Aufsa, 1654.

In der tschechisch geschriebenen Steuerrolle ist das Dorf „Litnice“ als Bestandteil der Herrschaft „Stolinky aneb Druhm“ ausgewiesen und es zählte damals 8 Bauern und 11 Chalupner (Feldgärtner), die zusammen 174¼ Strich Grund innehalten. Bebauet waren 74 Strich mit Winter- und 50½ Strich mit Sommerfaat. Sechs Strich dienten dem Hopfenbau, 4¼ Strich waren Waldgrund. ¼ Strich Bauergarten. Zugtiere gab es 18, Rühe 48, 59 Stück Veltvieh, 15 Schafe, 2 Schweine, keine Ziegen. Die Gebäude waren in gutem Zustande, die Felder Katnaründe, Wiesewachs zur Genüge. Die Landwirte handelten mit Hopfen und Flach. Die Bauern waren: 1. Michael Pradař, 2. Hans Rager (Kolle: Dlouhý), 3. Hans Bude, 4. Urban Melzer, 5. Hans Arlt, 6. Christoph Arlt, 7. Martin Pohl, 8. Christoph Těže (Kolle: Těže). — Die Chalupner waren: 1. Michael Pradař, 2. Christoph Kunke, 3. Adam Franke (Kolle: Franze? Ein Christoph Franke, Feldgärtner, kommt 1766 vor), 4. Georg Alt (Kolle: Alt), 5. Michael Kunke (Kolle: Kunce), 6. Georg Maudrey (Kolle: Moudry), 7. Wenzel Arlt, 8. Christoph Pohl, 9. Zacharias Hede (Kolle: Hede, sonst in den einheimischen Akten [seit 1713] des Heyde, Gayda, Gaide, Geida; jedenfalls von Kleinbaida bei Druhm), 10. Christoph Trinkler (später Trenkler, Kolle: Grinkler), 11. Hans Nřtrich (Kolle: Nřtrich). — In der Steuerrolle ist auch keine Schänke (Kretřham) genannt.

X Großendorf, Ger.-Bez. Aufsa, 1654.

„Großendorf“, 1654 der Drumer Herrschaft gehörend, jetzt „Großendorf“ geschrieben, bestand schon vor 1502 (Mitteilungen des Nordb. Ortsforschungs-Klubs, S. 300). Es zählte nach der Steuerrolle 1654: 3 Bauern, 5 Chalupner (Feldgärtner) und drei Häusler auf der „Gmeine“ (na obci), die alle zusammen (ohne die Häusler) 58½ Strich Grund besaßen. Bebauet waren 26½ Strich mit Winter-

und 24½ Strich mit Sommerfaat. 3¼ Strich dienten dem Hopfenbau, 3 Strich waren Waldgrund. Zugtiere gab es (bei den 3 Bauern): Rühe 18 (8 bei den Bauern, 10 bei den Chalupnern), Veltvieh 17 Stück. — Die Gebäude waren in gutem Zustande; die Felder als Korngründe geschätzt, aber steinig; Wiesewachs zur Genüge. Ihre Nahrung zogen sie aus dem Hopfen und Flach und aus der Rindviehzucht. Die Bauern waren: 1. Georg Alt (Kolle: Starý), 2. Valthassar Müller, 3. Georg Müller. Die Chalupner hießen: 1. Martin Wiesner (Kolle: Wisner), 2. Barthel Wenzl (Kolle: Vanče), 3. Wenzel Sabzer (Kolle: Sabzer), 4. Valthassar Müller, 5. Wenzel Müller. Die Häusler (ohne Grund und Vieh): 1. Georg Sabzer, 2. Wenzel Michel, 3. Wenzel Böhm (Kolle: Cech). — Weder Schafe noch Schweine noch Ziegen, auch nicht Mühlen oder andere Gewerbe werden in der Rolle erwähnt. Auch die Schänke fehlt. — Vermutlich hat die Großendorfer Reismühle damals der Herrschaft gehört.

Gewerbe und Handel in Graber um 1713.

Nach einer „Consignation der allerhandt Befindlichen Handtwerkern Bey der Herrschaft Druhm“ — ohne Jahrzahl, aber nach den Besitzernamen und der Schrift der Zeit um 1713 zu urteilen.

Post-Nr.	Gewerbesteute und Händler	Spätere Haus-Nr.
1	Wenzl Casper, Hopfenhändler, B. *)	107
2	Christian Těže, Hopfenhändler, B.	111
3	Wzl. Těže, Hopfenhändler, G.	115
4	Geörg Těže, Ein Beckher, G.	166
5	Wzl. Růže Žinger, gewürz-Cranmer, G.	171
6	Georg Hesse, Wagner, G.	173
7	Wzl. Sieber, Hopfenhändler, G.	29
8	Christoff grütnner, Hopfenhändler, G.	31
9	Caspar Wenzel, Bänder, G.	37
10	Franz Ringelhan, Strümpff-Stricker, G.	39
11	Christoff Mah, Wagner, G.	38
12	Wzl. Eykelt, Hopfenhändler, G.	101
13	Christoff Groh, Schuemaker, G.	8
14	Matteř Heller, Schneider, G.	26
15	Lobias Rhern, Tischler, G.	30
16	Franz Rhyrnachth, Waader, G.	32
17	Andr. Pichtenstein, Schuemaker, G.	33
18	Hannř gg Casper, Ein Schneider, G.	35
19	Wzl. Vogel, Schuemaker, G.	52
20	Lobias Schmiedt, Schuemaker, G.	57
21	Hanz Maudrey, Schmiedt, G.	59
22	Christoff Hesse, Schneider, G.	62
23	Viellhelm Zuest, Schmiedt, G.	63
24	Wenzel Sandrich, Strümpff-Stricker, G.	99
25	Gg. Müller, Hopfenhändler, G.	69
26	Gg. Majchtl, Leinweber, G.	77
27	Wzl. Schindler, Schneider, G.	84
28	Matteř Clar, Hopfenhändler, G.	86

*) B. = Bauer, G. = Gärtner, S. = Häusler.

Post-Nr.	Gewerblente und Händler	Spätere Haus-Nr.
29	Christoph Elger, Schneider, S.	92
30	Gg. May, Wagner, S.	95
31	Christ. Grohmann, Schneider, S.	98
32	Lob. Sandrich, Striempff-Strichher, S.	99
33	Elias Habel, Fir. Beckh., S.	105
34	Wyl. Schenrich, Schmiedt, S.	109
35	Georg Sabitzer, Fleisch-Hackher, S.	110
36	Elias Zuest, Beckher, S.	112
37	Christoff Paull, Maurer, S.	157
38	Hannß Schreiber, Schmiedt, S.	162
39	Gg. Stelzig, Beckher, S.	107
40	Christ. Fiedler, Weimweber, S.	45
41	Andr. Seemann, Seyler, S.	124
42	Wyl. Vogel, Schuemacher, S.	125
43	Gg. Neufe, Schuemacher, S.	131
44	Christ. Kofe, Beckher, S.	151?
45	Wyl. Fühlich, Beckher, S.	147
46	Christ. Hauptmann, Maurer, S.	149
47	Hannß Gg. grüßner, Schneider, S.	152
48	Seinr. Carak, Schwarzfärber, S.	93
49	Tomah Müller, Fleischhackher, S.	133
50	Marg. Kraußin, Strimpffirid., S.	106?
51	Wenzl Krauß, Strimpff-Strichher, S.	117
52	Wyl. Macka, Hopffenhandler, S.	159

Benennung der Hauswirte von 1718 und die Besetzung der späteren Hausnummern schon zu den Besitzern von 1713 wurde ermöglicht durch ein Heft „Kollar-Extract aus dem Recalculationen-Landes-Catastro de Anno 1757“, in welchem die Possessoren secundum sessionem 1713 eingeführt sind. Eine spätere Repartition über das Militäre ord. vom J. 1781 nennt dieselben alten Besitzer von 1713 und enthält zudem die dazu gehörenden Hausnummern, die seit 1772 festgesetzt worden waren.

30. März, 1654.

Dieser zum Gerichtsbezirke Auscha gehörende Ort zählte 1654 6 Bauern, 12 Chalupner und 1 Häusler auf der Gemeinde (Na obez). — Die Bauern waren: 1. Christoph Kaiser (Molle: Ušak), 2. Christoph Kühnel, 3. die Reichelschen (?), 4. Waisen (Molle: Reichovsk), 5. Christoph Profft (Molle: Brust), 6. Georg Löpfer, 7. Christoph Fiedler. — Die Chalupner: 1. Christoph Kaiser, 2. Paul Fiedler, 3. Georg Berner, 4. Barthel Schinke (Molle: Sinf), 5. Georg Petters, 6. Christoph Wiesner, 7. Maria Sella (Witwe), 8. Christoph Berger (Molle: Barger), 9. Georg Köhler (Molle: Kesser), 10. Georg Pallast, 11. Wenzel Ostermann, 12. Petrobon (?).

Auf der Gemeinde: der Häusler Matthäus Janich (Molle: Janek). — Der gesamt Grundbesitz betrug 103 1/2 Strich. — 48 3/4 Strich waren mit Winter-, 32 Strich mit Sommerfaat bestellt. Gopsengrund = 3 Strich. Zugvieh = 15 Stück, Rüge = 27, Getvieh = 32 Stück und

8 Schafe. Die Gebäude waren in gutem Stande, die Felder als Korngründe geschätzt, Wiesewachs zur Genüge; von der Rindviehzucht und dem Getreidebau zogen sie ihre Nahrung. Es fehlt die Mühle, die damals vermutlich „Herrnmühle“ war. Um 1772 ist ein Müller Seyferth genannt, der in Geld 15 fl. Mühlzins zahlte und in Getreide drei Strich Weizen und 28 Strich Korn der Herrschaft zu leisten hatte.

Wetter, Anbau, Ernte, Preis.

1820 (Mars).

Winterbau. Korn war mittelmäßig, war aber doch besser, was zeitig gesät war, als spät, auch beim Weizen. Der Weizen war aber sehr schlecht; durch den Besol war das Karmel (Korn) nach der Bliee (Blühen) ganz gelbrostig und wurde gar nichts daraus, daß das Schod ein Strich und zwei Viertel geben tat und der war noch nichts nutz.

Sommerbau. Gerste, zeitig gesät, war nicht gar gut, auf nassen Feldern war gut geraten. Sommerweizen und Haber, zeitig gesät, war auch gut. Erbsen, im März und anfangs April gesät, war auch gut. Wicken, gesät als die Felder linde waren, waren gut geraten; die aber gesät, als die Felder treige (trocken) waren, die waren zu locker, sie waren ersuffen und wurde gar nichts daraus.

Flachs, Erdäpfel, Heu und Grumt, waren mittelmäßig. Klee war gut geraten, ebenso Kraut und Rüben, die zeitig gestedt wurden. — Äpfel, Birnen und Zwetschen waren viel. Hopfen war gar keiner. Es war der häufige Besol und nahm kein Ende bis Johanni; nach diesem fielen die Blätter herab und wurde gar nichts daraus an allen Orten des Baues. — Der alte wurde verkauft für 14 1/2 fl., dieser Preis war bis Weihnachten; nachher kam er auf 10 fl., auf die leht 6 fl. und 5 fl.

Getreidepreis. Der vorjährige Weizen war der Strich 17 (11?) fl., der aber dieses Jahr erbaut war, um 10 fl., weil er sehr schlecht war. Korn 7 fl., 8 fl. Gerste 5 und 6 fl. Haber 4 und 5 fl. Erbsen 9, 10, 12 fl. Der Preis dauerte so fort bis zum Schnitt 1821.

1821 (Somme).

Weizen wurde im Frühjahr sehr dünn; der aber risch das Gras herausgerauft, der wurde sehr schön und zwar in Kleeader, der gedüngt und der Mist zur Saat vermorcht war und gesät war, wie der Aker schon angefeucht war. Das Korn war alles sehr schön; besser, was nicht gar zeitig gesät war. Der Schnitt fang sich 8 Tage nach Jacobi an die sich derzu hatten mit dem Schneiden, die brachten das Korn schon herein, weil den 4., 5. und 6. August schöne Tagen waren; welches aber diese Tage nicht hereinbrachten, das wuchs alles wegen dem vielen Regenwetter und dauerte bis 18. August;

nach diesem war es bis den 20. sehr schön und brachten das Getreide diese Tage sehr schön dürrer herein. Vom 27. bis zu Ende war es wieder unbeständig bis 2. September, da war es wieder schön bis 11., nach diesem regnete es den 13.

Gerste und Erbsen waren gut geraten, Wicken und Haber schön. Flachs war mittelmäßig: der mit den Knuten in Hampfen geerntet wurde, der litt viel Schaden wegen vielen Regenwetter. — Heu war mittelmäßig und auch das Grumt, was vor Mariageburt nicht hereingebracht wurde, das litt wegen vielen Regenwetter viel Schaden.

Hopfen war überall schlecht geraten und auch schlechte Torre. Der erste Kauf 10 fl. (der grüne 6 fl. 30 fr.), bis Martini 14, 15, 16 fl. (der grüne 10 fl.), nach Weihnachten kam er auf 8 fl. (grüne 5 fl.), bis Johanni auf 20 fl.

Getreidepreis: Weizen 16 bis 17 fl., Korn 8 bis 10 fl., Gerste 6 und 7 fl., Haber 4 und 5 fl., Erbsen 9 fl.

Äpfel waren keine, Birnen nicht viel, Pflaumen mittelmäßig. Birnen erst 6 fl., dann 4, dann 2 fl.; Pflaumen grüne 5 fl., gedörrt 15 fl.

Der alte Alee war meist ausgewintert, der neue, der auf nassen Orten war, auch hin und wieder, der aber auf trocknen Feldern war und Steinachse darauf gesät, der war sehr schön und der das erste mal zeitig abgehauen wurde, war andermal noch schöner.

Erklärung eines alten Bauers zum Flachsbau: Der reife Bein wurde ausgerupft, dann geriffelt (über die Rinken der Nissel hineingeklagen). Die Knuten sind die Samenkapfeln. Er wurde dann aufgebrett, d. h. aufgebrettel, breit gemacht, jeden Stengel einzeln hübsch auseinander, im Herbst auf den leeren Wiesen zum Köiten, weshalb noch heute der Flurname „ei dr Kiefa, die Kiese“ zu Nr. 6 bei Nieder-Mehpisch. Rag der Flachs so auf den Feldern, machten die Kröten viel Schaden, denn sie bissen die Kapfeln auf und fraßen die Samen heraus. Ließ sich der Flachs gut zwischen den Händen ausreiben, wurde er zusammengebunden und aufgestellt, dann hereinaenommen, gewiselt und im Backofen gedörrt. War er dann gebracht (gebrecht) — das Berg rollte herunter, daraus wurde der Roden gemacht — und gehebelt, wurde er in Hampfen (Sandvoll) zusammengedreht und war zum Spinnen fertig. R. Ld.

Ein Naturidylgebot.

Obwohl eines der wichtigsten, wissen es doch die wenigsten! Der Juli mit seiner heißen Sonne ist da, das Thermometer steigt und Palm, Strauch und Baum sieht oft aus, als hätte der Herbst seine Farben ausgestreut. Wie oft ereignet es sich nun, daß plötzlich Rauchwolken draußen in Berg und

Wald davon Kunde geben, daß Feuer ausgebrochen ist. Wer nun nur einmal einen Waldbrand mitgemacht hat, wer da gesehen hat, wie schwer es ist, der Flammen Herr zu werden, der nur kann es ermahnen, was Feuer im Walde heißt. Wenn man da nun den Ursachen auf den Grund geht, so ist es oft und oft der Fall, daß eine weggeworfene glimmende Zigarette, ein Streichholz, ein unnütz angefachtes Lagerfeuer die Ursachen des Brandes sind. Ist dies nun notwendig? Gewiß nicht. Der Raucher ist in der Lage, sein weggeworfenes Rauchkraut, sein Bündholz gänzlich ungefährlich zu machen, ist es doch nur ein Fußtritt, mit welchem er die Gefahr beseitigen kann. Und nun zur Frage der Lagerfeuer. Es ist eine leider viel zu viel gehandhabte Untugend, dieses „Wildweisspielen“, das insbesondere von der jüngeren Generation so gern gehandhabt wird. Die Mücken nehmen wenig Notiz von den Rauchschwaden, und handelt es sich darum, das Essen zu wärmen, so finden sich so viele Schutzhütten und Gaststätten, wo man um billiges Geld einen Imbiß bekommt oder auf einem Spirituslocher sein Essen warm machen kann, daß es durchaus unnütz erscheint, durch Feuermachen im Freien das Waldgut zu gefährden. Also Achtung mit allem, das da unsere Wälder in Gefahr bringt!

Das „Schneckenhüpfen“, Reste eines alten Gesellschaftsspieles?

Das „Schneckenhüpfen“, ein beliebtes Spiel unserer Kinder, dürfte sehr alt sein.

Unter den ältesten Kulturerrungenschaften der Menschheit ist die Kenntnis des Brett- und Würfelspiels zu finden, sie gehören zu den ältesten Erinnerungen des Kulturlebens bei allen Völkern und haben sich durch Jahrtausende in unveränderter Form erhalten. Die Babylonier kannten bereits das Spielbrett mit 20 Feldern und 10 Steinen, von denen je 5 die gleiche Farbe trugen. Auf einem Grabmonument der alten Ägypter, über deren Brettspiel wir viel besser unterrichtet sind, hat das Spielbrett kreisrunde Gestalt und trägt das Relief einer spiralgig geringelten, zerstückelten Schlange, auf deren Leib die verschiedenfarbigen Steine — Figuren von Löwen und Hunden — aufgestellt werden, doch sind wir ohne jede Nachricht über die Spielarten und über die Spielregeln.

Erinnert der von den Kindern in den Boden eingeritzte oder mit Kreide auf das Pflaster gemalte, in Felder eingeteilte Schneckenang, nicht an die „spiralgig geringelte, zerstückelte Schlange“ des ägyptischen Grabmonumentes? Auch das „Tempelhüpfen“ der Kinder dürfte der Rest eines alten Gesellschaftsspieles sein. Gtm.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriker Gauces

Beilage zur Leitmeriker Zeitung

Nr. 8.

1. August 1930

11. Jahrg.

An alle Freunde des Malers Ludwig Richter!

Am Sonntag, den 10. August, nachmittags um 4 Uhr, findet im freundlichen Sebusein a. Elbe, nächst der Eisenbahnbrücke, die Enthüllung des von Heimatfreunden gestifteten Gedenksteines für den sächsischen Maler

Ludwig Richter,

den eigentlichen Entdecker der Schönheiten unseres Elbtales und unseres Mittelgebirges, statt. Durch Jahrzehnte besuchte Ludwig Richter fast regelmäßig unsere engere Heimat, wo er mit seinen Schülern gern weilte und Studien sammelte. Ihm ist es wohl mit zu verdanken, daß in der schönen Jahreszeit die sächsischen Touristen massenhaft mit Vorliebe unser Gebiet besuchen.

Zu der bescheidenen Feier wird auf diesem Wege herzlichst eingeladen.

Die Heiligensprechungsfestlichkeit für Johann von Nepomuk in Leitmeritz 1730.

Nachdem die Königl. Prager Städte zu Ehren des hl. Johanni Nepomuk 1729 alle möglichen Ehren erwiesen, also hat auch die Königl. Kreisstadt Leitmeritz nicht wollen unter den letzten sein, obwohl sie auch 1729 nach Prag mit allen Zunftfahnen eine zahlreiche Prozession und mit Verehrung eines guten alten Faß Weines geführt hatten, sondern auch hier in Leitmeritz, dem großen Heiligen eine besondere Ehrerbietigkeit zu zeigen, und weilten Thro hochbischöfliche Gnaden der Herr Graf Bratislaw von Mitrowitz eine solenne Prozession aus der Stadtpfarrkirche auf den Dom den 21. May 1730 angeordnet, so ist auch solche Prozession mit elliichen tausend Menschen geführt worden. Dieses Fest auch drei Tage lang auf dem Dom gedauert. Vormittags mit hohen Amtern, nachmittags mit geistlichen Predigten und Auszierung verschiedener Malereien in den Kirchen und auf dem Domplatz ausgerichteten Triumphpforte zelebriert worden. Auch war der Stadtturm, das Provianthaus, das

Königl. Rathhaus mit schönen Bildern und Lichtern geziert, wie auch alle Bürger in ihren Häusern bei der Nacht durch drei reiche Illumination gehalten. Auf dem Ringplaze war eine große und prächtige Triumphpforte aufgerichtet, durch welche oben beschriebene Prozession geführt worden, und solche Festivität in großem Jubel der ganzen Stadt begangen worden.

(Aus gleichzeitigen Aufzeichnungen.)

Anlässlich der Feierlichkeit erschien 1730 eine 16 Seiten starke Druckschrift bei Franz Georg Schtrochowsky, bischöflicher Buchdrucker in Leitmeritz, von Christophorus Antonius Fiedler, Kanonikus bei St. Stephan in Leitmeritz und Beisitzer des bischöflichen Konsistoriums.

Ein alter Stammbuchvers.

Ich liebe, was hübs und fein ist,
Ob es gleich nicht mein ist,
Ob mirs gleich nit werden kan,
Hab doch freidt und lust daran.

6. Mai 1639.

Wetter, Anbau, Ernte, Preis 1823

(Mercurius).

Vom 1. bis 11. Jänner war es sehr kalt, ganz hell und frostneblig, den 12. (Neumond) Schnee bis 13., d. 14. hell und kalt bis 17., trüb, 18. Schnee, den 21. bis 23. hell und sehr kalt, daß im Keller gefroren war, wo es noch nie gefroren war, den 24. Schnee und wurde ein wenig wärmer bis 30., da fing es an zu regnen, machte Glatteis, den 31. Regen. — Den 1. Feber Regen, den 2. leg'es Viertel, trat mit Regen und Schneegestöber ein bis 5., da es wieder kalt war bis 10., abends Regen, die ganze Nacht und sehr großer Wind, den 11. (Neumond) hell und kalt nach Schnee und trübes Wetter bis 28.

März. Vom 1. bis 9. Schnee und Regen; 10., 11. Schnee, 12. Regen, vom 13. bis 16. Schnee, 18., 19. Regen, 20., 21. Schnee, 22. Nebel, vom 24. bis 30. schöne, warme Tage und Sonnchein.

Der 1. April war kühl und trüb nach schön bis 7., Regen, den 8. sehr schön warm, den 9. kalt, trüb mit Schneegestöber bis 11., den 12. am Tage kalt, Sonnenschein, kalt und trüb und nachts gefroren bis 18., warm und Regen, den 19. wieder kalt mit Schneeflugen, nach schöner Witterung bis Ende.

Mai war durchaus trocken und warme Tage und kalte Nächte.

Den 1. Juni Regen und Meltau auf Hopfen, den 3. Gewitter, den 5. Gewitterregen, den 6. und 7. kühl und Regengestöber bis 8. und 9. schön, 10. Gewitter, 11. kühl, 12. sehr warm und Gewitter, 13. und 14. schön, 15. Regen, den 16. schön, 17. bis 22. Regenschauer, 23. schön, 24. und 25. Regen, 27. schön, 28. Regen, 29. trüb nach dem Regengestöber, 30. schön. Der Hopfen fing an von Meltau zusammenzulaufen und die mit Mistjauche güssen, der war noch schlummer und wurde gar nichts daraus, daß nur mancher ein par Viertel erbaute.

Juli. Den 1. Regen, 2., 3. schön, 4. trüb und kühl, 5. schön, 6. trüb mit Regengestöber, 7. und 8. schön, abends ein wenig Regen, 9. schön, 10. früh ein wenig Regen, nach schöne helle Tage und kühle Nächte bis 13., den 14. nachmittags Gewitter und großer Wind, 16. erstes Viertel Regen bis 18.; 19. bis 22. schön, 23. Vollmond trat mit Regen ein bis 24., den 25. schön und Wind, 26. Gewitter, 27. großer Nebel und Regen, 28. trüb, den 29. bis 31. schön.

August. Den 1. am Tag schön, auf die Nacht Regen, den 2. bis 4. schön, 5. Regen, 6. Neumond trat mit Regen ein bis 7., 8. schön, 9. bis 11. Regen, 12., 13. trüb, bald Sonnenschein, 14. schön, abends Gewitter, 15. schön bis 20., den 21. nachmittags Regen, 22. schön bis 30.; 31. Gewitter.

Den 1. September schön bis 3., abends Gewitter, 4. Neumond trat mit Regen ein, 5. schön bis 20. (voller Mond); 21. bis 23. Regen, daß sich der Boden erst eine Ackerfurche anzug, da es bisher in allen Regen immer dürrte war; nach wieder schön bis zum Ende.

Oktober. 1. bis 3. schön, 4. Neumond mit Regen, vom 5. schön bis 17., den 18. Regen und Nebel, den 19. schön, den 29. Regen, 30. und 31. schön.

November. 1. Regen, 3. schön bis 9. fing es an zu schneien bis 11., den 13. Regen, 14. schön, 17. Schnee, aber kein Frost bis den 29., Regen, 30. und 31. bald trüb, bald Sonnenschein.

Winterbau. Weizen war schlecht am Wuchs und hatte vor dem Schussen Befehl; der vor und 8 Tage nach Wenzesley gesät, war noch besser auf die Schüttung, als der spät gesät wurde. Korn war gut geraten, doch war das, was um Wenzesley gesät war, auch noch besser auf die Schüttung als das späte.

Haber, Gerste, Erbsen waren am besten geraten, welche vom 8. bis 20. April gesät waren und auch die Wicken, die spät gesät wurden, kam Befehl

in die Blie (Blühe) und machten keine Schüttung. So war es auch mit den andern Sommerfrüchten, Gerste, Haber und Erbsen. Der Flach ist gut geraten am Wuchs und auf der Nichte. — Klee, Erbsen, Wicken, wo Steinachse darauf gestreut, waren gut geraten. Mit dem Heu war es mittelmäßig wie auch das Grummet. Kraut, was in die Hopfengärten gleich nach dem Stängen gestockt wurde, war schön.

Hopfen war ganz verdorben durch den vielen Befehl, aber in andern Ländern war er geraten. Der erste Kauf war per 5 fl., grün 3 fl. W. W.; da wurde vertelweisig (viertelweise) zusammengetragen. — Der erste 4 fl.; im April 1824 der neue 5 fl. 30 kr., der alte 1 fl., der grüne 1 fl. 30 kr.

Getreidepreis 1823. Nach dem Schnitt wurde das Korn um 8 und 9 fl., Weizen 13 und 14 fl., Erbsen 8 fl., Haber 3 fl., Gerste 5 fl. — 1824 um Weihnachten war Korn um 6 und 7 fl., Weizen 10 und 11 fl., Gerste 3 fl. 30 kr., Haber 2 fl. W. W., dauerte bis zum Schnitt; nach dem Schnitt Korn 5 und 6 fl., Weizen 9 und 10 fl., Gerste 3 fl. 30 kr., Haber 2 fl., Erbsen 5 fl., Wicken 7 fl. 30 kr.

Obstpreis. Bern (Birnen) Sokowizken 4 fl. W. W., die übrigen 2 fl., Pflaumen 4 fl., gebadene Pflaum 10 fl. 30 kr., Bern die großen 6 fl., die mittlern 4 fl. 30 kr.

Das Kraut auf den Feldern und Rüben, was schon vor Antoni gesteckt, war schön, die Erdäpfel, die zeitig gelegt, waren besser als die späten.

Der Klee war das andermal besser als das erstemal.

Hopfen. Der erste Kauf war 3 fl., der grüne 1 fl. 30 kr.; um Martini war der rote 5 fl., grün erhielt den Preis bis neuen 3 fl. Der Hopfen war schlecht geraten, der späte war noch besser als der frühe. R. B.

Aus einer alten Leziner Bauernprate.

Kinder, die im Zeichen der Fische geboren, werden phlegmatisch, hochgelehrt, Liebhaber des weiblichen Geschlechtes, unkeusch, also daß es zum öfteren von französischen Blumen überkommt.

Ein im Zeichen des Widbers geborenes Kind wird schöner Statur, nicht fett, hat eine hohe Stirn, ist zornig, rachgierig, unbarmerzig, verbohlt, wird bald reich, verschwendet aber alles und stirbt gemeinlich unvorhergesehenen Todes.
† Oberlehrer Knobloch.

Hermsdorf, Ger. Bez. Aufha, 1654.

Schon in der Urkunde vom 15. Mai 1278 (latein.) nimmt Papst Gregor X. u. a. Doxaner Gütern auch das Dorf „Hermanneßdorf“ in seinen apostolischen Schutz. (Emler, Regesta Boh. II. num. 824). Nach den Hussitenkriegen besaßen die Verla-Herten auf W. Leipa und Reichstadt Doxaner

Güter vermutlich im Pfandbesitze, woraus dann später wohl ein erblicher Besitz entstand. Das Gut Politz wurde 1560 von den Vormündern des Bdislaus Werka auf Reichstadt mit Reichstadt vereinigt. Mit Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg (nach 1632) beginnt die Reihe der vornehmen, hochgestellten Politzer Grundherren bis zur Aufhebung des Untertanenverbandes.*) — Im Jahre 1654 zählte dieses Herrsdorf (bei Ober-Politz) laut der Steuerrolle (im Landesarchiv zu Prag) 11 Bauern, 15 Chalupner (Feldgärtner), 1 unbefelderten Gärtler und 10 Tagelöhner auf der Gemeinde (na obez). Ackerbarer Grund zusammen 201¼ Strich. Winterfaat = 84¾, Sommerfaat = 54¼ Strich. Wespansungsvieh = 25 Stück, Kühe = 48, Gellvieh = 40, Ziegen = 16, Schafe = 3, Schwein = 1. Waldgrund (= Bauerhuth) = 3¼ Strich bei 4 Bauern. Gärten = 1¼ Strich. Hopfen- oder Flachsbau wird nicht erwähnt. Die Gebäude waren in gutem Zustande, die Felder Ackergründe, Wiesenwachs zur Genüge. Erwerb = Rindviehzucht und Schindelmachen. Der Ort liegt am Fuße der Berge (pod horami), von der Stadt Leipa eine Meile entfernt (od miesla lipy mly 1). Brandstätten waren im Dorfe zwei. — Die 11 Bauern hießen: 1. Georg Müller, 2. Adam Hom, 3. Martin Ronger, 4. Hans Amler (auch Enderle von „Andreas“), 5. Christof Knorr, 6. Georg Forster, 7. Martin Girschil (Kolle: Girzi), 8. Christof Wenzl, 9. Kaspar Zentler (Kolle: Czankar), 10. Matthias Zentler, 11. Wenzel Forster. — Die 15 Chalupner oder Feldgärtner waren: 1. Christof Girschil (Kolle: Girzi), 2. Andreas Knorr, 3. Martin Forster, 4. Thomas Forster, 5. Martin Girschil (Kolle: Girzi), 6. Martin Seytel, 7. Martin Wyllee, 8. Hans Knor, 9. Rudwilla Wenzel, 10. Georg Summer (Kolle: Zumer), 11. Georg Girtler, 12. Simon Papert (Kolle: Pabrth), 13. Martin Tige (Kolle: Tycz), 14. Matthes „Smichen“ (Simm?), 15. Christof Sommer (Kolle: Zumer). — Der Gärtler (zahradnik) = Kaspar Zentler. — Die 10 Tagelöhner auf der „Gemeine“ sind nicht namentlich angeführt. In der Rubrik: Profession ist ein Schneider und ein Fuhrmann erwähnt. Von einem Wirtshause ist keine Rede. Doch gab es in dem nahen „Morgendorf“ Gelegenheit zum Durstlöschen, allwo der Bauer Matthes Kunte erfrischendes Bier ausschenkte. (Steuerrolle Morgendorf 1654: Matiez Rhunthe, Spentuge = Sentuje.) Die slowische Namensschreibung in der Steuerrolle, z. B. Girzi, Tycz, Zumer u. a. war Sache der ortsfremden Steuerkommission. In dem Grundbuche vom 20. Mai 1664 finden sich die Schreibungen: Girschil (Bauer) fol. 348a/1651, Girschil (Gut) fol. 190a/1655; Tyeze (Gut) fol. 247a/1669; Sommers Garten (fol. 378a/1653, 340a/1638.)

*) Vgl. S. Friedrich, „Reichstadt“, 1899, 2. Aufl.

Morgendorf, Ger. Bez. Aufcha, 1785.

Diese zur Politzer Herrschaft gehörende Ortschaft zählte im Jahre 1785 (nach einem Mannschaftsregister in Politz) 28 Hausnummern.*)

Hausnummer:

Hauswirte:

„Die Einsiedlerep.“ —

- 1 Johann Georg Weidert, 50 Jahre alt.
- 2 Anton Lehmann, G., 49 J.
- 3 Anna Rosalia, Wittib nach'n Seel. Joh. Georg Knorr, P., 61 J.
- 4 Wenzel Förster, 83 J., S.
- 5 Jos. Görner, Schneider, 35 J., S.
- 6 Anna Dorothea Weidert'sin, Witwe, G., 42 J.
- 7 Wenzel Zender, 60 J., B.
- 8 Joh. Georg Jahnel, 44 J., G.
- 9 Anna Maria, Wenzel Berthels Witwe, 54 J., S.
- 10 Joh. Christoph Zender, B., 38 J.
- 11 Joh. Georg Tyeze, 34 J., B.
- 12 Anton Fiedler, 38 J., S.
- 13 Joh. gerzid, 41 J., S.
- 14 Franz Anton Knorr, Schänder, 40 J.
- 15 Joh. Georg große, 52 J., S.
- 16 Georg Knorr, Richter, 55 J., B.
- 17 Anna Elisabeth, Anton Knorrs Witwe, 59 J., B.
- 18 Wenzel Knorr, 34 J., S.
- 19 Daniel Stebrich, 61 J., S.
- 20 Joh. Georg Löhel, 54 J., S.
- 21 Christof Strohbach, 58 J., S.
- 22 Anton Santich, 32 J., S.
- 23 Joh. Wenzel Werner, 50 J., S.
- 24 Joh. Wenzel Strohbach, 50 J., B.
- 25 Christof Jahnel, 58 J., S.
- 26 Franz Weidert, 32 J., S.
- 27 Josef Santich, 35 J., G.
- 28 Jos. Burgerth, Schmied, 29 J.

Der oben in Nr. 1 genannte Johann Georg Weidert ist vermutlich der „Eremit“, Joh. Georg Seraphin Weidert, der laut Sterbematrix Nr. 28, S. 20 am 15. August 1811 in Morgendorf Nr. 1, an Schwäche des Körpers, 86 Jahre alt, starb, und am 17. Aug. 1811 in Gräber beerdigt worden ist. (Vergl. auch Mittlgn. S. Nordb. Exc. Ct. II. 131/2.) Freilich stimmt dann das Alter von 50 Jahren (1785) nicht, es müßte 60 J. heißen. — I.

*) B. = Bauer, G. = Gärtner, S. = Häusler.

Kindermund.

Großpapa steht auf Freiersfüßen und richtet oder färbt seinen Schnurrbart zurecht. Die vierjährige Enkelin sieht aufmerksam zu und registriert schließlich:

„In der Ecke sitzt er,
seinen Schnurrbart spitzt er,
wenn er will zum Liebchen gehn,
muß er seinen Schnurrbart drehn.“

Wernstadt. † Emilie Büchse.

Volksrätsel.

Im Himmel ist ein Ding,
In der Hölle ist es auch,
Der Meister hat es nicht,
Doch haben's die Gesellen,
Die Köchin hat es nicht,
Doch haben's die Soldaten,
Wer dieses kann erraten,
Dem geb' ich einen Dukaten.

Wernstadt. † Emilie Büchse.

Kinderreim aus dem Befreiungskriege.

„s Bonabartl ist jetzt nimmer stolz,
Handelt mit Schwefelholz,
Schreit Gassen auf und ab:
Leutl, kauff's mir Schwefel ab!“

Wernstadt, † Ferdinand Schimke.

Eine Sternwarte bei Telnitz.

Die deutsche Universität in Prag errichtete im vorjährigen Herbst auf einer Anhöhe nächst Telnitz bei Auffig in einer Seehöhe von 480 m eine kleine Sternwarte. Mit der Leitung derselben ist Dr. J. Mrazek betraut. In einem kleinen Steinbaue, das von einem beweglichen Wellblechdache bedeckt wird, befindet sich das Meridianinstrument; in dem daneben errichteten Holzbaue ist ein kleiner Refraktor untergebracht. Die Warte, die auch meteorologische Beobachtungen in ihren Tätigkeitskreis einbezogen hat, ist in etwa 15 Minuten von Telnitz aus zu erreichen. St.

Natur- und Heimatschutz.

Für ein Naturschutzgesetz. Seitens der Öffentlichkeit und beteiligter Korporationen mehren sich immer lauter die Stimmen, welche ein eigenes Naturschutzgesetz erlassen wissen wollen, welches von dem bisherigen Gesetze, welches Denkmäler, künstlerische und archaische Kunstschätze mit einschließt, abgetrennt werden sollte und nur für den Naturschutz bestimmt wäre. Wie wir hiezu erfahren, wird in kompetenten Kreisen mit einer Verwirklichung dieses Gesetzes gerechnet, und zwar im Zusammenhang mit der Lösung der Naturschutzfragen in der Tatra, im Riesengebirge und im Böhmerwald.

Erfrorene Bäume vernichten. Von fachmännischer Seite wurde wiederholt darauf hingewiesen, wie notwendig es sei, die durch den Frost des Winters 1928—1929 zugrunde gegangenen Bäume abzuholzen. Man sieht aber leider überall noch große Mengen solcher Bäume, sogar ganze Alleen, namentlich von Zwerchleuten. Abgesehen davon, daß sie dem Landschaftsbilde durchaus nicht zum Vorteile gereichen, bilden diese

Bäume eine Brutstätte für allerhand Insekten und Ungeziefer, die dem Obst- und Feldbau schädlich sind. Für die gesunden Obstbaubestände stellen sie eine direkte Gefahr dar.

Schutz den Wachteln. Zu den in unserer Heimat recht selten gewordenen Zugvögeln gehört die Wachtel. Für jeden Naturfreund ist es jetzt eine Freude, das „Wüchverüch, — Wüchverüch“ des unsichtbaren Vogels aus dem Getreidefelde zu hören. Es ist gleichsam, als ob eine geheimnisvolle Stimme von den schützenden Dämonen und Kobolden des Korngefildes zu uns dränge. Gerade diesem Voge ist die Freiheit des weiten Feldes angeboren. Sehr zu bedauern ist deshalb, daß sie öfters abgefangen und in Käfige gesperrt werden. Wer unsere Heimat durchwandert, muß leider diese Beobachtung machen. Die Hauptnahrung dieser Vögel besteht in Unkraut samen; sie sind daher sehr nützlich und man sollte ihnen nicht die Freiheit rauben. Ihr Nest hat die Wachtel in den Feldern auf der Erde. Obwohl ein Hühnervogel und schlechter Flieger, verläßt sie uns zeitlich im Herbst, um spät im Frühling wiederzukommen. Auf ihrem Zuge nach dem Süden wird sie vielfach gefangen und wegen des schmackhaften Fleisches verzehrt. Die Folge ist, daß dieser Vogel bereits Seltenheit wird.

Gegen die Landschaftsverunstaltungen am Rhein. Koblenz, 16. Juli. Der Rheinische Verkehrsverband hat sich mit einer Eingabe gegen die Verunstaltung der Landschaft im rheinischen Reisegebiete an die Regierungspräsidenten von Koblenz, Trier und Aachen gewandt und darin ausgesüßert, daß die Verunstaltung in einer Weise fortschreite, die ernste Gefahren nicht nur vom Standpunkt des Natur- und Heimatschutzes, sondern auch der wirtschaftlichen Belange mit sich bringe. Unzweckmäßige Planungen setzen industrielle Anlagen an Stellen zu, an denen hervorragende Landschaftsbilder zerstört würden. Nach Größe und Farben aufdringliche Reklameschilder brächten einen schreienden Mißklang in die herrlichsten Rheinlandschaften. Der Regierungspräsident von Wiesbaden hat eine Abschrift dieser Eingaben an die städtischen Polizeiverwaltungen in Frankfurt, Bad Homburg, L. m. b. u. Wiesbaden gelangen lassen und dazu ausgesüßert, daß die beklagten Mißstände auch im Bezirk Wiesbaden vorhanden seien und bekämpft werden müßten.

Beschlagnahme Burgen und Schlösser. Das Bodenamt veröffentlicht eine Übersicht über das Schicksal der durch die Bodenreform betroffenen Schlösser und Burgen. Beschlagnahmt wurden 214 Schlösser, 34 Burgen, 89 Schloßruinen, 17 Türme, 10 Burgruinen, und 41 andere historische Denkmäler, die größtenteils keinerlei Nutzwert hatten. Davon wurden 285 Objekte den früheren Eigentümern belassen, 56 an Bewerber zugeteilt oder verkauft, und 22 verstaatlicht. Der Klub der tschechoslowakischen Touristen erhielt 11 Objekte. Noch unentschieden ist das Schicksal von 27 Objekten in Böhmen und 24 Objekten in Mähren.

Untere Weimut

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 9.

1. September 1930

11. Jahrg.

Julius Cäsar als Wollwaren-Manufakturist.

Laut Mitteilung reichsdeutscher Blätter wurde als Mitglied des Aufsichtsrates der Deutschen Wollwaren-Manufakturen-Vkt.-Ges. in das Berliner Handelsregister der pensionierte Richter Dr. Julius Cäsar eingetragen.

Unsere Öffentlichkeit dürfte interessieren, daß auch Alt-Leitmeritz einen Julius Cäsar aufzuweisen hatte. Er war Koch und stammte aus Piemont; das Bürgerrecht erhielt er am 27. Juni 1707.

Außerdem lebte hier auch der Träger eines berühmten biblischen Namens; er hieß Herodes und war keines Zeichens Lotengräber! E. D.

Luftschwere, Luftwärme und Wind von Schüttenitz.

Auf Anregung des Vorstehers der Prager Sternwarte, Anton Strnad, begann P. Franz Kreibich, Kanonikus und Personalbeamter, im Jahre 1788 seine meteorologischen Beobachtungen in Schüttenitz, die zu den mildesten Böhmens gehören. Die Luftschwere oder den Luftdruck beobachtete er mit einem Quecksilberbarometer, dessen Stala im altfranzösischen Maße mit Mannheim und Prag korrespondierte.

Aus 31jährigen Beobachtungen der Luftschwere ergibt sich für Schüttenitz ein mittlerer Barometerstand von 328.3 Pariser Linien = 740.6 Millimeter. Es entspricht dies einer Seehöhe von 227 Metern. Der höchste Barometerstand von 338.62 Pariser Linien = 763.9 Millimetern wurde am 8. Feber 1821, der niedrigste von 312.29 Pariser Linien = 704.5 Millimetern am 2. Dezember 1806 beobachtet. Die Schwankung beträgt daher 26.33 Pariser Linien oder 59.4 Millimeter. Wir müßten den Langen Berg (Seehöhe 656 Meter) besteigen, um diesen Luftdruckunterschied auf einmal zu verspüren.

Die Luftwärme wurde vom Dechanten Kreibich in den Jahren 1788 bis 1803 durch täglich dreimalige Thermometerablesung (zu Sonnenaufgang morgens, um 2 Uhr nachmittags und um 9 Uhr abends) ermittelt. Vom Jahre 1804 läßt er die Abendablesung weg. Die aus zweimaliger Ablebung gebildeten Tagesmittel sind jedoch, wie sich aus genauen Vergleichen ergeben

hat, je nach der Jahreszeit um 1 bis 5 Zehntelgrade zu hoch. Bringt man diese Unterschiede von den aus zweimaligen Beobachtungen gebildeten Mittelwerten in Abrechnung, so ergeben sich für Schüttenitz nachstehende Monats- und Jahreszeitenmittel in Celsiusgraden:

	Schüttenitz (1788-1820)	Leitmeritz (1873-1927)	Unterschied
Jänner	-2.3	-1.3	-1.0
Feber	-0.1	-0.3	+0.1
März	3.5	3.7	-0.4
April	8.1	8.7	+0.4
Mai	14.0	13.7	+1.2
Juni	17.4	16.7	+0.7
Juli	19.4	18.6	+0.8
August	18.9	17.6	+1.1
September	15.1	12.8	+1.3
Oktober	9.5	8.3	+1.3
November	5.4	2.9	+0.5
Dezember	0.0	0.1	-0.1
Jahr	9.1	8.0	+0.5
März	3.5	3.7	-0.2
Frühling	9.2	8.7	+0.5
Sommer	18.6	17.6	+1.0
Herbst	9.3	8.4	+0.9

Zum Vergleiche sind die entsprechenden Werte von Leitmeritz, die freilich einer späteren Zeit angehören, und die Unterschiede beigelegt.

Junächst fällt auf, daß der Schüttenitzer Winter etwas kälter ist als jener von Leitmeritz. Die übrigen Jahreszeiten, die ganze Vegetationsperiode, besonders der Sommer, sind jedoch wärmer als in Leitmeritz.

Mit seinem Jahresmittel von 9.1° C. steht Schüttenitz vermöge seiner geschützten Lage an der Spitze aller Beobachtungsstationen Böhmens. Die höchste in Schüttenitz gemessene Luftwärme betrug 35.6° C. (am 7. Juli 1819), die niedrigste -27.3° (am 16. Jänner 1820). Sie schwankte daher innerhalb des ganzen Beobachtungszeitraumes um 62.9 Celsiusgrade.

Aus den Windbeobachtungen des P. Kreibich geht hervor, daß in Schüttenitz der Südwestwind mit einer Häufigkeit von 18% vorherrscht. Hierauf folgen Nordwest mit 17.1%, West mit 16.8%, Nord mit 11.5%, Nordost mit 10.2%, Ost mit 10.1%, Südost mit 9.8% und schließlich der am seltensten wehende Südwind mit 6.5%.

Stöhr.

Spottvers.

Wie spricht das Perlhuhn?
Pi, pi, pi! Lat, taf, taf!
Zehn Schneider machen eine Jack.

Wernstadt. † Rudolf Sander.

Wetter, Anbau, Ernte, Preis 1824.

(Mond.)

Witterung. Den 1. Jänner (Neumond) vormittags trüb, nachmittags Sonnenschein, auf die Nacht Schnee, den 2. bald trüb, bald Sonnenschein, den 3. früh Regen, mittags schön, abends Regen, der Wind kam von Abend; 4. früh hell und gefroren, nach trüb bis auf die Nacht hell und gefroren; den 5. schön und Sonnenschein bis 6. Den 7. trüb, Frostnebel bis den 8., den 9. bald trüb bald Sonnenschein und frostneblig, bis den 13. Regen, 14. Sonnenschein, 15. und 16. Schneegestöber, 17. sehr kalt, vom 18. bis 21. Regengestöber, 22. Sonnenschein bis 31. Neumond.

Feber. Den 1. und 2. Sonnenschein und gefroren, den 3. früh, bald Sonnenschein, 5. abends Schnee, 6. Sonnenschein bis 10. Regen, den 11. abends Schnee und großer Wind bis 13., den 14. Vollmond, schön und Tauwetter, bis den 19. war es in der Höhe auf den Wegen ganz trocken, bis 21., letztes Viertel, trüb und regnerisch; 24. Gefrost, dann schön bis 28., der 29., Neumond, war ein schöner Sommertag.

März. 1. Sonnenschein, 2. Schneegestöber bis 3., am Tage trüb, nachts hell und gefroren, bis 9. früh Regengestöber, nach trüb bis 12. Nebel und Regen, 13. trüb, 14. Schneegestöber und kalter Wind, 16. und 17. Nebel und Regen, 18. schön, 19. trüb bis 22., nachmittags Sonnenschein bis 24., den 25. Schneegestöber, den 26. fangen wir an zu säen, 28. trüb, abends gefroren bis 31., den 30. Neumond.

April trüb bis 2. abends fieng es an zu schneien bis 3. nachmittags Regen, von da an konnten wir nicht säen bis 8.; den 4. trüb, 5. Schnee, 6. erstes Viertel trat mit Regen ein, 7. schön bis 11. Regengestöber, 12. Schneeflugen, nachmittags Gewitter, Schnee und Graupel, abends hell und Frost, 13. trüb mit Schneeflugen, 15. Regen und Graupel, 16. schön, 17. Regen, bis 18. nachmittags schön, abends Frost, 19. und 20. schön, 21., letztes Viertel, warm und schön bis 30.; 29., Neumond, schön.

Mai. 1. und 2. schön, 3. Gewitter, 4. trüb, 5. und 6. schön, 7. Regen, 8. schön, bis 11. kühl mit Regengestöber, bis 15. Gewitter, 16. kühl, 17. Regen, bis 21., letztes Viertel,

regnerisch und kühl, bis 28., Neumond, schön, mittelere Wärme, die Nächte kalt bis 31.

Den 1. Juni schön und warm, den 6. fieng das Korn recht schön an zu blühen, 10. Gewitter, aber kein Regen, die schöne Witterung dauerte bis 12. kühl und regnerisch bis 19. Neumond, schön bis 22. Regen, 23. schön, 24. Gewitter und Regen, 26. (Juni 1824) wurde der Elbstrom so groß, daß das Wasser bei Kirschschitz bis zum Saborschaner Kreuz gieng, nach war es schön bis 30.

Juli. vormittags schön, nachmittags Regen bis 3. vormittags Regen, nachmittags schön bis 6. schön, abends Regen, 8. bis 10. schön, nachmittags um 5 Uhr ein starker Gewitterregen und Sturmwind, 11., Vollmond, trüb und Regengestöber, 12. schön, 15. Gewitter, 16. schön, bis 19. kühl mit Regengestöber, den 20. kühle Nächte, die Tage schön, aber große Dürre bis 26., Neumond, früh um 5 Uhr ein wenig Regen, 27. und 28. Regen, 29. schön, 30. und 31. Gewitterregen.

August. Den 1., erstes Viertel, schön und warm, 2. und 3. wenig Regen, den 4. schön, nachmittags um 7 Uhr Gewitterregen, 5. schön bis 6. abends Gewitter; den 7. vormittags Gewitter, nachmittags schön, 8. und 9. vormittags schön, nachmittags Regen, 10. bis 12. schön, 12. abends Gewitter, 13. und 14. Regen, 15. schön, 16. Regen, 17., letztes Viertel, trüb und windig, 18. und 19. Regen, 20. schön, 21. Regen bis 22., den 23. schön, 24., Neumond, trüb und kühl mit Regengestöber bis 25., 26. schön bis 31., letztes Viertel.

September. 1. schön bis 5. Gewitter, 6. trüb und kühl; 7. schön bis 22. Neumond trüb, 23. Regen, 24. schön, 26. Regen, 27. schön bis 30.

1. Oktober schön bis 4., Regen, 5. schön bis 8. Vollmond, trüb, 13. Regen, 14. schön, letztes Viertel, 15. schön, aber kühle Nächte, 18. und 19. kühles Regengestöber mit Schnee, den 20. schön, 22. Neumond, schön, morgens Reif, am Tage schön, 24. bis 26. neblig vormittags, 27. früh schön, nachmittags Regen, 28. vormittags Regen, nachmittags schön, nachmittags Regen bis 31.

November. 1. Regen und Schneegestöber bis 4., vormittags Wind und Regen, abends hell und Frost. Den 5. trüb und kalt, bis 9., Sonnenschein, warmer Tag, den 10. trüb, 11. kalt und Regengestöber bis 16., Schnee bald Sonnenschein bis 30.

Dezember. 1. schön bis 7. Schnee und Regen, 8. bis 10. schön, 11. Schnee und Regen bis 15. schön, 17. trüb, 18. vormittags Regengestöber, nachmittags schön, abends Frost, 19. Regen und Schnee, 20. und 22. großer

Wind, 23. des Nachts Schnee, 24. abends hell und gefroren, 25. vormittags trüb, nachmittags Sonnenschein, 26. trüb, bald Sonnenschein, nachts gefroren, 27. und 28. Sonnenschein, 29. früh trüb, 9 Uhr Sonnenschein, nach trüb bis 3 Uhr, Sonnenschein, abends Regen und Schneegestöber, 30. früh Sonnenschein, ein wenig Frost, 10 Uhr trüb, um 3 Uhr Sonnenschein, 31. früh trüb, um 11 Uhr Sonnenschein, nachmittags trüb, 3 Uhr Sonnenschein, nach trüb.

Winterbau. Weizen und Korn war an Wuchs mittelmäßig geraten, aber keine Schülftung, doch war das um Wenzelsley gesäte besser als der früh gesät war. Weizen, der schön gewachsen im Mai war und wurde nicht abgeschnitten, der waren noch weniger Körner und auch nicht schön.

Erbisen, zeitig gesät, waren auf die Körner besser als die späten; in die späten kam ein Besol in die Blüthe. Die Wicken waren gut geraten; die zeitig gesät waren, waren besser auf die Körner als die späte. Der Sommerweizen war schön, der Haber mittelmäßig. R. Ld.

Liebeschitz, 1654.

Nach der Steuerrolle von 1654 (Band 16) gehörte ein Teil von Dybieszce zur Herrschaft Liebeschitz (im Besitz der Jesuiten in der Prager Altstadt; Folio 44/45), ein zweiter zur Herrschaft Koblitz (Besitzer Radislaw Kostomlatzky; Fol. 633). Der Bauzustand beider Teile ist als gut bezeichnet, die Felder gelten als gute Korngründe, Wiesen sind genug vorhanden; beim 1. Teil ist die Lage an der Straße und die Nähe der Stadt Auscha (½ Meile) besonders vermerkt, beim 2. Teil die Menge der Hopfengärten. Der Ort hatte ein Bräuhaus und eine Kirche.

Der 1. Teil zählte 2 Bauern, 2 Chalupner, 2 Gärtner (Häusler), ferner 1 Anfässigen und 4 wüste Gütchen „auf der Gemeinde“. Die Bauern hatten 17 und 15, die Chalupner 4½ und 4 Strich Grund inne, die Gärtner je ¼ Strich Garten. Im 2. Teil gab es 1 Bauer mit 16½ Strich Grund, 6 Chalupner mit Grundbesitz zwischen 4 und 12 Strich und seit 1653 zwei Anfässige „auf der Gemeinde“. Der Grundbesitz beider Teile betrug 94¾ (40½ und 54¼) Strich; auf 42 (16½ und 25½) Strich stand Winter-, auf 23½ (9½ und 14) Strich Sommersaat, auf 3¾ (2¼ und 1½) Strich waren Hopfengärten, im 1. Teil waren auch 2¾ Strich Weingärten vorhanden. Es gab 9 (5 und 4) Zugtiere, 17 (9 und 8) Kühe, 10 (6 und 4) Stück Gelbvieh, 3 (1 und 2) Schweine und im 2. Teil 2 Schafe.

In der folgenden Anführung der Wirte hält ich mich bezüglich der Familiennamen genau an die Schreibung der Rolle; die in Klammern stehenden Namen sind die der Besitzer aus dem Kataster von 1713.

1. Teil. Bauern: 1. Georg Sladel, Inhaber der Schenke und Fleischer (1670 wurden diese Gründe zum Liebeschitzer Meierhof gezogen), 2. Georg Spulle (1713 Sentner, u. zw. jetzt als „Gärtner“ angeführt), Chalupner (1713 als Gärtner): 1. Paul Prowaznit (1713 Povolische Erben), 2. Christoph Straže (Frankse). Gärtner: 1. Johann Sendtner (1713 Pall), 2. Georg Sneller (Walter), Auf der Gemeinde (1713 ebenfalls als Gärtner): Jakob Lusk (1713 Maria Böhmischin).

2. Teil. Bauern: 1. Georg Leutschmeß (1713 Semsch), Chalupner: 1. Georg Jakob (1713 Wolff), 2. Bartholomäus Czajap (Sentner), 3. Georg Hartlyf (Heyde), 4. Georg Chammiel (verschrieben für Phammel, so 1713), 5. Johann Fidler (Kenger), 6. Johann Jarischel (Wardel). Auf der Gemeinde: 1. Adam Khöller (1713 Karraf), 2. Wenzel Tize (Frank). Dr. Ernst Fährlich.

Morgendorf, Ger.-Bez. Auscha, 1716.

„Das „Licht-Poliz-Manuschriftsbuch-Pro Anno 1716“ zählt in Morgendorf 6 Bauern, 4 Gärtner und 10 Häusler. Die Summe aller Personen im Orte betrug 127 (mit den Kindern, Hausgenossen, Witwen und Waisen):

Spät. vermutliche Haus-Nr.

6 B. u. 4 G.

- | | |
|-----|--|
| 16. | Georg Knorr, Richter, 59 J., B.*) |
| 17. | Caspar Anorr, 26 J., B. |
| 21. | Christof Strohbach, 41 J., B. |
| 10. | Martin Zenter, 37 J., B. |
| 11. | Hannß Dieze, 65 J., B. |
| 7. | Georg Hantlich, 52 J., B. |
| 2. | Georg Friedrich, 45 J., „Großer Gärtner“ |
| 27. | Christof Meyrich, 41 J., G. |
| 6. | Christof Weiderth, 36 J., G. |
| 8. | Christof Janel, 54 J., G. |

10 Häusler:

- | | |
|--------------------------------|------------------------------|
| Tobias Tieze, 59 J., G. | Mattes Pazner, 59 J., G. |
| Catharina Hantichin, 55 J., G. | Christof Müller, 64 J., G. |
| Tobias Hantlich, 33 J., G. | Christof Hantlich, 50 J., G. |
| Wenzel Förster, 51 J., G. | Maria Förster, 58 J., G. |
| Hannß Thomas, 59 J., G. | Hannß Anor, 43 J. |

Die Raschowitz Kapelle.

Innichten des Dorfes Raschowitz, das zur Pfarre Munker gehört, wurde im Jahre 1748 von Tobias Richter im Einvernehmen mit der Gemeinde eine steinerne Kapelle erbaut, die mit Schindeln gedeckt war, drei Fenster, eine Türe und ein kleines Türmchen hatte. Die Kapelle enthielt ein Bild der Hl. Maria auf Blech, das, wie die Kapelle selbst, 1835 renoviert wurde. Ein Bild der Hl. Johann und Jakob war auf Holz gemalt.

*) B. = Bauer, G. = Gärtner, H. = Häusler.

In der Kapelle waren vom Ortsseelsorger im Munter drei Heilige Messen zu lesen u. zw. am Dienstag in der Wittwoche, um Segen und Gedeihen der Feldfrüchte, die zweite am Feste Maria Schnee oder in der Oktav für den Stifter Tobias Richter, seine Ehegattin und Eltern, die dritte am Montage oder Dienstag nach dem Kirchweihfeste für die Lebenden und Verstorbenen der Gemeinde. Die Gemeinde hat nach dem Fundationsinstrumente die Kapelle in gutem Zustande zu erhalten, dem Seelsorger drei Gulden C.M., der Kirche 18 Kreuzer, dem Schullehrer 18 Kreuzer und den Ministranten 9 Kreuzer zu entrichten.

Für die Kapelle bestanden zwei Stiftungen, eine von der Gemeinde per 50 fl. für zwei Messen, eine von Tobias Richter per 25 fl. für eine Messe. Das Errichtungsdatum beider ist der 17. September 1751.

~*~*~ Persönliches.

Seheirat Prof. Dr. Friedrich Panzer, Germanist an der Heidelberger Universität, feierte am 4. September seinen 60. Geburtstag. Dr. Panzer wurde 1870 in Hch geboren.

Enttüllung der Gedenktafel für den deutschen Heimatdichter Johann Peter, Oberlehrer i. N. in Haidba. Stadtrat und Ortschaftsrat Haidba veranstalteten am 17. August l. J. im Gebäude der Haidbaer Volks- und Bürgerschule eine ernste Feier, um die Gedenktafel für den Heimatdichter Johann Peter, Oberlehrer i. N., zu enttüllen. Bürgermeister Gustav Czirnich ergreift nach der Abfindung eines Chores durch die Haidbaer Liedertafel und dem Vortrage eines Gedichtes durch Fri. Erni Czirnich das Wort, um das Wirken Johann Peters als Schriftsteller zu würdigen. Heimat, Recht und Deutschtum seien die Ideale, für die der Gefeierter gekämpft und gestritten habe. Oberlehrer Ulrich feierte Johann Peter als Freund und Vater der Kinder, als treuen, offenen Kollegen. Sichlich ergreifen dankt dieser und verspricht, auch in Zukunft in seiner neuen Heimat Winterberg Haidbas nicht zu vergessen. Ein Chor der Liedertafel beendete die eindrucksvolle Feier.

~*~*~ Natur- und Heimatschutz.

Ein neues Naturschutzgebiet in Ostböhmen. Die Überreste eines versteinerten Waldes in der Gemeinde Radowenz, die in Gefahr standen, verschleppt zu werden, wurden nunmehr als Naturschutzgebiet erklärt und jede Entfernung der Versteinierung unter strenge Bestrafung gestellt.

Schonzeit für Uhu und Wandersalken. Laut Bestimmung des 3. Absatzes des § 2 des Gesetzes vom 25. Juni 1929, Nr. 98 der S. d. G. u. B., wird für das ganze Land Böhmen bis auf Widerruf die Schonzeit für den Uhu (*Strix bubo*) ganzjährig und für den Wandersalken (*Falco peregrinus*) vom 1. März bis 30. September bestimmt. In der Schonzeit dürfen diese Vögel weder verfolgt, noch gefangen

oder getötet werden; auch dürfen ihre Eier nicht aus den Nestern ausgehoben oder die Nester selbst zerstört werden.

Segen die Verhandlung von Großpriesen. Am 21. August fand im Gasthaus Diez in Großpriesen eine stark besuchte Versammlung des Hausbesitzervereins und des Verschönerungsvereins statt, die folgende Entschliehung annahm: „Die Versammlung erhebt einstimmig entschiedenste Einsprache gegen das Vorhaben, am Ostabhange des Spitzberges einen Steinbruch mit Schotterwerk zu errichten, weil der anrainende Grundbesitz entwertet, die Obstkulturen des gesamten Gebietes geschädigt und der Ruf Großpriesens als Sommerfrische und das damit zusammenhängende Wirtschaftsleben auf das Schwerste leiden würden. Gleichzeitig macht die Versammlung darauf aufmerksam, daß eine Erweiterung des Ortes nur im Gebiete des Hummelbaches sowie nach Osten gegen Kleinpriesen möglich ist, durch jenen Plan würde sie vollständig unterbunden. Darum ersucht die heutige Versammlung die maßgebenden Stellen, alle Mittel vorzutehren, um die schwere Schädigung unseres Ortes, der die Perle des Elbetales genannt wird, hintanzuhalten.“ — Im Elbtal entsteht ein Steinbruch nach dem anderen, man hat leider nichts gehört, daß die Bewohnerschaft dagegen Stellung genommen hat. In Satefel will man in der nächsten Zeit ein Schotterwerk errichten. Ob man dagegen wohl Stellung nehmen wird?

Unsere Heimatdenkmale und die tschechischen Restgutbesitzer. Man schreibt der „Pilsner Zeitung“: Bis in letzter Zeit standen hier, unweit der Staatsstraße, zwei alte Steinkreuze, mittelalterlicher Form, wertvolle Kulturdenkmale einer längst verschwundenen Zeit. Nunmehr haben die Besitzer des Steinkreuzstandplatzes, die Restgutbesitzer Dvorka & Cap die Kreuze entfernen lassen und den Platz umgeackert. Jahrhunderte haben mit Ehrfurcht und Pietät die Kreuze geliebt, erst die tschechischen, zugewanderten Restgutbesitzer vernichteten in rücksichtsloser Weise die Kreuze. Der Vorfall wurde dem staatlichen Denkmalamt zur Anzeige gebracht.

~*~*~ Das Stadtmuseum zu Leitmeritz

sammelt alles, was auf Leitmeritz und den Bezirk Leitmeritz Bezug hat, Naturalien, Funde, Münzen, Volkskundliches u. dgl. Das Stadtmuseum bittet um Überlassung derartiger Sachen; solche sollten nicht nach auswärts wandern.

~*~*~ Das Stadtarchiv in Leitmeritz

bittet um Zusendung von Statuten, gedruckten Jahresberichten Leitmeritzer Vereine, von Leitmeritzer Druckschriften, Flugblättern u. dgl. Es wird gebeten, selbe im Briefkasten im Rathaus, 2. Stock, zu hinterlegen.



Blätter für Heimatlunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 10.

1. Oktober 1930

11. Jahrg.

Alter Stammbuchvers.

Wenn alle Berge wehren Goldt
Und alle Wälder wehren Weyn
Und ich soll darüber Herrn sein,
So wolste ich lieber alles meiden,
Den von meiner herzallerliebsten Scheiden,
Gottes Gnade, gesunder Leib,
Ein warmes Beeth, ein schönes Weib
Gottes Gelsbt, gutt Bier und wein
Was mag besser auf der welt sein.

10. April 1624.

Friedrich Gebhardt von der Neuh.

Die Frostschäden in der heimischen Pflanzenwelt im Winter 1928/29.

Der außergewöhnlich strenge und hartnäckige Winter 1928/29 hat unserer heimischen Pflanzenwelt tiefe Wunden geschlagen. Die größten Verluste hatten die Niederungen aufzuweisen, wo die kalten und spezifisch schweren Luftmassen lagerten. Besser waren die Höhen daran, wo die wärmere und spezifisch leichtere Luft ruhte. In dem etwa 6 Km nördlich von Leitmeritz etwa 320 Meter höher liegenden Welbime war es öfters um 12-14 Celsiusgrade wärmer als in Leitmeritz*)

Zusolge des geringeren Frostes und der dünneren Schneedecke hat die Pflanzenwelt im Gebirge weniger Schaden genommen als im Tale. Herr Stadtgartenverwalter Rudolf Petrovich, der diese Erhebungen in dankenswerter Weise unterstützte, gibt an, daß im Leitmeritzer Stadtpark Gewürzstrauch, Trompetenbaum, Gartriegel und Liguster durch die strenge Winterkälte gar nicht gelitten haben. Dagegen sind Forsythia, Goldregen, Deugla bis zur Schneedecke (ca. 30 cm über dem Erdboden) erfroren, schlugen aber später von unten wieder aus. Vom Jasmin ist das alte Holz geblieben, das junge ist ausgefroren. Die japanische Quitte (Eudonia japonica) hat stark gelitten, war bis zur Schneedecke herab erfroren, trieb aber im Laufe des Sommers

aus tiefer gelegenen Knospen wieder aus. Der Furchbaum blieb nur unterhalb der Schneedecke unberührt. Thuja occidentalis ist gänzlich erfroren, desgleichen Chamaecyparis glauca. Lebensbaumtypresse). Die Erben haben verschiedentlich gelitten, stellenweise sind sie ganz erfroren. 35jährige Fichten (Picea excelsa) waren angefroren, haben sich gereinigt und wuchsen weiter. Blausichten, Hemlockstannen, Abies concolor haben gut durchgehalten.

Von den Laubbälzern wurden die Linden stark aufgerissen, bekamen Frostplatten und -risse. Kastanien und Magnien sind bis ins stärkere Holz herunter gefroren. Die eßbare Kastanie (Castanea vesca) ist jedoch ganz erfroren.

Auf der etwas tiefer, unmittelbar an der Elbe gelegenen Sächseninsel haben Ulmen und alte Pappeln sehr gelitten, dagegen haben die jungen Pappeln den Winter gut ausgehalten. Die Kastanien waren oben erfroren. Die Schneebere schien ganz erfroren, schlug aber später doch wieder von unten aus. Der ostasiatische Gingkobaum (Gingko biloba) hat nicht im mindesten gelitten. Trauereschen waren bis zum Wurzelstock erfroren.

Auf dem Brückenberge haben die Laubbälzler wie Ulmen, Birken, Linden, Buchen, Ahorn gut überwintert. Die Nadelbälzler Pinus montana, Pinus strobus (Weihnachtskiefer), Abies concolor, Juniperus communis u. virginiana (Wacholder), Picea pungens (Silberblausichte) haben den Winter ohne Schaden überdauert. Dagegen ist Pinus austriaca vollständig erfroren und mußte ganz ausgeholt werden. Erwähnenswert ist, daß sich die Bäume auf der Nordseite des Brückenberges, wo sie weniger Sonne bekamen und daher auch weniger oft aufthauen mußten, besser hielten als auf der Südseite.

In der am Südfuß des Brückenberges liegenden Stadtgärtnerei waren 2 Meter hohe Brombeeren bis zum Wurzelstock erfroren, schlugen jedoch wieder aus und tragen heuer (1930) wieder reichlich Früchte. Von den Rosen waren sehr viele, insbesondere die weißeren und edleren Sorten, selbst im gedeckten Zustande, erfroren. Namentlich die Kletterrosen haben sehr gelitten. Ephen blieb nur insoweit verschont, als er mit Schnee bedeckt war. Der Blaustrauch, der im Stadtpark erfroren war, hat im Stadtpark gut überwintert

*) Aber den Witterungsverlauf im Winter 1928/29 siehe: „Der Winter 1928/29“, Unsere Heimat 1929, S. 29, und „Temperaturumkehrung“ Unsere Heimat 1929, S. 21.

ht aus
t ger-

Am
n eine
is und
liehung
3 ent-
shange
Ghotter-
ig ent-
schäbigt
id das
f das
rhamm-
Ortes
n gegen
le voll-
rhamm-
tehren,
e Veris
t Elbtal
it leiber
Stellung
ten Zeit
M Stel-

Reisgut-
Bin in
wei alte
turbenk-
r haben
utbesitzer
en Maß
b Pietät
anderen
eise die
malsamt

Bezirk
Mün-
nuseum
solche

brudten
n Leit-
vgl. Es
chause,

Gward

Die auf dem Gebhardssteig (Schulsteig) befindlichen Kugelazorien sind ganz erstoren.

Von den Obstbäumen haben die Äpfel, besonders in tieferen Lagen, am meisten gelitten. Im Gebirge (Kamait, Glinach, Weibine) haben sie nur wenig Schaden genommen. Aprikosen und Pfirsiche haben auch sehr gelitten, doch gibt es Anlagen, namentlich auf Südhängen, die gut durchgehalten haben. Unter den Birnen haben namentlich die besseren Sorten, z. B. Kaiserkrone, Williams Christ usw., sehr gelitten, während die gewöhnlichen Arten den Winter gut überdauerten. Es ist dies verschieden, zweifellos spielen die Unterlagen eine große Rolle. In der städtischen Obstbaumschule waren 6-jährige, zum Auspflanzen vorbereitete Birnbäumchen (Gellers Butterbirne) stark angefroren, haben sich aber wieder ganz erholt. Kirschen und Zwetschen sind dem Winter sehr viel zum Opfer gefallen, insbesondere in den Elbenederungen; dies beweisen uns die ausgedehnten Baumfriedhöfe im Elbetal. Die Äpfel haben den Winter gut überstanden.

Als besonders frosthart erwiesen sich Johannis- und Stachelbeeren; sie zeigen die geringsten Verluste.

Der Wein ist fast durchwegs bis zur Schneedecke herab erfroren, mußte kurz geschnitten werden und gibt an manchen Orten auch heuer noch keine Ernte.

Die Winterjaaten, die eine starke Schneedecke schützte, hatten gut überwintert. Die Getreideernte 1929 wird sogar vielfach als eine Rekorderte bezeichnet.

Zum Schluß möge nicht unerwähnt bleiben, daß der strenge Winter 1928/29 viel Ungeziefer vernichtete. Die große Blutlausplage auf den Apfelbäumen im Jahre 1928 wurde durch die strenge und anhaltende Kälte ganz beseitigt. Et.

Wetter, Anbau, Ernte, Preis.

1825 (Saturn).

Getreidepreis. Weizen, der schöne, 7 fl. 30 kr., Korn 4 fl. 30 kr., Gerste 3 fl. 30 kr., Haber 2 fl., Erbsen 4 fl., Wicken 3 fl. 30 kr. — Im März kam das Korn auf 5 fl., der Weizen auf 9 fl. — Vor dem Schnitt Weizen 8 und 9 fl., Korn 4 fl. 15 kr., Gerste 2 fl. 30 kr., Erbsen 4 fl., Wicken 3 fl., Haber 2 fl. Nach dem Schnitt Weizen 7 fl. 30 kr., Korn 5 fl. 15 kr., Gerste 3 fl., Erbsen 4 fl. 30 kr., Wicken 3 fl. 30 kr., Haber 2 fl. 30 kr.

Hopfen war mittelmäßig geraten; der später geschnitten war und wie er anfang zu wachsen mit Mistfubel gegossen wurde, da war schöner Hopfen; zum Pfluden sang er an zu verderben, die aber anfangen gleich zu pfluden, machten sich Schaden, denn der später nahm mehr zu als die schlechten Stangen abnahmen. — Hopfenpreis: Der erste gleich im Pfluden W.W. 5 fl., grüne 2 fl. 30 kr., zu Wenzesley wurde rot

7 fl. 30 kr., grün 4 fl.; in 8 Tagen darauf war rot 8 fl., grün 4 fl. 36 kr. In Advent blieb der Hopfen, waren keine Käufer mehr. Im März 1826 wurde der rote 6 fl. 30 kr., in 8 Tagen 6 fl. und 5 fl., im April 4 fl.

Obst war nicht viel; Birn, Apfel keine, Pflaum wenig; die ersten Birn 3 fl., in der letzte 2 fl., die späten in der letzte 4 fl. Gebadene Pflaum in der erste 23 fl., nach Weihnachten 18 fl. 30 kr., nach Ostern 15 fl. Gebadene Birn große 12 fl., die mitteln 8 fl., die kleinen 5 fl.

Korn und Weizen, zeitig gesät, war etwas besser auf die Schüttung Körner als die späte. Erbsen, die zeitig gesät, waren besser als die späten. Wicken, Haber war mittelmäßig. Heu war mittelmäßig, Grummt war wenig. Klee, der das erstemal zeitig graß wurde, der war das andermal zum Schnitt schön, der aber spät abgegrast wurde, da wurde vor Dürre nichts daraus. Fiachs, der zeitig gesät, war noch etwas besser als der späte. Erdäpfel, Kraut und Rüben, was gleich nach dem Stecken mit Mistfubel gegossen, das war schön, denn es war sehr dürr, daß nicht viel daraus wurde. — Der Sommerweizen war schön, das Klühfutter mittelmäßig.

Witterung. Jänner: 1. früh Sonnenschein, nach trüb und großer Wind, 2. trüb mit Sturmwind, abends Regen mit Schneegestöber; 3. Sonnenschein, großer Wind, 4. Regen, den 5. Vollmond, ein wenig Frost und Schnee, 6. Sonnenschein und Schneegestöber, 7. ein Frost, 8. Regen, 9. Wind, vormittag Schneegestöber, nachmittag schön bis 11. erstes Viertel war schön trocken; den 17. war es gefroren bis 19. Neumond ein wenig Schnee, im Morgen ein wenig Frost bis zu Ende.

Feber: 1. Regen und Schneegestöber, 2. früh gefroren, den 3. Vollmond wurde bald großes Windwetter, 10. letztes Viertel Frost und Sonnenschein bis 13., 17. Neumond nachts Frost, im Tag Sonnenschein, 26. erstes Viertel, die Witterung dauert fort bis Ende.

März: 1. starker Frost, 2. Schnee, 3. kalt, 4. Vollmond sehr warm, daß die Bienen herausgingen bis 11. letztes Viertel, 12. Schnee, 13. schön bis 25. wenig Schnee, nach bis Ende schön.

April: 1. schön bis 3. Vollmond Schnee, 5. schön bis 6. letztes Viertel schön bis 13. starker Frost, aber schön, großer Wind bis 17. große Graupel, 18. Neumond Schnee, 20. Graupel, 21. schön, 22. Regen, 23. schön bis 26. erstes Viertel trocken bis Ende.

Mai: 1. schön, 2. Vollmond, 3. Gewitter, nach schön und trocken bis 8., wenig Regen, 9. letztes Viertel, 10. Gewitter, 11. Gewitter, 13. kalt, 14. schön, 15. gefroren, 17. Regen, dann schön bis 27. Gewitter, nach Regen bis 31. schön.

Juni: 1. kühl und trüb, nachmittag schön, 8. Gewitterregen bis 10., nach schön bis 14. Gewitter, nach schön und warm bis 19. kühl und

trüb; 20. Regen, nach schön, 23. erstes Viertel schön bis 25. starker Gewitterregen, bis 30. Vollmond schön.

Juli: 1. Regen, trüb und kalt bis 8. letztes Viertel schön und warm, 15. Neumond, 22. erstes Viertel kühl und dürr, 29. Vollmond, starke Hitze und große Dürre, daß das Getreide auf einmal zusammenreifte.

August sanft schön an bis 6. Regen, den 7. letztes Viertel bald Regengestöber, bald schön bis 10. Regen, daß es eine leichte Adersorche angezogen hatte, das Viehfutter, was gesät war, aufgehen konnte; 14. Neumond war bald Sonnenschein bald Regengestöber, 20. erstes Viertel schön bis zu Ende, war aber große Dürre.

September anfangs schön, 4. Regen, 5. und 6. schön, 7. und 8. Regen, 9. schön bis 23. Regen, 24. trüb und warm, 25. schön bis 28. Regen, 29. schön bis Ende.

Oktober schön bis 19. letztes Viertel Regengestöber, 21. schön, 23. Regen bis 26. Vollmond, 28. starker Regen, 29. schön, 30. und 31. trüb und Wind.

November: 1. schön, 2. Regen, 3. letztes Viertel schön und Wind bis 7. Regen, 8. Schnee, abends ein wenig Frost, 9. und 10. trüb, 11. und 12. schön und warm, daß Bienen in Flug giengen, bis 13., 14. trüb und warm, 15. Regen, 16. schön bis 19., den 20. Schnee bis 22. Regen, dann trüb bis 26. Regen, 26. schön Sonnenschein, 27. Regen und Schneegestöber, 30. schön.

Dezember: 1. und 2. schön, 3. letztes Viertel Regen und Schneegestöber, dann schön bis 15. Regen, 16. erstes Viertel Regen, 17. und 18. sehr schön, dann bis 29. bald trüb mit Sonnenschein bis 31. abends ein wenig Schnee.

1826 (Jupiter).

Getreidepreis: Weizen 7 fl. 30 kr. und 8 fl., Korn 4 fl. 30 kr. und 5 fl., Gerste 3 fl. 30 kr. und 4 fl., Erbsen 5 fl., Wicken 3 fl. 30 kr., Haber 3 fl.

Diese Aufzeichnungen von 1816 bis 1826 stammen aus Nr. 6 oder Nr. 14 in Nieder-Rösel bei Pittschowitz. R. Ld.

Bleiswedel 1654.

Die 64 Hauswirte und zwar 17 Bauern, 33 Chalupner (Feldgärtner) und 14 Häusler in Bleiswedel (Steuerrolle: „Bleiswedel“) vom Jahre 1654, führten nach dem II. Grundbuche, bezw. nach der Steuerrolle folgende Namen:

Spätere
Haus-Nr. *)

57	Michael Töpfer (Rolle: Hirt), B.
46	Georg Pradel (Rolle: Prabl), B.
41	Wenzel Schlegel (Rolle: Stegl), B.
40	Georg Alar, B.

*) Die Hausnummern zu den Bauerhäusern sind ziemlich sicher, bei Gärtnern und Häuslern wären noch einige Arbeiten nötig, um festen Boden zu haben. — 1 —

33	Adam Lemmer, B.
24	Wenzel Taubig (Rolle: Teijs), B.
19	Georg Berger (Rolle: Parger), B.
17	Martin Casper (Rolle: Kaspar), B.
100	Paul Wenzel, B.
18	Adam Jariß (Rolle: Jar), B.
96	Georg Arlt, B.
85	Hans Pallast, B.
81	Sabina Martin, Witwe nach Hans Martin, B.
74	Jakob Krusche, B.
72	Christoph Krusche, B.
55	Hans Krusche, B.
52	Wenzel Sachse (Rolle: Sax), B.
	Wenzel Rasche (Rolle: Ras), G.
	Christoph Pradel (Rolle: Prabl), G.
	Christoph Schnäcker (Rolle: Snelker), G.
	Michel Müller, G.
	Simon Schich, G.
	Hans Görner (Rolle: Karner), G.
	Christoph Schlenker (Rolle: Schenther), G.
28	Wenzel Heinrich (Rolle: Seynrich), G.
26	Martin Bugent (Rolle: Bügner), G.
	Georg Köcher (Rolle: Kechr), G.
13	Melchior Scholke, G.
	Martin Görner, G.
	Veit Grundtmann, G.
	Georg Hübel, G.
	Georg Hön (Rolle: Hene), G.
	Vertheil Pöhl (Rolle: Polle), G.
	Martin Friedrich, G.
	Georg Schneider (Rolle: Krejci), G.
	Matthes Arlt, G.
	Georg Lemmer, G.
	Georg Hübner, G.
	Hans Helzel (Rolle: Hölz), G.
	Georg Profft, G.
	Jakob Hön, G.
	Georg Lang, G.
	Georg Wank (Rolle: Wank), G.
	Hans Pöhl, G.
	Adam Hübner, G.
	Wenzel Scholke, G.
	Christoph Töpfer (Rolle: Töpfer), G.
	Martin Krusche, G.
	Georg Berger (Rolle: Berg), G.
	Margdalena, Hans Proffts Witwe, G.
	Wenzel Kerner, G.
	Martin Görner, G.
	Wenzel Raubrey, G.
	Barthel Pöhl (Rolle: Pöhl), G.
	Christoph Krusche, G.
	Christoph Wank, G.
	Valter Rasche (Rolle: Ras), G.
	Heinrich Tiede (Rolle: Tyde), G.
	Georg Steinig, G.
	Wenzel Hölz (Rolle: Hölzer), G.
	Wenzel Kratschner, G.
	Gregor Arlt, G.
	Wenzel Richter, G.

Verein für Heimatforschung und Wanderversorgung in B. Leipa.

Um das Interesse für die idealen Ziele des Vereines in der nordböhmischen Heimat zu wecken, hatte der Verein den Beschluß gefaßt, in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Leipa, dem Sitze des Vereines, Wanderversammlungen abzuhalten. Die erste Versammlung fand nun am Sonntag, den 21. September in Annschaft statt. Außer den Ausschussmitgliedern des

*) B = Bauer, G = Feldgärtner, H = Häusler.

Vereines und den Mitgliedern von Ausha beteiligten sich noch Mitglieder der Ortsgruppe Ausha des Mittelgebirgsvereines, Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft von Leitmeritz, sowie eine große Anzahl Damen und Herren aus Ausha und Umgebung. Nach 3 Uhr konnte der Obmann des Vereines Professor Melzer die Versammlung eröffnen und die Teilnehmer, darunter auch den Bürgermeister der Stadt Ausha, herzlich begrüßen. Herr Bürgermeister Hänke ließ alle Teilnehmer im Namen der Stadt willkommen. Herr Bürgerschuldirektor i. R. Josef Jarschel hielt sodann einen recht gediegenden Vortrag über die Geschichte der Stadt Ausha. Im ersten Teile seiner Ausführungen schilderte er das Ausblühen des Heimatsforschungsvereines, dessen Niedergang in der schweren Kriegszeit und sein Wiederaufblühen in der heutigen Zeit. Der Vortragende gab dann ein Bild vom Entstehen seines Werkes „Die Geschichte der Stadt Ausha“, sein Arbeiten in den verschiedenen Archiven und die Drucklegung des Geschichtswerkes. Im zweiten Teile des Vortrages führte er uns im Geiste durch Ausha in aller Zeit. Er wies auf die Bauart der damaligen Häuser hin, von denen nur ein kleiner Rest geblieben ist. Manche Kunstschätze, die im Museum der Stadt Ausha gut geordnet aufbewahrt sind, geben noch Zeugnis von der Einrichtung der Wohnungen in früherer Zeit. Herr Direktor Jarschel beleuchtete in seiner gewohnt vollstündlichen Art die ältesten Bauwerke Ausha, die alte Post, das ehemalige Gemeindehaus, die frühere Schule, das einstmalige Rathaus und die Fronsfeste, auch Stochhaus genannt. Fesselnd schilderte er die Zeit der Preußenkriege, die Gründung der ersten Apotheke, das Schulleben in alter Zeit, das Leben in der Fronsfeste, von der ehemaligen Gerichtsbarkeit, von Folterungen und Hinrichtungen im alten Ausha. Hochinteressant war der Schluß des geschichtlichen Vortrages, in dem der Sprecher von den Bauernaufständen vor 250 Jahren erzählte, an denen sich auch die Stadt Ausha mit ihrem Anführer Gottfried Hess, einem gebürtigen Leipziger, beteiligte. Fesselnd schilderte der Geschichtsforscher das Strafgericht, das über die Stadt Ausha, keine Bürger und den Räubersführer verhängt wurde. In atemloser Spannung lauschten die Teilnehmer den Ausführungen und reicher Beifall wurde dem Vortragenden zuteil. Der Geschäftsleiter des Vereines Ivan Brandstätter beleuchtete den Zweck der Zusammenkunft, er berichtete über den Ausbau der Vereinsmitteilungen, er forderte die Anwesenden zum Beitritte in den Verein und zu treuer Mitarbeit auf und regte an, daß sich die Mitglieder von Ausha zusammenschließen mögen. Fachlehrer Birsch (Ausha) gab die Anregung, die Mitglieder der Stadt Ausha sollen monatlich

zu einer zwanglosen Aussprache zusammenkommen und mit der Leitung des Vereines in Leipzig ständig in Fühlung bleiben. Fachlehrer Hänke, Leiter des Stadtmuseums in Ausha, sprach einige Worte über das Museum und erklärte sich bereit, bei Gelegenheit die Interessenten durch das Museum zu führen. Herr Direktor Jarschel er suchte, zwischen den Orten Leipzig, Ausha und Leitmeritz eine geistige Verbindung zu schaffen, öfters Zusammenkünfte mit Vorträgen zu veranstalten. Nachdem noch Lehrer Weber (Leipzig) auf die Heimattagung in Leipzig anlässlich des 250-jährigen Festgedenkens im November hingewiesen und die Versammelten hierzu eingeladen hatte, schloß der Obmann des Heimatsforschungsvereines die anregend verlaufene Tagung. R. W.

Natur- und Heimatschutz.

Der alte Kreutziger Friedhof wurde eingeebnet. Die Grabhügel sind verschwunden, ebenso die Grabsteine, nur hier und da steht noch einer. Die Grabstätte der Pfarre, die sich auf dem linken Teile des Friedhofes befand, ist ebenfalls abgetragen worden und der schöne Sandsteinpfeiler und die übrigen Steine liegen jetzt ausgeblüht auf dem Friedhofe. Man hätte dieses schöne Grabdenkmal mit dem hohen Kreuze stehen lassen sollen. Auf dem linken Teile des Friedhofes sind noch zwei stehengebliebene Grabsteine bemerkenswert, der der Familie des Bleichers Ignaz Eimchen aus Neukreutz und der Grabstein des Handelsmannes Josef Welschle aus Niederkreutz. Auf dem Grabsteine der Familie Eimchen stehen 7 Kinder verzeichnet, die alle im Alter von 1-7 Jahren gestorben sind. Auf der rechten Hälfte des Friedhofes ist nur noch ein Grabstein, der der Familie Worm aus Teichstadt. Gar manches Grabdenkmal ist verkauft worden und man trifft so manchen alten Grabstein des alten Friedhofes auf dem neuen wieder. Ebenso sind die Grabsteine an der Friedhofsmauer zum größten Teile abgetragen worden, manche sind gänzlich verfallen und die Trümmer liegen herum. Es kümmert sich niemand um diese Stätten, die uns doch so manches erzählen könnten. Einige der vernichteten Denkmäler wären unzweifelhaft wert gewesen, der Nachwelt erhalten zu bleiben.

Das Stadtmuseum zu Leitmeritz

sammelt alles, was auf Leitmeritz und den Bezirk Leitmeritz Bezug hat, Naturalien, Funde, Münzen, Volkstümliches u. dgl. Das Stadtmuseum bittet um Überlassung zerartiger Sachen; solche sollten nicht nach auswärts wandern.

Das Stadtarchiv in Leitmeritz

bittet um Zusendung von Statuten, gedruckten Jahresberichten Leitmeritzer Vereine, von Leitmeritzer Druckschriften, Flugblättern u. dgl. Es wird gebeten, selbe im Briefkasten im Rathaus, 2. Stock, zu hinterlegen.



Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 11.

1. November 1930

11. Jahrg.

Die neueste wissenschaftliche Arbeit über unser Mittelgebirge.

Geologischer Führer durch das Böhmisches Mittelgebirge von Prof. Dr. F. E. Gibsch. Mit 44 Textbildern. Ganzleinen, 368 Seiten. Berlin, Gebrüder Borntraeger, 16 Mark.

Der heimische Gelehrte, der unser herrliches Gebirge in 19 bewundernswerten Kartenblättern samt Erläuterungen auf geradezu monumentale Art dargestellt hat, setzt nun seinem Lebenswerke die Krone auf in Gestalt eines wissenschaftlichen Führers; es ist der 34. Band der von Prof. Dr. E. Krenkel herausgegebenen Sammlung, also vor allem für Fachgeologen bestimmt. Es mag nicht leicht gewesen sein, den ungeheuren Wissensstoff in diese knappe Form zu bringen, es ist aber völlig geglückt.

Grundsätzlich ist die Erdgeschichte behandelt, sehr ausführlich die Gesteinskunde; es fehlt nicht an genauesten chemischen Analysen; reich ist die Literaturangabe, wobei auch die Leitmeritzer Heimatkunde zu Ehren kommt. Da man fast überall in unserm Gebirge viel lernen kann, so war es wohl recht schwierig, die Zahl der Exkursionen auf 24 zu beschränken. Wohl bildet für die überwiegende Zahl der Ausflüge der natürliche Mittelpunkt der Landschaft, Aufsig, den Ausgangsort, doch führen 3 dieser Ausflüge auch nach Leitmeritz oder seine nähere Umgebung: der 13. über Ribohorowan an die Sneiskuppel des Elbtors und nach Lichtowitz, der 14. auf den Kelsch und nach Mübendärsel, der 16. über Kumdraitz, Klinai, den Eisberg, Kamait nach Leitmeritz. Auch unseres Gibsch-Weges ist gedacht u. zw. auf Seite 71. Da Buch ist ungemein übersichtlich, die Sprache hübsig, die Bilder sind ausgezeichnete Lehrhelfer. E. Pr.

Die Bodenwärme.

Die Kenntnis der Wärmeverhältnisse dicht über der Erdoberfläche wie auch der Erdoberfläche selbst und endlich auch in größerer oder geringerer Tiefe ist sowohl von hygienischer und technischer als auch von landwirtschaftlicher Bedeutung. Von hygienischer Bedeutung ist sie es insofern, als die Bodenwärme der Zersetzung organischer Substanzen und dem Lebensprozesse der im Boden befindlichen Kleinlebewesen bald förderlich, bald wieder hinderlich ist. Sie ist ferner von Interesse für den

Techniker zur Beantwortung der Frage, wie tief Gegenstände, welche durch den Frost leiden — Gas- und Wasserleitungen — verlegt werden müssen, um im Winter nicht einzufrieren und im Sommer nicht lauwarmes Wasser zu liefern. Von ganz besonderem Interesse ist die Kenntnis der Wärmeverhältnisse im Erdboden für den Landwirt. Die Bodentemperatur ist ein klimatischer Produktionsfaktor, der die chemische Tätigkeit des Bodens in hohem Maße beeinflusst, zur Aufbereitung der vorhandenen Nährstoffe notwendig ist, die Aufnahme des Wassers und der Bodensalze vermittelt, somit auch die Ernährung der Pflanzen, die Ertragsfähigkeit des Bodens und das Reifen der Kulturgewächse wesentlich fördert.

Während wir über die Luftwärmeverhältnisse unserer engeren Heimat durch einige regelmäßig beobachtende Stationen genügend unterrichtet sind, fehlt uns unser Kenntnis der Wärmeverhältnisse im Erdboden lediglich auf die in den Jahren 1874 bis 1877, von der feinerzeitigen Schwarzenbergischen landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Bobositz im Böhlehm ausgeführten Messungen der Erdbodentemperatur. Da die Ergebnisse dieser Beobachtungen¹⁾, die täglich um 2 Uhr nachmittags angestellt wurden, nur wenig bekannt sind, sollen sie hier in Kürze mitgeteilt werden.

Mittlere Luft- und Bodenwärme in Bobositz um 2 Uhr nachmittags. (Celsiusgrade.)

Monat	Mittl. Luftwärme 2 Meter über dem Erdboden	Bodenwärme in einer Tiefe von							
		15	31	62	93	124	160	192	Centimetern
Jänner	0.0	0.2	0.7	1.5	3.1	4.4	5.0	6.4	7.2
Feber	2.0	1.5	0.7	2.0	2.6	3.6	4.1	5.4	6.1
März	6.3	5.6	2.2	2.5	3.2	3.7	4.0	5.0	5.5
April	13.9	13.9	8.6	8.3	7.9	6.9	6.7	6.7	6.5
Mai	18.4	17.5	12.7	12.2	11.4	10.2	9.7	9.1	8.6
Juni	24.0	22.1	19.1	18.4	17.0	14.8	13.8	12.5	11.2
Juli	24.3	21.7	21.1	20.6	19.5	17.6	16.5	15.1	13.8
August	24.4 ¹⁾	21.0	19.3	20.0	19.6	18.3	17.4	16.3	15.9
September	19.1	16.3	15.3	15.8	16.5	16.5	16.2	15.9	15.2
Oktober	12.1	10.2	10.2	11.0	12.5	13.2	13.4	13.7	13.7
November	5.8	5.5	4.7	5.7	7.7	9.1	9.9	10.9	11.3
Dezember	0.7	1.1	2.2	3.1	4.9	6.2	6.9	8.2	8.9
Jahresmittel	12.1	11.2	9.8	10.1	10.5	10.3	10.3	10.4	10.2

Aus vorstehender Tabelle ersehen wir zunächst, daß die Temperatur unmittelbar am Boden im Jahresmittel etwas niedriger ist als in 2 Meter Höhe in der Luft.

Die Tiefen an der Oberfläche bis zu etwa 80 cm unter derselben enthalten hauptsächlich Bodenschichten, in denen sich die Wurzeln der meisten unserer Kulturpflanzen, besonders der Getreidearten, verbreiten. Die Temperaturmessungen in diesen Schichten sind daher für viele Fragen der Vegetation von großer Wichtigkeit.

Bis zu einer Tiefe von 31 cm ist der Juli am wärmsten, bei einer Bodentiefe von 62 cm anfangen ist dies erst der August. In 2 Metern Tiefe fällt die niedrigste Temperatur in den Monat März mit durchschnittlich 5,5° C (in der Lobosiger Gegend), die höchste auf den Monat August mit 15,3°.

In 15 cm Tiefe beträgt die mittlere jährliche Wärmeschwankung 19,1°, in einer Tiefe von 192 cm jedoch nur 9,8°.

Wir sehen also mit zunehmender Tiefe ein langsames Vordringen der Wärmewirkung und andererseits eine Verminderung der Temperaturgegenstände im Jahre.

Die große Temperaturdifferenz zwischen den oberen wärmeren und tieferen kälteren Schichten ist für die Bodenkultur besonders im Monat April und Mai bemerkenswert. Während sich flachwurzelnnde Gewächse gegenüber den tiefwurzelnnden in dieser Zeit im Vorteil befinden, tritt das umgekehrte Verhältnis im Monat Oktober und November ein.⁴⁾

Schon diesen wenigen Darlegungen ist zu entnehmen, wie wichtig und interessant Beobachtungen der Bodentemperatur sind. Es wäre daher erwünscht, wenn im Leitmeritzer Bezirke wenigstens eine Station mit Erdbodenthermometern ausgerüstet würde (am besten hierzu wäre wohl die Acker-, Obst- und Weinbauerschule in Leitmeritz), um regelmäßige Aufzeichnungen über die Bodentemperatur vornehmen zu können. St.

Eine merkwürdige Hinrichtung.

Anfangs des Jahres 1718 wurde in Leitmeritz ein gewisser Georg Fragner wegen mannigfacher Missetaten zum Tode durch das Schwert verurteilt. Er unternahm die üblichen Schritte, um eine Milderung des Urteiles zu erzielen, doch seine Bemühungen waren erfolglos. Das Prager Appella-

¹⁾ Dieselben wurden der Arbeit „Dr. Jos. Hanamann, Die klimatischen Verhältnisse von Lobositz“, entnommen.

²⁾ Bodentemperatur unmittelbar auf der Erdoberfläche.

³⁾ Im vieljährigen Durchschnitt ist der Juli der wärmste Monat im Jahre. Dieses höhere Augustwärmemittel ist darauf zurückzuführen, daß der August 1875 und 1876 bedeutend wärmer war als der Juli der beiden Jahre.

⁴⁾ Bedauerlich ist es, daß wir über die Bodentemperaturverhältnisse während des überaus strengen Winters 1928/29 gar nicht unterrichtet sind. Die Frosttiefe betrug Ende Febr. 1929 im Gartenboden der Ackerbauerschule 90 cm, auf dem Leitmeritzer Friedhofe 1 m 40 cm.

tionengericht hat das Urteil vollinhaltlich bestätigt und demgemäß wurde auch unverzüglich der Tag der Hinrichtung bestimmt und der damalige Scharfrichter Friß Noß hievon verständigt.

Der Delinquent hat die Abweisung seines Gnadenbittens sehr übel aufgenommen und darob arg erbozt, beschloß er, sich der Hinrichtung, sowie den hiemit verbundenen schmerzlichen Begleitumständen unbedingt zu entziehen. Er sollte doch — auf einer nassen Kuhhaut liegend — zur Richtstätte geschleift werden und auf diese Weise zur Befriedigung der Schaulust der Spießbürger dienen und gleichzeitig auch zur Erheiterung des Böbels ein Scherlein beitragen! Dies mußte also — unter allen Umständen — vereitelt werden. Nachdem ein gewalttames Ausbrechen aus der Kerkerzelle infolge Kürze der Zeit, strenger Bewachung u. außer Frage kam, entschloß er sich zu dem denkbar Äußersten: am Vortage der Hinrichtung erhängte er sich nämlich an dem Fenstergitter. Was nun? Das einfachste wäre allerdings gewesen, den Leichnam des Böbewichts dem Leichengräber behufs Einscharrung an irgend einer — hierzu bestimmten — Stelle zu überweisen.

Aber dieser Ausweg würde den klaren Bestimmungen des hohenorts bestätigten Urteils keinesfalls entsprochen haben. Eine diesbezüglich einberufene außerordentliche Sitzung des Stadtrates hat nun zur folgenden Beschlusfassung geführt: „Nachdem die Exekution an dem Lebenden Delinquenten — eingetretener Umstände halber — offenbar nicht tunlich erscheint, ist dieselbe an dessen tote m Körper zu vollziehen.“

Und so geschah es auch tatsächlich. Der entseelte Körper des Verbrechers wurde auf eine nasse Kuhhaut gelegt und sodann zur Richtstätte geschleift; dazwischen gelangt, wurde dem starren Leichnam unter dem Galgen durch einen mächtigen Schwertstich der Kopf abgetrennt. Der irdischen Gerechtigkeit wurde Genüge getan und die Leitmeritzer Spießbürger samt dem Böbel kamen auf ihre Rechnung.

Hiermit war aber die ganze Tragikomödie noch nicht erledigt. Der „Meister vom scharfen Schwerte“ — wie der Scharfrichter zu jener Zeit genannt wurde, kam plötzlich auf den Gedanken, daß eine außergewöhnliche Leistung eigentlich auch einer außergewöhnlichen Belohnung wert sei. Die einmal gefasste fixe Idee realisierend, beanspruchte er unverweilt ein Extra-Honorar in der Höhe von sechs Schock Meißner Groschen. Der Stadtrat wand sich vorerst wie eine Schlange, aber schließlich mußte er doch die Berechtigung der geforderten Vergütung anerkennen. Und nobel, wie er schon immer war, hat der Stadtrat die Flüssigmachung von drei Schock Groschen bewilligt. Und der Scharfrichter? Der lachte sich fröhlich ins Fäustchen: denn um 3 Schock Groschen sicher zu erhalten, hatte er eben 6 Schock verlangt. C. D o n e l.

Das Stadtarchiv in Leitmeritz

bittet um Zusendung von Statuten, gedruckten Jahresberichten Leitmeritzer Vereine, von Leitmeritzer Druckschriften, Flugblättern u. dgl. Es wird gebeten, selbe im Briefkasten im Rathaus, 2. Stock, zu hinterlegen.

Zur Geschichte der Schule in Wernstadt.

Von Direktor Josef Schmied.

Nach einer im Benjner Stadtarchive vorhandenen Urkunde bestand 1539 in Wernstadt bereits eine Schule. Nach einer anderen, im städtischen Archive in Wernstadt aufbewahrten Urkunde hat Ulrich Dubanský von Duban, Herr auf Liebeschitz, Pittschowitz und Ploschowitz, Hauptmann des Leitmeritzer Kreises und Kämmerer, im Jahre 1567 in einer Instruktion an seine Untertanen in Wernstadt bekanntgegeben, „daß die Untertanen in Wernstadt meistens den Gebrauch haben, ihre Kinder nur zur Winterszeit in die Schule zu schicken und zur Sommerszeit sie wieder heraus zu nehmen, was für die Kinder von großem Schaden sei und sie dem Spotte aussetze. Es wird ernstlich geboten und bestimmt, die Kinder regelmäßig im Sommer wie im Winter zur Schule zu schicken, um den Ort wie eine Stadt zu halten, widrigenfalls ernstliche Strafen zu gewärtigen wären.“ Über die weitere Entwicklung der Schule schweigt die Geschichte. Es sind keine Aufzeichnungen auffindbar.

Schulbau-Nöthigkeiten.

Es waren nämlich in Wernstadt wiederholt große Brände, bei denen der große Teil der Stadt, sowie die Schule und das Rathaus und sämtliche Schriften des Amtes vernichtet wurden. Bei dem letzten Brande im Jahre 1774 war das Schulhaus ebenfalls wieder ein Raub der Flammen geworden. Es stand östlich von der Kirche neben der heutigen Sakristei, wo sich jetzt die Stiege zur Sakristei befindet. Auf die stehen gebliebenen Mauern des Erdgeschosses wurde ein provisorisches Dach gesetzt. Es hatte außer einem kleinen Nebenstübchen nur ein Zimmer, welches zugleich die Wohnung des Lehrers war. Dieser kleine Raum war für 200 Schüler nicht geeignet, daß sie hätten mit Nutzen unterrichtet werden können. Auch die Einrichtung war sehr primitiv und ärmlich. Es sollte demnach bald zu einem Neubau geschritten werden. Der neue bequemere Schulbau ward von der hohen Staatsgüteradministration schon im Jahre 1787 bewilligt, kam aber der Kriegszeit wegen nicht zustande. Nach jenem Plane sollte auf die alten Schulmauern nur ein Stockwerk von gebundenem und ausgemauerten Holzwerk aufgebaut werden. Im Erdgeschosse sollte ein großes Lehrzimmer und im Oberstockwerke zwei Wohnzimmer für den Lehrer sein. Der Kostenüberschlag betrug ohne den Beitrag der Bürgerschaft 987 fl. 12 fr. C.M. Da aber nach dem Plane weder die Schule noch der Lehrer nötigen und bequemen Raum erhalten hätten, der Lehrer nicht, weil er Wirtschaft und Vieh hatte, wozu der Unterstock nicht benutzt werden konnte, und die Schüler nicht, weil diese in einem Lehrzimmer nicht geteilt werden konnten,

welche Abteilkung doch bei ihrer großen Zahl höchst nötig war, da zweitens ein Holzbindwerk nicht feuersicher war, so wurde auf Anregung des damaligen Pfarrers Johann Schuster der erste Plan im Jahre 1794 dahin abgeändert, daß das Erdgeschosse als geräumige Wohnung für den Lehrer (ein großes und ein kleines Wohnzimmer, ein Gewölbchen, eine gewölbte Küche und ein gewölbter Stall für das Vieh), der obere Stock, bestehend aus zwei großen, geräumigen, tiefen und gesunden Zimmern, für die Schüler hergestellt wurden und zwar mit einem Kostenaufwande von 1329 fl. C.M. Dazu mußte die Gemeinde 256 fl. an verschiedenen Materialien beitragen. Außerdem wurden die Zufuhren von der Bürgerschaft unentgeltlich geleistet. Das zu dem Baue nötige Holz ward dem Pfarrwalde entnommen. Für die neue Schule wurde ein Ehrenbuch und ein Schandbuch angeschafft. Auch war bereits eine Schülerbibliothek vorhanden, zu welcher verschiedene Wohlthäter Beiträge geleistet hatten. Am den Schulbau hatten sich besonders der Bürgermeister Josef Mattausch und der Pfarrer Johannes Schuster, später Kanonikus in Leitmeritz, sehr verdient gemacht.

Einkünfte des Schul- und Organistendienstes zu Wernstadt am 14. Juni 1858.

Schulgeld mit Einrechnung der Abendsschule	380 fl. — fr. C.M.
Aus der Steuerkasse Benjen	60 fl. — fr. C.M.
Aus der Kirchenkasse	40 fl. — fr. C.M.
Aus dem Normalstiftsfonde	5 fl. 12 fr. C.M.
An Neujahrsgrößen	6 fl. 10 fr. C.M.
Stoflagegebühr	150 fl. — fr. C.M.
Für 3½ Meßen Schulfeld an Pachtzins	25 fl. — fr. C.M.

Zusammen 666 fl. 22 fr. C.M.

Schulheizung: Holz 7¼ Klafter und 6¼ Schod Kessig.

Giebigkeit für den Kantor in Wernstadt von der Gemeinde Schönau.

Konsignation vom Jahre 1768

über die gebührende Schuldigkeit der Gemeinde Ober- und Nieder-Schönau an den Kantor.

Von einem jeden Bauer und Gärtner ein hausbades Brot oder sogenanntes Zechbrot, zusammen 44 Stück.

Item alle Quartale den Goldgroßen von den Bauern und Gärtnern und eßlichen Häusern in Nieder-Schönau an der Zahl 17, in Ober-Schönau 39, quadratler einen Kreuzer, jedoch das letzte Quartal aber je zwei Kreuzer jeder.

Item den Gründonnerstag von jedem Bauer 3 Eier und von jedem Gärtner 2 Eier.

Diese vorgehenden 3 Posten werden dem Kantor wiederum von urredentlichen Zeiten her zur Beihilf gegeben, daß derselbe das Jahr hindurch an allen Sonn- und Feiertagen die Musik

unter dem Hochamte und nachmittags die Litanei auf dem Chore produzieren und versehen muß.

Jährlich von jedem Bauer aus Ober- und Niederschönau erhält der Kantor 4 Wettergarben, bestehend in einer Korn-, einer Weizen-, einer Gersten- und einer Habergarbe.

Die Gärtner aber und zwar George Gaube und George Sehler 2 Habergarben und Wenzel Weigel eine Gersten- und eine Habergarbe.

Mehr zu Weihnachten aus Ober- u. Niederschönau von jedem Bauer und Gärtner einen Kolatschen (Kuchen), welche der Herr Pfarrer und Kantor miteinander teilen.

Weiter sei angeführt:

Ablösung der Naturalleistungen für die Wernstädter Schule.

Für 46 Gatoen Korn	à 15 Kreuzer, 11 fl. 30 kr. C.M.
Für 44 Garben Gerste	à 15 Kreuzer, 11 fl. — kr. C.M.
Für 30 Garben Haber	à 15 Kreuzer, 7 fl. 30 kr. C.M.
Für 37 Brote	à 15 Kreuzer, 9 fl. 15 kr. C.M.
zusammen 39 fl. 15 kr. C.M.	

Stellenbesetzungen.

1803 wird vom Stadtrichteramte angezeigt, daß der von demselben substituiert gewesene Lehrer Johann Richter den Schulposten zu Wernstadt verlassen hat und sich der anovierte Lehrer Johann Kulla in die erledigte Lehrstelle einnenge.

Auf dieses hin wurde vom Oberamte in Liebeslich unter dem 11. Juni 1803 zur Wiederbesetzung dieser Substitution Josef Dabnel, Schulgehilfe aus Sandau, ernannt.

Die Stellung des Lehrers innerhalb der Gemeinde.

In diesem Jahre (1803) wurde auch der gewesene Bürgermeister und Bürger Johann Christoph Mattausch, an Stelle des verstorbenen Josef Leitensbergers als Schulaufseher bestellt, und zur Aufrechterhaltung der Zucht und Ordnung unter anderem dem Stadtrichteramte aufgetragen, bei Versammlungen der Gemeinde in Gegenwart des Schulaufsehers und Schullehrers allen Eltern bekannt zu machen, daß es, wie es wohl konst zu geschehen pflegt und in Zukunft niemand ungestraft wagen dürfe, wegen eines in der Schule gestraften Kindes selbst in die Schule zu gehen, den Schullehrer daselbst zu verunglimpfen, auf so eine Art sein Ansehen vor den Kindern herabzusetzen, sondern, daß es jedem freistehe, seine Beschwerde wider den Schullehrer, dem Herrn Seelsorger und Schulaufseher mit Bescheidenheit vorzutragen, um aber diewalls allen Beschwerden und Mißthelligkeiten vorzubeugen, wird der Schullehrer von dem

Stadtrichteramte anzuweisen sein, daß er sich ganz an den Herrn Seelsorger, Schulaufseher und an den Ortsvorsteher anzuschließen und ohne Verweis und Gutheißens des Herrn Seelsorgers und Schulaufsehers keine schärfere Strafe als jene, die von dem Herrn Seelsorger und Schulaufseher genehmigt werden wird, über die Schüler zu verhängen hat.

Fabriksschulen.

1832 wurde die Unterrichterteilung der in den Fabriken arbeitenden Kindern, welche vorher nur zweimal in der Woche und nur in den Mittagsstunden äußerst mangelhaft geschah, dahin gerichtet, daß vom 1. Oktober 1832 an durch 10 Jahre hindurch mit Ausnahme des Donnerstages jeden Tag in der Woche und zwar vom 1. Oktober bis Ende März abends von 6 Uhr, vom 1. April bis 1. Oktober abends 7 Uhr, dann vom 1. Dezember bis Ende Jänner um 5 Uhr der Unterricht erteilt wird, aber mindestens 2 Stunden.

Schon seit dem Jahre 1770 (bis 1874) bestand in Wernstadt eine große Kattundruderei. Die Drucker benötigten zu ihrer Arbeit logenannte Streicher, welche die Druckpolster mit Farbe bestrichen. Diese Arbeit konnten 8-, 9-, 10jährige Knaben und Mädchen verrichten; ja sogar 6jähr. Kinder wurden zu dieser Arbeit verwendet. Infolgedessen besuchten dieselben entweder keine oder doch nur äußerst selten die Schule. Nur zu der Zeit des Beichtunterrichtes kamen solche Kinder durch 4 bis 6 Wochen wöchentlich 2mal und zwar von 11 bis 12 Uhr vormittags zu diesem Unterrichte in die Schule. Schreiben, Lesen, Rechnen lernten diese Kinder nicht. Im Jahre 1832 wurde für dieselben, deren Zahl in manchen Jahren über 100 betrug, eine Abendsschule errichtet, welche aber 1864 wieder aufgelassen wurde.

Am 1. Mai 1875 errichtete der Fabrikant Julius Leon eine Fabriksschule, welche der 1. k. Landesschulrat bestätigte. In diese Schule wurden nur Kinder aufgenommen, die in der Fabrik beschäftigt waren, und welche das 12. Lebensjahr zurückgelegt hatten und genügend Kenntnisse aus der 3. Schulklasse besaßen. Diese Schule bestand bis zum 1. Oktober 1880.

(Schluß folgt.)

Das Stadtmuseum zu Leitmeritz

kammelt alles, was auf Leitmeritz und den Bezirk Leitmeritz Bezug hat, Naturalien, Funde, Münzen, Volkswundliches u. dgl. Das Stadtmuseum bittet um Überlassung verartiger Sachen; solche sollten nicht nach auswärts wandern.

Wetter Heimut

Blätter für Heimatlande

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 12.

1. Dezember 1930

11. Jahrg.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Bögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Weilschnell ist das Jetzt entflohen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

F. Schiller.

Grüne Weihnachtskerzen — ein alter Brauch.



Die im hiesigen Stadtarchive verwahrten Ratsbücher enthalten einige Eintragungen, welche auf einen — längst vergessenen — Brauch hinweisen. Es bestand nämlich in Alt-Leitmeritz die sinnige Gebräuchlichkeit, in der Weihnachtswoche, insbesondere aber am heiligen Abend, sowohl auf den Kirchenaltären, als auch in den Bürgertwohnungen, grüngeräbte Kerzen anzuzünden. Der Bedarf an solchen Kerzen war mitunter so bedeutend, daß die hiesigen Wachszieher außerstande waren, ihn zu decken. Dieser Umstand führte naturgemäß zu mannigfachen Reibereien und Beschwerden, wodurch sich der damalige Magistrat wiederholt veranlaßt sah, entsprechend einzugreifen. So geschah es z. B. auch im Monate Dezember 1717, als die Ältesten der Wachszieherzunft, nebst sämtlichen Junstangehörigen zum Amte vorgeladen wurden, um anläßlich der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage offizielle Weisungen in gedachter Richtung entgegen zu nehmen. Das Resultat der Amtshandlung erscheint im Ratsbuche Nr. 63 verzeichnet und lautet folgendermaßen: „Auf Grund des Ratsbeschlusses vom 12. Dezember 1717 sind sämtliche Angehörige der ehrbaren Wachszieherzunft zum Amte vorgeladen und ihnen hier selbst ex officio und bei Androhung schwerer Mißfallens strenge anzuordnen, sich zum bevorstehenden heil. Abend — nach uraltem christlichen Gebrauche — mit hinreichendem Vorrate an grünen Kerzen zu versehen, ansonsten den auswärtigen Seifensiedern die Bewilligung erteilt werden mußte, die erforderliche

Menge an grünen Kerzen in die Stadt einzuführen und daselbst zu verkaufen.“

Der oben erwähnte sinnige Gebrauch ist mit dem allgemeinen Niedergange des Wachsziehergewerbes nach und nach verschwunden. Dieser Umstand ist sicher zu bedauern: denn die symbolische Bedeutung der grünen Farbe war wohl damals angetan, die traditionelle und poetvolle Weihnachtsstimmung gewissermaßen noch zu stärken und zu heben.

G. Dönel.



Ein ungewollter Wohltäter des St. Adalberti-Kirchleins in Leitmeritz.

Im letzten Dezennium des XVII. Jahrhunderts waren die Vorarbeiten zum Wiederaufbau des von den Schweden zerstörten St. Adalberti-Kirchleins in Leitmeritz im vollen Gange. Nur mit den Geldmitteln wollte es nicht recht klappen. Der Kirchenbauhof war oben gar zu schwach fundiert und die milden Gaben der Wohltäter flossen nur spärlich zu. Man nahm daher Zuflucht zu den nie versiegenden Quellen auf dem Gebiete der städtischen Gerichtsbarkeit. Die gelegentlich gerichtlicher Urteilsprechungen verhängten Geldstrafen wurden vielfach der St. Adalberti-Kirchenkasse überwiesen. Diesbezüglich kamen hauptsächlich die Strafgeelder bei Beurteilungen wegen groben Unfugs und schwerer Ehrenbeleidigung in Betracht.

Ein besonders typischer Vorfall im gedachten Sinne sei hier erzählt: Ein gewisser Jakob Stolzky, welcher dem Magistrate aus bestimmten Gründen nicht wohlgesinnt war, hat sich in Gegenwart von mehreren Zeugen zur folgenden Äußerung hinreißen lassen: „Der Leitmeriter Magistrat besteht durchwegs aus Osenhödern. Die Ratsverwandten (Stadträte) sollte der leibhaftige Teufel zerreißen oder der Donner erschlagen!“ Diese unerhörte Lüge und freche Äußerung insobiverte eine schwere Beleidigung des Magistrats sowohl in genere, als auch in specie und demgegenüber gestalteten sich auch die Folgen. Der Verleumder wurde ungeschont gefänglich eingekerkert und gegen ihn die

Klage erhoben. Das Urteil wurde am 22. Mai 1693 im folgenden Sinne gefällt: „Nachdem Jakob Stolosky nachgewiesener Maßen schmähliche, ver-spottende und lästerliche Worte gegen den hochlöblichen Magistrat ausgesprochen (d. h. gebraucht) hat, wird derselbe der ihm zur Last gelegten ruchlosen That schuldig gesprochen und demgemäß zur Zahlung eines Strafbetrages von 20 Jügel zwanzig Schock Meißner Groschen zu Gunsten des St. Adalberts-Kirchenfonds verurteilt. Der schuldig Befundene ist erst dann aus dem Gefängnisse zu entlassen, bis die — über ihn verhängte — Geldstrafe zur Gänze ihrer Bestimmung zugeführt sein wird.“ Und so geschah es auch. Sämtliche Gnadengehuche Stoloskys um Nachsicht oder zumindest um Milderung der ungewöhnlich harten Strafe wurden vom Stadtrate mit seltener Beharrlichkeit und Einmütigkeit abge-wiesen. Es mußte eben für alle Zeiten ein Exempel statuiert werden. Der übermüthige Jakob sah auch wirklich so lange bei Wasser und Brot, bis es seinen Angehörigen gelang, den vollen Strafbetrag herbei zu schaffen.

Ob dieser unstreitwilige Wohlthäter in folgenden Jahren etwa auch fleißiger Besucher des St. Adalberts-Kirchenfels wurde, konnte nicht festgestellt werden; man wird aber der Wahrheit sicher näher kommen, wenn man derlei Möglichkeiten überhaupt nicht in Betracht zieht. E. Donel.

Schickschitz im den Jahren 1654, 1713 und 1785.

Nach der Steuerrolle vom Jahre 1654 (Band 16, Fol. 33) hatte das Dorf Schickschitz, das damals zur Propstei Leitmeritz gehörte, 18 Bauern, 7 Chalupner und 1 Gärtner. Die Bauern bebauten 428 Strich, davon 151 $\frac{1}{2}$ Strich mit Winterfaat, 64 $\frac{1}{2}$ Strich mit Sommerfaat, 42 $\frac{1}{2}$ Strich waren Weingärten, unbebaut lag nichts. Sie hielten 22 Stück Zugvieh, 25 Kühe, 12 Stück Gelbvieh, 1 Schaf, 20 Schweine und keine Ziegen.

Die Chalupner bebauten 35 $\frac{1}{2}$ Strich, davon waren 18 $\frac{1}{2}$ Strich mit Winterfaat, 7 $\frac{1}{2}$ Strich gilt Sommerfaat bebaut und 9 $\frac{1}{2}$ Strich waren Weingärten. Sie hielten 10 Kühe, 4 Stück Gelbvieh und 5 Schweine.

Der eine Gärtner hatte nur 3 Strich Weingarten und hielt 1 Kuh und 2 Schweine.

Von jedem Strich und jeder Kuh zahlte man damals 1 Kreuzer monatlich Steuer.

Im Jahre 1713 wurde ein neuer Steuerkatalog angelegt, den man den „Theresianischen“ nennt.

Im folgenden werden die Namen der Besitzer angeführt u. zw. an erster Stelle nach der Rolle von 1654, dann in Klammern die Schreibweise, wie sie im Theresianischen Kataloge vorkommt (dem dort werden die Namen von 1654 nochmals wiederholt) und hinter dem Strich die Namen der Besitzer von 1713.

Bauern: 1. 1654 Siegmund Hobil (Hobitz) — 1713 Dorothea Kaffin; 2. Georg Sticha (Sticha) — Jakob Sommer; 3. Mathes Starosta (Starost) — Jakob Topla; 4. Johann Kuffal (Kuffalk) — Maria Terzin; 5. Adam Wlinary (Wlärer) — Hans Georg Schaffus (Wähle);

6. Adam Bavora (Bavora) — Jakob Herdina; 7. Johann Gorak (Gorak) — Paul Gorak; 8. Johann Waczel (Waczel) — Wenzel Waczel; 9. Wenzel Raha (Gregor) — Johann Biederly; 10. Jakob Rybal (Rybal) — Martin Schaffus; 11. Wenzel Erdina (Erdina) — Mathes Erdina; 12. Georg Heyduska (Heydukha) — Christoph Tendler; 13. Christoph Viktorin (Viktorin) — Wenzel Runze.

In der Rolle von 1654 ist das sogenannte Freigut nicht verzeichnet (es war somit kein Kuffalgrund), dagegen erscheint es im Theresianischen Kataloge. Als Besitzer im Jahre 1654 wird Hauptmann Graff genannt, im Jahre 1713 Ferdinand Schindl von Girschteld.

Chalupner: 1. Christoph Neahr (Necher) — Norbert Kuffera (Schenke); 2. Georg Kufinal (Kufinal) — Georg Stanina; 3. Wenzel Sonda (Sonda) — Hans Herdina; 4. Johann Woz (Wetz) — Christoph Seydorn; 5. Johann Rapač (Rapač) — Hans Rapač; 6. Georg Radrabka (Radrabka) — Georg Schaffus; 7. Katharina Wehlo (Wehlo) — Martin Loricht.

Ein Gärtner: Martin Swietlik (Swieteky) — Hans Wächter.

Außerdem bestanden 1713 noch folgende (seit 1654 neu entstandene) Chaluppen: Anna Maria Matkazin, Michael Kühnel, Mathes Samba, Sommerische Waisen und die Gemeinde.

Häusler ohne Feldbau waren 1713: Georg Rael, Georg Hobil, Mathes Jafel, Jakob Palka, Christoph Langer, Christoph Kühnel, Mathes Kallena, Paul Viktorin, Johann Rapp, Wenzel Rapp, die Gemeinbesamiede und die Erben nach dem Müller Georg Schaffus.

Hausleute (ohne Häusler) waren 1713: Eva Gieck, Wenzel Müller, Elias Langer, Thomas Kalkschmied, Wenzel Hobil, Wenzel Stanina, Heinrich Schindler, Maria Katterin, Christoph Starosta, Hans Schaffus, Hans Schaffusens Erben und Johann Hobil.

Im Josephinischen Kataloge (Fassionsbuch von 1785), treten bereits die Hausnummern auf (eingeführt 1770). Hausnummer 1 Wafrel, 2 Wenzel Jankisch, 3 Agnes Sieglein, 4 Johann Wafel, 5. Johann Christoph Gorrad, 6 Elisabeth Bentnerin, 7 Josef Wunder, 8 Christoph Danke, 9 Christoph Lamb, 10 Josef Reif, 11 Johann Peltersch, 12 Josef Lamb, 13 Josef Willian, 14 Johann Reif, 15 Anton Reif, 16 Josef Sommer, 17 Anton Gaim, 18 Johann Anker, 19 Johann Wenzel Dürr, 20 Franz Kallina, 21 Josef Braun, 22 Elisabeth Schillflin, 23 Georg Kaffal, 24 Franz Langer, 25 Wenzel Seydorn, 26 Josef Anker, 27 Wenzel Schaffus, 28 Josef Kühnel, 29 Johann Georg Pechte, 30 Wenzel Täl, 31 Michel Joll, 32 Johann Joll, 33 Michel Kuffera, 34 Josef Fiebke, 35 Anton Joll, 36 Johann Müller, 37 Wenzel Hobil, 38 Michel Körpert, 39 Wenzel Fiedler, 40 Rosina Gantm, 41 Anna Maria Jenakhefin, 42 Michel Tendler, 43 die alte Schule, 44 Johann Matkatz, 45 Georg Czech, 46 Johann Krampholz, 47 Gemeindegans, 48 Wenzel Trojan, 49 Johann Wafel, 50 Elisabeth Viktorin, 51 Johann Wenzel Wafel, 52 Johann Wurm, 53 Johann Kunt, 54 Wenzel Tendler.

55 Johann Georg Kassel, 56 Johann Kühnel, Kühnel, 57 Johann Erdina, 58—60 Jehst, 61 Johann Georg Wäsel, 62 Wenzel Laube, 63 Josef Wurm, 64 Wenzel Lüll, 65 Johann Laube.

Karl Hanfjak

Wut über Wetterregel.

Gut der Donnerberg einen Gut,
Wind das Wetter schön und gut,
Dat er einen Kragen,
Darfst du es auch noch magen,
Dat er Mantel und Degen,
Gibt's kalten Wind und Regen.

Zur Geschichte der Schule in Wernstadt.

(Schluß)

Wiederholungsschule.

Nicht zu vergessen ist die bis zum Jahre 1870 bestandene Wiederholungsschule, in welche Schüler vom 13. bis zum 15. Lebensjahre, bezw. 18. Lebensjahre (Druckerlehrlinge) an Sonntagen unterrichtet wurden.

Doch schon im Jahre 1833 war die Schule so baufällig geworden, daß ein Neubau als höchst notwendig anerkannt wurde. Im Jahre 1846 befaß das k. k. Kreisamt den Neubau, 1852 richtete das k. k. Bezirksbauamt Tetschen die dringende Aufforderung, ein neues Schulhaus zu bauen. Mittlerweile war das alte Schulhaus so schlecht geworden, daß es dem Einsturze drohte, und 1857 niedergerissen werden mußte. Die einzelnen Klassen wurden sodann im städtischen Armenhause und in der alten Fabrik Nr. 206, eingerichtet. Eine Klasse war auch einige Zeit in der Pfarrei im sogenannten Kaiserzimmer untergebracht, so genannt, weil Kaiser Josef der Zweite unseren Ort besuchte, davon einmal am 13. Oktober 1778 und in diesem Zimmer im Pfarrhause übernachtete.

Der Neubau der Schule.

An dieser oben erwähnten Bauverzögerung trug ein Streit zwischen dem Patronate und der Stadt die Schuld, darin bestehend, daß der Gemeinde ein mißliebiger Lehrer (Paul Walter) aufgebracht worden war. Andererseits aber wurde der Bau mit allen Mitteln vom Patronatsamt in die Länge abzüglich verzögert.

Lehrerstellenbesetzung.

Der Lehrer Paul Walter besaß nicht nur die notwendigen Kenntnisse zur Bekleidung seines Postens nicht, sondern vernachlässigte auch seine Berufspflichten und die Wernstädter Kinder blieben deshalb sowohl in literarischer als moralischer Beziehung zurück. Auf die wiederholten Beschwerden erhielt demnach dieser am 24. September 1858 das Dekret, als Lehrer in Gastorf. 1859 waren in Wernstadt zwei Unterlehrerstellen, wovon je-

doch nur eine wirklich besetzt war, die zweite deshalb nicht zur Besetzung gelangte, weil es an hierzu tauglichen Individuen mangelte. So wurde mit Statthaltereigenehmigung vom 15. November 1859 der halbtägige Unterricht eingeführt. Während dieser Zeit fungierte Ferdinand Gertbner als Schulprovisor hier und im April 1860 wurde Franz Frisch als Oberlehrer, Ferdinand Gertbner als erster und Wenzel Umler als zweiter Unterlehrer in Wernstadt angestellt. Nachdem so für die erforderlichen Lehrkräfte vorgesorgt und dadurch ein geregelter Schulunterricht eingeführt war, trat die Notwendigkeit eines neuen Schulgebäudes umso dringender hervor. Das alte Schulgebäude wurde stets, wie schon angeführt, auf eine zweckwidrige, nicht zureichende Art renoviert. Später mußte zur Abhaltung des Schulunterrichtes ein anderes Gebäude gemietet werden, welches aber auch dem Zwecke nicht entsprach, da es die große Anzahl von Schülkern nicht zu fassen vermochte. Im Herbst des Jahres 1857 erklärte die Stadtgemeinde, trotz der großen Opfer, den Schulbau auf eigene Kosten zu übernehmen, wenn der bisherige Patron, Fürst Ferdinand von Lobkowitz, das Schulpatronat der Stadtgemeinde Wernstadt überträgt und ihr das Recht einräumt, sojald nach Überlegung des mißliebigen Lehrers einen nach ihrer Wahl anstellen zu dürfen. Das „hochwürdigste“ Patronat zeigte sich dazu bereit und übertrug das Schulpatronat mit allen Rechten und Pflichten am 30. Dezember des Jahres 1859 der Stadt Wernstadt. Dasselbe wurde von der Landesbehörde am 14. März 1860 bestätigt. Bei der Übergabe durch das Patronat waren bloß zwei alte Tafeln, zwei Schulkübe und 12 schlechte Bänke vorhanden. Im Jahre 1860 konnten endlich die Vorarbeiten zum Bause vorgenommen werden, welcher 1862 begonnen und bereits 1863 vollendet wurde. Im selben Jahre, am 28. September (Wenzelstag) 1863 weihte der greise Bischof Hille das neue, an der oberen Seite des Marktplatzes an Stelle des ehemaligen Rathhauses stehende Schulgebäude in feierlicher Weise ein. Alle Vereine und Körperschaften, überhaupt die ganze Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten, die drei Tage dauerten, teil.

Zu der Zeit, als das neue Schulgesetz in Kraft trat, also am 14. Mai 1869, bestand hier bereits eine dreiklassige Schule. An derselben wirkten Oberlehrer Franz Frisch, Lehrer Gustav Hubl und Lehrer Josef Schmieb (lebt noch als pensionierter Schuldirektor in Wernstadt). Im Jahre 1870 wurde eine vierte Klasse bewilligt und da im Schulhause kein Zimmer mehr frei war, wurde eine Klasse im Spital untergebracht. Am 1. Dezember 1877 erhielt die Schulkommune durch die Verlegung der Bürgermeisterei-Kanzlei, die seit dem Bause im Schulhause eingerichtet war, in das Haus Nr. 133 (jetzige Spartaßa) und durch das Freiwerden jenes Lokales eine einheitliche

Stätte. In der Gemeindeauschussung am 23. August 1886 und neuerdings am 23. Juni 1888 wurde beschlossen, an den k. l. Bezirksschulrat in Teschen eine Eingabe zur Errichtung einer 3. Klasse einzubringen. Hierüber erfolgte unter dem 11. Oktober 1888 durch den Landesschulrat die Erledigung, nach welcher dieselbe genehmigt wurde. Hierzu kam im Jahre 1904 noch eine Parallelklasse, so daß also die Schule 6 Klassen umfaßt, weshalb auf das Schulgebäude noch ein Stockwerk aufgebaut werden mußte.

Im Jahre 1901 wurde die Errichtung der Bürgerschule bewilligt, in demselben Jahre noch mit dem Bause begonnen und am 15. September 1902 die erste Klasse der Bürgerschule eröffnet. Die Bausumme für das Bürgerschulgebäude betrug 55.454 Kronen.

Volls- und Bürgerschule wurden wiederholt reichlich mit Beihilfen versehen, welche teils vom Bezirksschulrate, teils von hiesigen Schulfreunden gewidmet wurden. Besonders als Spender seien genannt: Oberleutnant August Reiff, Janas Klmann, Schuldirektor Franz Krüsch und Apotheker Wilhelm Lusch.

In diesen beiden Bildungsanstalten, Volls- und Bürgerschule, kam später noch ein Kindergarten, eine gewerbliche Fortbildungsschule und eine landwirtschaftliche Volksschulungsschule.

Auch der Grund zu einem Sommerturnplatz wurde von dem hiesigen Bürger Eduard F o d l im Jahre 1871 geschenkt; sein Ausmaß beträgt zwei Joch 1369 Quadratmeter.

Der große Brand zu Hlinay.

Das Wernstädter Gedächtnis vom Jahre 1835 verzeichnet folgende Nachricht:

„19. Mai 1838 um 1/2 10 Uhr kam in der Dorfgemeinde Hlinay unweit Leitmeritz ein Feuer aus, wobei ein heftiger Nordwind die Flammen mit unglaublicher Schnelligkeit in sich verbreitete und innerhalb weniger Stunden 19 Wohngebäude und 18 Scheuern in Asche legte. Den Verunglückten dieser Gemeinde wurden 2 fl. C. M. zugewendet und dieser geringe Betrag ist mir daraus erklärlich, daß sich in diesem Jahre die Sammlungen für Barmherzigkeit häuften.“

Die alte Kirche zu Strahowitz.

Die Pfarrkirche zu St. Wenzel in Strahowitz wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt 1864 bis 1866 vom Religionsfonde erbaut.

Das „Kircheninventar“ von 1825 gibt uns eine Beschreibung der früheren Kirche. Es heißt in demselben: „Die Kirche ist unvollständig, wann von Stein erbaut, wie die Sage unter den Leuten geht, soll sie schon zu Luthers Zeiten bestanden haben. Zwei Teile des Hauptgebäudes waren mit Gohlziegeln, ein Teil mit Tischen gedeckt. Auf den zweien von

außen gegen Mittag angebrachten, auf das Musikchor und Emporchor führenden Stiegen, weidens am Totenbeinhaus, welches direkt an die Kirche angebaut und ganz voll von Totenbeinen war, befanden sich Schindeldächer. Die Kirche hatte 12 größere, teils kleinere Fenster, 4 Türen; das Mauerwerk der Kirche war in mittleren, das des Weinhauses in sehr schlechtem Zustande, ein Teil des Hauses in gutem, zwei Teile in schlechtem, jene des Weinhauses in sehr schlechtem Zustande. In der Mitte des Kirchendaches war ein Lürmben mit der Sanctusglocke, welche zerfprungene Hof mit die Kirche mit einer Mauer eingeschränkte Hof mit als Friedhof für das Kirchspiel zu Klein. Der Glockenturm war 15 Schritte von der Kirche entfernt, unten aus Mauerwerk, mit Schindeldächern in sehr schlechtem Zustande.“

Natur- und Heimatskunde.

Zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs hat die sächsische Staatsregierung folgenden Erlaß an die Schulen veröffentlicht: „Bei der gegenwärtig darniederliegenden Wirtschaft gewinnt der Fremdenverkehr für den Freistaat Sachsen immer mehr an Bedeutung. Auch in Sachsen gibt es Gebiete, die jetzt vorwiegend vom Fremdenverkehr leben (Sächs. Schweiz, Obergebirge, östlicher Teil des Mittelgebirges). Daher möchte in den Schulen bei gegebener Gelegenheit im Unterricht in geeigneter Weise auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs hingewiesen werden. Die Schüler sind dabei zu wohlwollendem Benehmen den Fremden gegenüber anzuhalten und zu belehren, daß ein Fremder ein Land um so lieber aufsuchen wird, wenn er den Eindruck gewinnt, daß seine Bewohner dem Gast freundlich und hilfsbereit entgegenkommen, wie dies in ausgesprochenen Fremdenverkehrsländern mit alter Fremdenkultur der Fall ist.“

Druckfehler.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten an diesem Neuen „Fröhliche Weihnachtsfeier“ und ein „Glückliches neues Jahr!“

Von „Unsere Heimat“ sind vollständige Jahrgänge mit Ausnahme des Jahrganges I, gebietet zum Preise von 1 R. 50 h inklusive Porto per Jahrgang durch die Schriftleitung zu beziehen.

Berichtigung. In dem in Nr. 9 befindlichen Aufsatz: Luftschwere, Luftwärme und Wind von Schützenthil soll es in der nach dem 3. Absatz folgenden Tabelle anstatt: Winter 35, 37, — 0,2 richtig heißen: Winter: — 0,8, — 0,5, — 0,3, weiters in dem in Nr. 10 enthaltenen Aufsatz: Die Frostschäden in der heimischen Pflanzenwelt im 7. Absatz, 6. Zeile, anstatt: „weiseren und edleren Sorten“, richtig: „weicheren und edleren Sorten“, endlich in Nr. 11, Seite 33, 4. Absatz, soll es heißen: „In 15 cm Tiefe beträgt die mittlere jährliche Wärmehaushaltung 20,4° (und nicht 19,1°).“